# Herner Anzeiger

Druck u. Verlag: Koethers & Röttsches, Herne, Bebelstr. 8, neben der Hauptpost
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis wöchentlich 60 Pfg. frei ins Haus gebracht. / Postscheckkonto: Dortmund 1907
Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Leo Reiners, für den Anzeigen- und Reklameteil: Carl Bartels, beide in Herne.

**Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne**
**Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger**
Amtlich beglaubigte Abonnentenzahl
**Jeder Abonnent ist gemäß den Bedingungen mit Mark 250.— versichert, wenn durch einen Unfall der Tod oder Ganzinvalidität eintritt.**

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe lokal 7 Pfg., auswärts 8 Pfg., Arbeits- und Wohnungsmarkt 5 Pfg. 1 mm Raumhöhe, im Reklameteil 30 Pfg. Der auf die Inserate eingeräumte Nachlaß oder Kassakonto wird bei Konkursen und gerichtlicher Klage hinfällig. / Fernsprech-Anschluß: Sammel-Nummer 52541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

**Nr. 19 (Erstes Blatt)** — **Mittwoch, den 23. Januar 1929** — **25. Jahrgang.**


# Reichsarbeitsgericht gibt den Nordwest-Arbeitgebern recht.

**Der Schiedsspruch in Nordwest für nichtig erklärt. — Das Urteil des Landesarbeitsgerichts Duisburg aufgehoben. — Die Gewerkschaften müssen die Kosten tragen.**

## Die Verhandlung in Leipzig.

### Um die Rechtsgültigkeit des Schiedsspruchs.

### Formalrechtsspruch oder Staatshoheitsakt?

☆ **Leipzig**, 22. Januar (Telegr.)

Das Reichsarbeitsgericht unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Oegg trat heute zur Verhandlung über den Antrag des Arbeitgeberverbandes Nordwest auf Nichtigkeitserklärung des von der Schlichterkammer gefällten und vom Reichsarbeitsminister Wissell für verbindlich erklärten Schiedsspruches zusammen. Angesichts der Bedeutung der Sache hatten sich zahlreiche arbeitsrechtlich interessierte Persönlichkeiten eingefunden.

### Der Standpunkt der Arbeitgeber.

Zur Begründung der Nichtigkeitserklärung wurde von Arbeitgeberseite ausgeführt, der Schiedsspruch sei in der Weise zustande gekommen, daß in der Schlichtungskammer weder eine Einigung zustande gekommen sei, noch eine maßgebende Majorität sich habe bilden können, und daß nach dem Scheitern dieser beiden Möglichkeiten der Schlichterkammervorsitzende einen Schiedsspruch gefällt habe, der nur von ihm gebilligt worden sei. Die Ausführungsverordnung zur Schlichterverordnung enthalte nun zwar in dem § 22 Abs. 5 eine Vorschrift, die ein solches Verfahren rechtfertige; § 22 Abs. 5 sei aber trotzdem deshalb nichtig, weil er sich in Widerspruch mit der Schlichtung befinde.

**Abgesehen von dieser Erwägung verstoße der gefällte Schiedsspruch aber auch deshalb gegen die einschlägigen Bestimmungen, weil sein Inhalt in krassem Widerspruch zu dem noch gültigen Manteltarif stehe und somit einen „Einbruch" darstelle.**

Der Begriff des Einbruches in den Manteltarif sei darin zu finden, daß der Schiedsspruch für die Akkordarbeiter eine Zulage von 2 Pfennigen vorsehe, während im Manteltarif festgelegt sei, daß für die Arbeiter eine Verpflichtung bestehe, im reinen oder gemischten Akkord zu arbeiten, und weiterhin für die Akkordarbeit selbst bestimmt sei, daß der Akkordarbeiter unter normalen Verhältnissen 10 Prozent über den Zeitlohn verdienen solle, ein Lohnverhältnis, das durch die feste Zulage von 2 Pfennigen abgeändert werde. Vom Arbeitgeberverband wird weiter gerügt, daß der Schiedsspruch eine Lohnregelung verfüge, die gemäß dem Manteltarif nur werklich oder örtlich, keineswegs aber, wie es der Schiedsspruch vorsieht, bezirklich erfolgen kann.

### Die Gegenausführungen der Gewerkschaften

gingen dahin, daß die fragliche Bestimmung der Ausführungsverordnung nicht nur rechtsgültig sei, sondern auch dem praktischen Zweck des Schlichtungswesens weitgehend Rechnung trage. Nach Ansicht der Gewerkschaftsvertreter

**liege weiterhin der von Arbeitgeberseite behauptete Einbruch in den gültigen Manteltarif nicht vor,**

denn trotz der Zulage von 2 Pfennigen könne im reinen Akkord gearbeitet werden, weil die betreffende Bestimmung des Manteltarifes sich lediglich auf die Methode der Akkordberechnung, nicht aber auf den Endlohn des Akkordarbeiters beziehe. Begründet sei dies dadurch, daß sich der Endlohn aus verschiedenen Posten, wie feste Zulagen, Sozialzulagen usw. zusammensetze, die unbestrittenermaßen schon seit Jahren zu dem Akkordlohn hinzutreten. Der Manteltarif werde von den Gewerkschaften in der Weise gedeutet, daß die Bestimmung der örtlichen und werklichen Lohnvereinbarungen nicht unbedingt verbindlich sei, sondern vielmehr den Werken und Orten nur die Befugnis zur Lohnfestsetzung übertrage, ohne daß dadurch den Bezirken das Recht auf Lohnvereinbarung geschmälert werde.

### Das Landesarbeitsgericht Duisburg

hat sich bezüglich der formalen Frage vorbehaltlos der Anschauung der Gewerkschaften angeschlossen. Bezüglich der materiellen Frage steht es insoweit auf dem Standpunkt der Arbeitgeber, als es mit diesen in dem gefällten Schiedsspruch einen Einbruch in den Manteltarif sieht. Es hält aber diesen Einbruch für bedeutungslos, weil — selbst wenn ein solcher Einbruch vorliegen sollte —, hieraus die Nichtigkeit des Schiedsspruchs nicht zu folgern sei.

### Das Reichsarbeitsgericht

hatte sich also bei der Entscheidung im wesentlichen mit 3 Fragen zu befassen. Zunächst einmal handelt es sich um die formale Frage der Zulässigkeit eines Schiedsspruches, der nur mit Zustimmung des Vorsitzenden gefällt ist. Die Frage, ob eine Beweiserhebung über die nicht ganz geklärte Art des Zustandekommens eines Schiedsspruches zulässig ist, wird von den Parteien bestritten. Zur Entscheidung stand weiterhin, ob ein Einbruch in den Manteltarif vorliegt oder nicht. Da diese Frage eine reine Rechtsfrage ist und es sich dabei um die Auslegung von Tarifverträgen handelt und Auslegungsstreitigkeiten sind, so ist dieser Punkt im vollen Umfang der Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts unterworfen. Die verschiedentlich in der Presse und in den maßgebenden Kreisen weit verbreitete Anschauung, daß der Einbruch vom Landesarbeitsgericht tatsächlich festgestellt worden ist und deshalb in der Revisionsinstanz nicht noch einmal nachgeprüft werden könne, beruht offensichtlich auf einer Verkennung der Rechtsnatur der Streitfrage. Schließlich mußte das Reichsarbeitsgericht noch zu dem sozialpolitisch bedeutsamen Teil des Urteils in der Hinsicht Stellung nehmen,

**ob überhaupt ein Schiedsspruch dann nichtig wird, wenn dieser Schiedsspruch einen Einbruch in den laufenden Tarif enthält.**

Hinsichtlich dieser Frage vertraten die Gewerkschaften wie erwähnt den Standpunkt, daß es darauf garnicht entscheidend ankomme, weil ein Einbruch in den Tarifvertrag garnicht gegeben sei. Demgegenüber beriefen sich die Arbeitgeber auf die vom Landesarbeitsgericht vertretene Anschauung, daß einer Schlichtungsbehörde die Befugnis zum Eingriff in den bestehenden Tarifvertrag dann zusteht, wenn Staatsnotwendigkeiten ein Vorgehen der Schlichtungsbehörde, wie es sich im konkreten Falle ereignet hat, notwendig machen.

Die Gewerkschaften nahmen bei der Verteidigung des landesarbeitsgerichtlichen Urteils noch auf die Geschichte des Abbruches des Ruhrkonfliktes Bezug, der nur durch den vom Innenminister Severing gefällten Schiedsspruch möglich wurde, obwohl dieser unstreitig einen Eingriff in den nach wie vor gültigen Tarifvertrag darstellt.

Die Verhandlungen an sich waren gegen 6 Uhr nachmittags beendet. Das Reichsarbeitsgericht zog sich darauf zur Beratung zurück, die an die vier Stunden dauerte, ein Zeichen dafür, daß auch innerhalb des Gerichts der Meinungskampf noch sehr eingehend ausgetragen worden ist.

**Um 10 Uhr abends wurde das Urteil verkündet, das dem Standpunkt der Arbeitgeber in Nordwest Rechnung trägt. Das Urteil des Landesarbeitsgerichts Duisburg vom 24. November vorigen Jahres wird aufgehoben und die Berufung der Gewerkschaften gegen das erstinstanzliche Urteil des Arbeitsgerichts Duisburg verworfen. Der vom Schlichter gefällte und vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärte Schiedsspruch in der Nordwestgruppe wird für nichtig erklärt und den Beklagten, also den Gewerkschaften die Tragung der Gerichtskosten auferlegt.**

## Das Urteil des Reichsarbeitsgerichts.

☆ **Leipzig, 22. Jan. (Telegr.)**

**Nach viereinhalbstündiger Beratung verkündete 10 Uhr abends Senatspräsident Gegg des Reichsarbeitsgerichts folgendes Urteil:**

**Das Urteil des Landesarbeitsgerichts in Duisburg vom 24. November 1928 wird aufgehoben. Die Berufung der Beklagten gegen das Urteil des Arbeitsgerichts Duisburg vom 12. November 1928 wird mit der Maßgabe zurückgewiesen, daß die Entscheidung folgenden Wortlaut hat:**

**Der in der Streitsache der Parteien ergangene und für verbindlich erklärte Schiedsspruch ist nichtig. Die Kosten des Rechtsstreites werden den Beklagten auferlegt.**

### Die Urteilsbegründung.

In der Begründung des Urteils führte Senatspräsident Oega u. a. aus:

Die Klagepartei leitete die Nichtigkeit des Schiedsspruches aus zwei Gründen ab. Der erste gehe dahin, daß der Schiedsspruch allein auf die Stimme des Schlichters hin erlassen worden sei. Nach den Feststellungen des Berufungsgerichtes sei der Spruch in vorschriftsmäßiger Weise ergangen. Es sei also zu prüfen, ob ein Verstoß in der Form stattgefunden habe. Der zweite Grund gehe dahin, daß der Schiedsspruch in den geltenden Rahmentarif vom 16. Mai 27 eingegriffen habe. Das Reichsarbeitsgericht ist dem Berufungsgericht in einigen Punkten darin gefolgt, daß tatsächlich ein Einbruch in den Tarifvertrag stattfand.

**Es mißbilligt aber die Auffassung des Berufungsgerichtes, daß die höchsten Behörden befugt seien, in bestehende Tarifverträge aus höherem Staatsinteresse zur Herbeiführung des Arbeitsfriedens einzugreifen**

und erachtet als schlichtungsfähige Sache nur einen Gesamtinteressenstreit über Gegenstände, die nicht bereits durch vertragsrechtliche Bindung geregelt sind.

Ein Schlichtungsverfahren kann nicht einen bestehenden Tarifvertrag abändern. Es ist vom Berufungsgericht nicht beachtet worden, daß es sich um tarifwidrige Wirtschaftskämpfe (?? Der tarifwidrige Wirtschaftskampf war doch durch die Aussperrung begonnen.) handelt. Die Ansicht des Berufungsgerichtes würde zu einer Begünstigung solcher tarifwidrigen Wirtschaftskämpfe und zu einer Unterhöhlung der Vertragstreue führen. Ergibt sich danach, daß der Schlichtungsausschuß über seine Zuständigkeit hinausgegangen ist, so folgt daraus zunächst nur die Nichtigkeit und Ungültigkeit der Bestimmungen, mit denen die Schlichtungsbehörde ihre Zuständigkeit überschritten hat. Es kommt dabei aber auf die Bedeutung der Bestimmungen und ihren Zusammenhang im Ganzen an. Eine Teilung läßt sich nicht rechtfertigen. Die Bestimmungen, die hier einen Eingriff in den Rahmentarif bedeuten, sind Bestimmungen des Schiedsspruches und stehen mit der ganzen Schiedsregelung in derartig engem Zusammenhang, daß eine Trennung gar nicht möglich ist. Die Folge ist, daß

**der Schiedsspruch im ganzen als nichtig anzusehen**

ist. Daran kann die Verbindlichkeitserklärung nichts ändern.

## Die Ausbaupläne der Reichsbahn zurückgestellt.

### Kein Geld vorhanden. – Verringerung der Direktionsbezirke.

Tagung des Verwaltungsrates.

♀ **Berlin, 22. Jan. (Telegr.)**

Am 21. und 22. Januar 1929 tagte der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft in Berlin. Im Vordergrund der Beratungen stand wieder die finanzielle Lage der Reichsbahn. Die Jahresabschlußarbeiten für 1928 lassen schon jetzt erkennen, daß die Betriebseinnahmen nur die Betriebsausgaben, die festen Lasten und die Zinsen der Vorzugsaktien decken.

Die Pläne der Reichsbahn zur Anpassung der Reichsbahnanlagen an die steigenden Anforderungen des Verkehrs und der Wirtschaft sind nur bei Aufnahme von neuem Kapital durchführbar.

Bei der zur Zeit immer noch ungünstigen Lage des Geldmarkts für langfristige Kapitalaufnahmen müssen sie trotz der dagegensprechenden ernsten Bedenken vorläufig zurückgestellt werden.

Ueber die finanzielle Auswirkung der im Oktober 1928 eingeführten Tariferhöhung auf den Güterverkehr läßt sich auch heute noch kein klares Bild gewinnen, da die Arbeitsbeschränkungen im Ruhrgebiet den Verlauf des Güterverkehrs anormal beeinflußt habe. Die erwartete Vermehrung der Einnahmen aus dem Personenverkehr ist eingetroffen. Die

Aufwanderung von der Holzklasse in die Polsterklasse

hat sich weiter fortgesetzt.

Der Verwaltungsrat beauftragte den Generaldirektor, auf allen Gebieten der Verwaltung die

Möglichkeiten weiterer Rationalisierung

erneut durchzuprüfen. Im besonderen soll, zumal, da auch Reich und Länder an eine grundlegende Verwaltungsreform herangegangen sind, auf dem Gebiete der Organisation erörtert werden, in welcher Weise sich eine günstigere Einteilung der Direktionsbezirke bei Verringerung ihrer Zahl durchführen liebe.

Die satzungsmäßigen

Wahlen

**wurden vorgenommen. Sie ergaben die Wiederwahl der Herren Dr. C. F. von Siemens als Präsident, Staatssekretär a. D. Dr. Stieler als 1. Vizepräsident, Generaldirektor Maurice Margot als 2. Vizepräsident.**

# Reichshaushaltsplan und Koalitionsfrage.

**Erst in der zweiten Februarhälfte kommt der Etat an den Reichstag. Die Große Koalition als Notwendigkeit.**

### Müller verhandelt am Donnerstag.

☆ **Berlin**, 22. Jan. (Eig. Drahtber.)

Die Fraktionen des Reichstags, soweit sie in der Reichsregierung vertreten sind, haben im Laufe dieser Woche Sitzungen abgehalten, um sowohl die allgemeine politische Lage wie insbesondere den Reichshaushalt einer Erörterung zu unterziehen. Es war von vornherein damit zu rechnen, daß diese Beratungen kein endgültiges Resultat bringen würden. Auch den Meldungen, die mitzuteilen wußten, daß die Bayerische Volkspartei ohne weiteres die Erhöhung der Biersteuer ablehnen und für den Fall, daß sie dennoch angenommen würde, ihren Minister aus dem Kabinett zurückziehen werde, war das Unglaubliche sofort anzumerken. In der Tat geschah so etwas nicht. Es wäre auch verfrüht, wenn sich die Fraktion bereits im heutigen Zeitpunkt festlegen wolle. Zunächst liegt der Reichsetat dem Reichsrat vor, der mit seinen Beratungen voraussichtlich erst Mitte Februar zu Ende sein wird. An den Reichstag kann somit der Reichshaushaltsplan für 1929 erst in der zweiten Hälfte des Februar gelangen. Die Zwischenzeit kann mit Beratungen innerhalb der Fraktionen ausgefüllt werden. Die drei oder vier Wochen, die zur Verfügung stehen, werden aber auch zu interfraktionellen Verhandlungen ausgenützt werden müssen. Erst wenn Reichskanzler Müller mit den Fraktionsführern in eingehender Aussprache die Situation geklärt haben wird, kann man sich ein exaktes Urteil bilden.

Es versteht sich von selbst, daß bei den Verhandlungen, die Reichskanzler Müller mit den Fraktionsführern pflegen wird, auch die Frage der Bildung der Großen Koalition zur Debatte gestellt werden wird, denn es wäre nicht abzusehen, wie für die geplanten Steuererhöhungen und die anderen Maßnahmen, die zur Ausbalancierung des Etats vorgesehen sind, eine parlamentarische Mehrheit gefunden werden könnte. Die Meldung, daß Reichskanzler Müller seine Absicht, mit den Fraktionsführern über die Bildung der Großen Koalition zu verhandeln, aufgegeben habe, trifft nach unseren Informationen nicht zu. Es dürfte sich bei der Meldung wohl um eine Verwechselung des Datums handeln, da in einigen Blättern die Meldung verbreitet worden ist, daß bereits am 22. Januar Besprechungen zwischen dem Reichskanzler und den Vertretern der Fraktionen stattgefunden hätten. Aus der Tatsache, daß eine solche Sitzung an dem genannten Tage nicht anberaumt war, schlossen nun einige Voreilige, der Reichskanzler habe auf die ganze Unterredung verzichtet. Es ist jedoch bekannt, daß eine Aussprache unter den Fraktionsvertretern seit langer Zeit für den ersten Tag des Wiederzusammentritts des Reichstags festgelegt worden ist. Dieser Tag ist der 24. Januar, an dem auch, soweit wir unterrichtet sind, Reichskanzler Müller mit den Fraktionsführern Fühlung nehmen wird.

Die Verhandlungen mit den Vertretern der Fraktionen, die zur Zeit Minister in das Kabinett entsandt haben, wären zwecklos, wenn die Koalitionsfrage nicht angeschnitten würde. Denn kommt es nicht zu festen Bindungen, so ist mit allen möglichen Agitationsanträgen zu rechnen. Welche Gefahr für die Ausbalancierung des Etats dann bestände, liegt klar auf der Hand.

In der Dienstag-Abendausgabe der deutschnationalen „Berliner Börsenzeitung" werden über Verhandlungen des Zentrums mit den Sozialdemokraten sowie über angebliche Ministerkandidaten Meldungen verbreitet, die so sehr jeder Grundlage entbehren, daß sie nicht einmal als Versuchsballon angesprochen werden können. In einigen Blättern wird die Behauptung aufgestellt, das Reichskabinett trage sich mit der Absicht, bereits jetzt einen Notetat einzubringen. Der Zweck dieser Meldung ist ebenso undurchsichtig wie unwahr; sie ist dazu auch noch völlig töricht. Für die Reichsregierung besteht augenblicklich in keiner Weise ein Anlaß, an die Vorlegung eines Notetats zu denken. Mehr als zwei Monate stehen zur Verfügung, um den Haushaltsplan 1929 unter Dach und Fach zu bringen. Allerdings ist dann Voraussetzung, daß sich alle Fraktionen eine große Zurückhaltung in der Debatte auferlegen. Werden jedoch die Schleusen des Redestroms wieder so weit geöffnet, wie man dies in der Vergangenheit bei allen Gelegenheiten erleben mußte, dann allerdings wird sich die Reichsregierung Ende März in die Notwendigkeit versetzt sehen, einen Notetat vorzulegen. Von dieser Möglichkeit aber schon heute zu reden, ist verfehlt. Zunächst muß man nun abwarten, wie sich die Verhandlungen des Reichskanzlers Müller mit den Fraktionsführern gestalten werden. Erst wenn in dieser Hinsicht klar zu sehen ist, werden weitere Ausblicke möglich sein.

## Parlamentsaufgaben.

### Der Etat im Reichsrat.

☆ **Berlin**, 22. Jan. (Telegr.) Dem Reichsrat ist soeben der Haushaltsplan für 1929 mit den dazu gehörigen Deckungsvorlagen zugegangen. Es handelt sich außer dem Haushaltsplan selbst um

**folgende Gesetzentwürfe**

**Gesetz zur Aenderung der Biersteuer, Gesetz zur Aenderung des Branntweinmonopols, Novelle zur Erbschaftssteuer, Dritte Novelle zur Einkommensteuer, Novelle zur Vermögenssteuer, Novelle zur Wechselsteuer, Zweite Uebergangsregelung des Finanzausgleichs und Novelle zur Reichshaushaltsordnung.**

Die Gesetzentwürfe sind zunächst den zuständigen Ausschüssen des Reichsrats übermittelt worden, die ihre Beratungen am 4. Februar beginnen werden.

Man rechnet damit, daß die Arbeiten der Ausschüsse mindestens eine Woche in Anspruch nehmen, so daß die öffentlichen Plenarberatungen des Reichsrats über den neuen Etat kaum vor Mitte Februar beginnen können.

An den Reichstag wird danach der Etat voraussichtlich erst

**in der letzten Februarhälfte**

gelangen. In parlamentarischen Kreisen hält man es deshalb für zweifelhaft, daß der Etat noch vor dem 1. April fertiggestellt werden kann. Das Finanzministerium würde also einen Notetat ausarbeiten und noch vor dem 1. April vom Reichsrat und Reichstag genehmigen lassen müssen.

# Der Landtag übergibt zwei Abgeordnete der Strafverfolgung.

**Aufhebung der Immunität. — Verstärkter Arbeiterschutz beschlossen.**

## Nationalsozialistische Ausfälle

△ **Berlin**, 22. Januar 1929.

Der Preußische Landtag begann heute seinen regulären Tagungsabschnitt nach der Weihnachtspause. Zunächst standen kleine Vorlagen auf der Tagesordnung.

Es folgte die Beratung eines Hauptausschußprogramms für die Abgeltung und mögliche Verbindung von Unwetterschäden, hauptsächlich in den östlichen und westlichen Landesteilen. Außer zahlreichen Einzelmaßnahmen für die betreffenden Gebiete wird allgemein das Staatsministerium ersucht, den in den letzten Jahren durch Unwetter geschädigten Landwirten, Pächtern und Gewerbetreibenden, denen zur Linderung der größten Not und zur Erhaltung ihrer Existenz verzinsbare Darlehen gewährt worden sind, die aus Staatsmitteln gewährten Darlehen, sobald sie fällig sind, im Bedürfnisfalle zu erlassen oder zu stunden, ferner auf die Kreise und Provinzen, die an den Darlehen beteiligt sind, einzuwirken, damit sie in demselben Sinne verfahren und schließlich die Versinsung sofort aufzuheben. — Das Ausschußprogramm wird unter Ablehnung weitergehender kommunistischer Anträge angenommen.

### Zu wenig Gewerbeaufsichtsbeamte.

Dann beschäftigt sich das Haus mit einem Bericht des Handels- und Gewerbeausschusses, worin die Annahme eines sozialdemokratischen Antrages empfohlen wird, der das Staatsministerium ersucht, durch verschärfte Anwendung der Schutzbestimmungen und Vermehrung der Aufsichtskräfte

**der Arbeiterschaft den notwendigen Schutz ihres Lebens und ihrer Gesundheit zu sichern,**

unter besonderer Berücksichtigung der Bestimmungen zum Schutze der Jugendlichen, auf den sie nach der Verfassung, nach den Arbeitsschutzgesetzen und moralisch Anspruch hat.

Der Antrag geht namentlich auf die große Brandkatastrophe in der Schönleinstraße in Berlin-Neukölln zurück, bei der sich herausgestellt hätte, daß gegen Feuer hochempfindliches Material unzureichend geschützt im Arbeitsraum aufbewahrt worden war.

**Ministerialdirektor von Meyeren** erklärte für das Handelsministerium, es sei selbstverständlich, daß ein so großes Brandunglück wie das in der Schönleinstraße die Gemüter sehr errege. Aber man dürfe daraus nicht folgern, daß nun in der preußischen Gewerbeaufsicht alles im Argen liege. Erst kürzlich sei im Reichsrat bei Beratung der Arbeitsschutzgesetzgebung festgestellt worden, daß Preußen mit jährlich 3 bis 4 Millionen Mark Vierfünftel der gesamten Aufwendungen im Reich für diesen Zweck mache, obwohl es nur Dreifünftel der Bevölkerung umfasse. Allerdings seien 1927 trotzdem von 358 000 vorhandenen nur 136 000, also rund 38 Prozent der in Frage kommenden Betriebe geprüft worden und wenn auch besonders gefährliche und große Unternehmen bis zu viermal im Jahre kontrolliert würden, so scheiterte eine ausreichende Kontrolle doch an der zu geringen Beamtenzahl in der Gewerbeaufsicht. Obwohl seit 1918 der Arbeitsschutz beträchtlich ausgebaut wurde, seit die Zahl der höheren Gewerbeaufsichtsbeamten seitdem sogar um 38 zurückgegangen. Die Zahl der Gewerbekontrolleure habe sich zwar erhöht, sei aber mit einigen Hundert zur Zeit noch immer unzureichend. Der Handelsminister werde sich für eine Vermehrung der Zahl der Gewerbeaufsichtsbeamten einsetzen (Beifall).

### Um die Abgeordneten-Immunität.

Der Ausschußantrag wurde hierauf angenommen. Zu einer lebhaften Aussprache kam es bei dem deutschnationalen Antrag von Winterfeldt über die strafrechtliche Verfolgung von Abgeordneten, die als verantwortliche Redakteure von periodischen Druckschriften mit der Stellung des Redakteurs Mißbrauch treiben. Der Antrag war im Ausschuß abgelehnt worden.

**Abg. Grzimek (Dem.)**

meint, die Nationalsozialisten trieben schweren Mißbrauch mit der Immunität. Der Abgeordnete Strasser zeichne für nicht weniger als zwölf Zeitungen verantwortlich. Herr Goebbels treibe es nicht anders. (Andauernde beleidigende Zurufe bei den Nationalsozialisten. Vizepräsident Dr. von Kries ruft den Abgeordneten Haake (Nat.-Soz.) zur Ordnung.) Der Landtagsabgeordnete Dr. Ley habe im „Westdeutschen Beobachter" ausgeführt: „Wir wären ja dirnverbrannt, wenn wir das Mittel der Immunität nicht ausnutzen wollten. Dann hätten wir Prügel verdient!" (Hört, hört links. Lebhaftes sehr richtig bei den Nationalsozialisten.) Als es sich aber darum handelte, strafrechtlich für seine Taten einzustehen, habe der Abgeordnete Dr. Ley eine Rede mit dem Motto gehalten: „Ich möchte doch so gern meine Immunität behalten."

**Abg. Dr. Heimann-Köln** (D. V.) stimmt der Tendenz des deutschnationalen Antrages zu, lehnt ihn aber ab, weil die Formulierung unzweckmäßig sei.

Der Antrag des Geschäftsordnungsausschusses wird gegen die Kommunisten und Nationalsozialisten abgelehnt, der deutschnationale Antrag selbst mit großer Mehrheit gegen Deutsche Volkspartei, Nationalsozialisten und Kommunisten angenommen. Annahme findet dann ein Antrag des Geschäftsordnungsausschusses, der den Antrag des Justizministers auf Aufhebung der Immunität des Abgeordneten Dr. Ley (Nat.-Soz.) wegen Beleidigung des preußischen Landtags ablehnt.

Als der Abg. Haake (Nat.-Soz.), nachdem bereits vorher sein Antrag, den Justizminister herbeizuholen, abgelehnt worden war, die Herbeirufung des Ministerpräsidenten Dr. Braun beantragt, beantragt Abg. Riedel (Dem.) zugleich die Herbeizitierung sämtlicher übrigen preußischen Kabinettsmitglieder. Diese Anträge werden gegen die Nationalsozialisten abgelehnt.

**Abg. Dr. Venlick** (Christl. Bauernpartei) erklärt, es liege Heuchelei vor, wenn diejenigen, die alles in den Schmutz zögen, was jedem anständigen Menschen in Deutschland heilig sei, ein so starkes Empfinden zeigten, wie der durch den Abg. Kaufmann beleidigte Ministerpräsident Braun. (Präsident Bartels ruft den Redner zur Ordnung.) Er persönlich sei gegen jede Preßfreiheit und hoffe, daß diese einmal verschwinden werde, aber er sei gegen die Aufhebung der Immunität, weil diesem Beschluß eine niedrige Gesinnung zugrunde läge. (Der Redner wird zum Zweitenmal zur Ordnung gerufen.

In namentlicher Abstimmung wurden gegen Nationalsozialisten, Deutschnationale und Kommunisten die Ausschußbeschlüsse bestätigt, so daß die

**Strafverfolgung des Abg. Dr. Ley freigegeben**

ist, ebenso das Strafverfahren gegen den Abg. Kaufmann (Nat.-Soz.) wegen Beleidigung des Ministerpräsidenten.

Am Mittwoch beginnt der Landtag die 2. Beratung des Landwirtschaftsetats.

# Wirtschaftlicher Landesverrat.

**Der Stahlhelm hat Putschgelüste.**

## Hugenbergs „nationale" Politik.

✉ **Berlin**, 22. Jan. 1929.

Es wird uns geschrieben:

„Es gibt nicht nur einen politischen, sondern auch einen wirtschaftlichen Landesverrat.

Soeben hat eine Führertagung des Stahlhelm in Magdeburg eine geharnischte Entschließung gegen den mit der Weitergabe der Groenerschen Denkschrift verknüpften Landesverrat gefaßt. In der Kundgebung an den Reichskanzler kommt der Satz vor: „Verrat ist das gemeinste Verbrechen!"

Ganz einverstanden. Aber es gibt auch Aeußerungen und Handlungen, die nach der wirtschaftlichen Seite hin uns im In- und Auslande nicht minder schädigen. Wenn beispielsweise in derselben Stunde, in der diese Magdeburger Entschließung gefaßt wurde, der augenblickliche Führer der Deutschnationalen Volkspartei, der Abgeordnete Hugenberg, in Dresden auf der Tagung des Landesverbandes Ost-Sachsen der Deutschnationalen Volkspartei in aller Oeffentlichkeit **erklärte, daß das Wort von der Sicherheit der deutschen Währung eine Lüge sei,** so ist das schon ein sehr starkes Stück.

Dieses Wort werden Tausende und Abertausende deutsche schwerringende Mittelständler, Handel- und Gewerbetreibende und Industrielle schwer büßen müssen. Wie unsagbar haben sie schon jetzt unter der Kapital- und Kreditnot zu leiden, und mit vieler Mühe ist es ihnen bis jetzt möglich gewesen, wenigstens hie und da einige Auslandsgelder zu bekommen. Und nun kommt der Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei, der die deutsche Währung öffentlich als unsicher hinstellt und damit dem **Auslandskapital das Stichwort dazu gibt, daß es seine Kapitalhergabe einstellt.** Das ist für wahr eine „nationale Tat" des Führers der Deutsch-„nationalen" Volkspartei.

**In Wahrheit ist dieses Wort Hugenbergs absolut falsch.**

**Die deutsche Währung ist Dank der Opfer, die das ganze Volk und nicht zuletzt die leistungsschwachen Schichten gebracht haben, durchaus gefestigt.** Solche Aeußerungen freilich, wie sie der Führer einer der größten deutschen Parteien jetzt gebraucht hat, könnten das Vertrauen zu dieser Währung in der Tat erschüttern, wenn man nicht wüßte, daß es eben Hugenberg ist, der dieses Wort gesprochen hat. Schon in der Nationalversammlung hat Hugenberg Katastrophen-Politik gemacht, indem er in der furchtbarsten Stunde, die wir damals durchlebten, geradezu die Gegner einlud, doch so bald als möglich in das Ruhrgebiet zu kommen und sich dort einzunisten! **Wer durch Wort und Tat die unter unsagbaren Opfern und Sorgen wiederaufgerichtete deutsche Währung unterhöhlt, begeht in der Tat das schlimmste Verbrechen an der deutschen Wirtschaft und am deutschen Volke."**

*

### Ein Putsch gefällig?

Auf der Führertagung des Stahlhelms in Magdeburg wurde **ein Volksbegehren gegen die Verfassung beschlossen.** Es soll im Mai zur Durchführung kommen. **In den Reden hat man ganz unverhohlen mit einem Putsch gedroht.** Da man offenbar jetzt schon weiß, daß man mit dem Volksbegehren einen gründlichen Reinfall erleben wird, so will man, wie der Verlauf in Magdeburg zeigt, **heute schon die Stimmung für einen gewaltsamen Putsch vorbereiten.**

Wir werden auf der Hut sein. Die Verantwortung derer, die so frivol auf die Propaganda der Gewalt losteuern, um dann, wenn die Dinge in Fluß sind, ihre Hände in Unschuld zu waschen, muß heute schon ganz deutlich aufgezeigt werden.

### Die Gröner-Denkschrift.

**Kommunistische Interpellation.**

△ **Berlin**, 22. Jan. 1929. (Eig. Drahtber.)

Die kommunistische Reichstagsfraktion hat es für notwendig erachtet, zur Panzerkreuzerdenkschrift des Reichswehrministers eine Interpellation einzubringen. In diesem kommunistischen Dokument wird ausgeführt, der Reichskanzler habe sich mit der Denkschrift des Reichswehrministers solidarisch erklärt, indem er sich bei der Panzerkreuzerdebatte gewetgert habe, diese Denkschrift dem Reichstag vorzulegen. Die Kommunisten richten an die Reichsregierung und an den Reichskanzler die Frage, ob sie bereit sei, sich sofort wegen der in der Denkschrift enthaltenen Pläne der deutschen Außenpolitik und der Aufrüstung der Kriegspolitik vor dem Reichstag zu verantworten. Unseres Erachtens sollten die Kommunisten diese Frage nicht an die Reichsregierung, sondern an die bolschewistische Regierung in Moskau richten, denn in Berlin ist von einer Aufrüstung der Kriegspolitik nichts zu spüren, wohl aber in Sowjetrußland.

# Rheinland-Anfragen im Unterhaus.

**Chamberlain kann keine Fortschritte in den Räumungsverhandlungen aufweisen. — Der unveränderte deutsche Standpunkt.**

## Das Kontrollkomitee.

□ **London**, 22. Januar (Telegr.)

Im Unterhaus richtete heute Wedgwood an den Staatssekretär des Auswärtigen eine Frage, in der er u. a. ausführte: Ist der Staatssekretär des Auswärtigen gewillt, in Anbetracht dessen, daß während der Dezember-Besprechungen in Lugano Reichsminister Stresemann klargemacht hat, daß Deutschland einem Fortbestehen des vorgeschlagenen Kontrollkomitees im Rheinland nach 1935 nicht zustimmen könne, Auskunft darüber zu geben, ob die Frage der Amtsdauer dieses Komitees noch den Gegenstand von Verhandlungen bildet und welche Ansicht die Regierung in dieser Angelegenheit zur Zeit vertritt.

Weiter fragte Wedgwood, ob Chamberlain dem Hause von Fortschritten in den Verhandlungen über die Rheinlandräumung oder denen über die Amtsdauer des Kontrollkomitees Bericht erstatten könne.

**Staatssekretär des Auswärtigen, Chamberlain,**

erklärte:

Hinsichtlich des Rheinlandes ist in der Lage keine Veränderung eingetreten, seit ich in der Vertagungsdebatte vom 20. Dezember das Wort ergriffen habe. Ich nehme an, daß der Fragesteller mit dem Wort Kontrollkomitee die Feststellungs- und Ausgleichskommission bezeichnen wollte, die im Absatz 3 der Genfer Entschließung vom 16. September erwähnt ist. Das Wort Kontrolle ist in dieser Entschließung nicht gebraucht. Es würde auch einen gänzlich falschen Eindruck von dem Charakter und Zweck der zu schaffenden Körperschaft vermitteln. In der Genfer Resolution wurde ausgeführt, daß die sechs beteiligten Mächte übereingekommen seien, die Schaffung einer Feststellungs- und Ausgleichskommission im Prinzip anzunehmen, und daß die Zusammensetzung, das Verfahren, die Aufgabe und die Amtsdauer dieser Kommission Gegenstand weiterer Verhandlungen zwischen den beteiligten Regierungen bilden solle. **Ich zweifle nicht, daß die** verschiedenen Regierungen mit der Prüfung des Verfahrens beschäftigt sind, um diese Entschließung zu verwirklichen. Zur Zeit sind jedoch keinerlei Verhandlungen im Gange.

Wedgwood sagte weiter, er habe durchaus nicht den Wunsch, unbequeme Fragen zu stellen, aber er wünsche zu wissen, ob die deutsche Regierung ihren Standpunkt geändert habe. Habe die deutsche Regierung, da ja Reichskanzler Müller im September mehr oder weniger sich mit dem in Aussicht stehenden Komitee einverstanden erklärt habe, inzwischen eine Aenderung ihres Standpunktes vorgenommen?

Chamberlain antwortete: Nein. Wir verfahren auf der Grundlage der Entschließung, an deren Zustandekommen Reichskanzler Müller im September beteiligt war.

# Aman Ullah auf dem Kriegspfad gegen die Aufständischen.

**Truppenzusammenziehung in Kandahar.**

**Die Sympathien für Aman Ullah wachsen.**

### Die neue Wendung.

**Aman Ullah will wieder auf den Thron. — Die Truppen der Aufständischen vor der Auflösung?**

△ **London**, 22. Jan. (Telegr.) In einem Bericht des Sonderberichterstatters des „Daily Telegraph" in Peschawar heißt es, in Kabul herrsche augenblicklich wenig Unruhe. Die Streitkräfte der Aufständischen seien den Fremden gegenüber freundschaftlich gesinnt und hätten vorgestern den Flugplatz bewacht, während britische Flugzeuge dort landeten. **Die Lage sei jedoch keineswegs sicher.** Der britische Gesandte habe beschlossen, daß, was auch immer geschehe, die britische Gesandtschaft bis zum bitteren Ende in Kabul bleiben werde. In dieser Woche würden überraschende Entwicklungen und möglicherweise der

**Beginn der Auflösung der aufständischen Truppen**

erwartet. Bacha-I-Sakao besitze nicht das volle Vertrauen seiner Anhänger. — Eine spätere Meldung des Sonderberichterstatters des „Daily Telegraph" aus Peschawar besagt:

**Die Bewegungen des Königs Aman Ullah sind in Schweigen gehüllt. Bekannt aber ist, daß er ein Heer zusammenbringen will, und daß ihm dazu die Mittel nicht fehlen.** Mitteilungen von maßgebender Seite zufolge habe er

**Emissäre nach Indien gesandt,**

um Motorfahrzeuge anzukaufen, und er werde energisch von den Kandaharis in dem Plan unterstützt, **den Thron wiederzugewinnen. Er hat auch seinen Rücktritt als nichtig erklärt und die Herrschaft wieder übernommen.** Der vormalige König Inayat Ullah sei auf dem Wege nach Chaman. Es sei unwahrscheinlich, daß er Kandahar ohne große Schwierigkeiten erreichen werde.

✕ **Moskau**, 22. Jan. (Telegr.) **Einer Meldung aus Herat zufolge ist eine beträchtliche Anzahl Militär aus Kandahar und dem Gebiet von Bazni zusammengezogen worden. Man glaubt, daß Aman Ullah sich an die Spitze der Truppen stellen wird. In Kabul macht sich Mangel an Lebensmitteln bemerkbar.** Die Preise sind stark gestiegen. **Es sind Plünderungen vorgekommen. Es wurde das Eigentum einer aufgelösten französischen Schule geraubt. Das gleiche Schicksal droht der deutschen Schule. Durch die völlige Isolierung Kabuls stockt der Handel, was eine große Unzufriedenheit in der Kaufmannschaft erregt. Unter der niedergedrückten Bevölkerung machen sich Sympathien für Aman Ullah bemerkbar.**

### Japans Politik in der Mandschurei.

**Eine Rede des Barons Tanaka.**

⊖ **Tokio**, 22. Jan. (Telegr.)

Der japanische Ministerpräsident Tanaka hielt im Parlament eine längere Rede über die auswärtigen Beziehungen, worin er sich eingehend

# Sohr der Herr

**Roman von Arno Franz**

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau Sa. (8

(Nachdruck verboten).

Sie kannte ihn, der sich seine eigene Lebensphilosophie gebildet hatte, sich nie verleugnete und sich immer gleich blieb. Sie kannte ihn, wie ihn niemand kannte, und würde im Leben nicht vergessen, daß er ihr einst gesagt hatte:

„Wir müssen wissen, was wir wollen, und tun, was wir müssen. „Wenn" und „dann" dürfen für uns nicht existieren. Der Zufall narrt, die Hoffnung trügt, nur die uns innewohnende und uns bewußte Kraft enttäuscht uns nicht. Unser Leben basiert auf dem Geistig-Ethischen und nicht auf dem Physisch-Materiellen. Deshalb ist es gleich, ob zwischen Leben und Sterben der guten Tage viele oder wenige sind. Es ist aber nicht gleich, an was wir Körper und Seele setzen. Die Aufgabe, die wir uns stellen, ist der Spiegel unseres Ichs."

„Die Aufgabe ist der Spiegel unseres Ichs", das wiederholte sie immer wieder.

Sie erkannte die Richtigkeit der Aufgabe, die sie sich gestellt, als sie ihn abwies. Und sie schämte sich.

Da ließ sie ganz unvermittelt stehen und liegen, was um sie war, lief hinaus und hinüber nach Großsteinau, wo sie den wußte, dem sie bitter wehgetan zu haben glaubte.

Er war ja immer in Großsteinau nach Feierabend.

Das war nun schon das zweitemal innerhalb ganz kurzer Zeit, daß sie das tat.

Auch Sohr kannte seine Frau. Ihn verwunderte ihr Kommen.

„Ich wollte nur in Deiner Nähe sein, Fritz", sagte sie und setzte sich abseits unter einen Holunderbaum, von wo aus sie ihm zusehen konnte.

Er hatte den Dreijährigen — „Ajax" hieß er — wieder an der Longe und ließ ihn galoppieren. Diesmal schon mit aufgelegtem Sattel. Auch niedrige Hürden ließ er ihn nehmen und einen erst frischgezogenen Graben. Es ging schon ohne Wocken im absolut gleichmäßigen Tempo. Mit seiner Arbeit war er zufrieden, mit seinem Pferde auch.

Für heute konnte er Schluß machen.

Der Reitknecht nahm ihm das Fohlen ab. Er selbst setzte sich zu Carla.

„Die Gäule sind wie die Kinder. Man hat allerhand Arbeit mit ihnen", sagte er und Carla erwiderte:

„Ja, wie die Kinder. Nur folgen sie besser."

„Nicht immer," meinte er. „Es ist bei Mensch und Tier das gleiche. Was wir aus der Hand lassen, das entschwindet uns. Was unserm Einfluß entzogen ist, gehört uns nicht mehr."

Wie recht er hatte!

Sie seufzte.

„Ich denke an unsern Jungen, Sohr. Den haben wir auch aus der Hand gelassen. — Ob es doch nicht besser wäre, wenn wir ihn um uns hätten?"

„Wohl schon! Aber zwingen — nein. Er muß sich selbst zu uns finden."

„Das wird er kaum tun, fürchte ich."

„Wer weiß."

Carla sah in das sinnende Gesicht ihres Mannes.

„Du hoffst, Sohr?" fragte sie. „Auf was hin?"

Sohr beugte den Körper zurück und stemmte sich auf die Hände. So sah er in den Himmel, der sich blau und klar über ihm wölbte.

„Worte wecken selten, Carla," antwortete er, „Ermahnungen fruchten wenig, aber das Ereignis rüttelt auf und die Tat prägt sich ein. Je größer sie ist, desto tiefer."

„An was denkst Du bei diesen Worten?"

„Wenn sich die Oeffentlichkeit damit beschäftigen wird, daß man in Finkenschlag Land verschenkt — und das wird sie tun —, wenn er hören wird, wie man den anfeindet, der sich dessen unterfängt — und das wird geschehen —, wenn er erfahren wird, unter welchen Umständen das zu verschenkende Land erworben wurde und endlich, wenn er erkennen wird, daß alles für ihn geschah, dann sollte er — meine ich — aufstehen müssen und den Weg zu seinen Eltern finden."

„Sollte —!" sagte Carla zweifelnd. „Ob er es können wird? Ob ihn nicht doch zuviel hält?"

„Er ist Dein Sohn! Seinen Vater konnte ich leider nicht. Wenn der aber war wie Schwager Harro, dann ist anzunehmen, daß sich dem Claus von Eurem Pflicht- und Verantwortungsgefühl ein Funke wenigstens vererbt hat."

„Mir ist trotzdem bange," gab Carla besorgt zurück. „Er lebt in Berlin. Dort wohnt auch die Kuppke. Man sollte ihn wenigstens öfter nach hier kommen lassen."

„Versuche es. Es sollte mich freuen, wenn es Dir glückte."

Carla sann eine Weile vor sich hin. Angestrengt! Es war, als ob sie in sich hineinhöre.

Plötzlich fragte sie:

„Habe ich Deine Unterstützung, Sohr?"

„Bedarf keiner Frage!"

„Dann komm mit nach Niederneidberg."

Sohr mußte lachen und Carla lachte mit. Es lag wie Sonnenschein und Regen auf ihren Mienen.

„Kluge Frau," scherzte er. „Der Plan ist gar nicht übel. Weib gegen Weib! Ganz gut. Aber das Sophiechen kann ich nicht einschirren. Das mußt Du selbst tun."

„Pfui, Sohr, wie Du das sagst," schmollte sie. „Einschirren!"

Er strich ihr übers Gesicht.

„Sei doch still, Liebes. Wir sind uns ja einig. Mir gefällt die Kleine. Aber Brautwerber" — er rieb sich den Nasenrücken — „dazu dürfte ich kaum taugen. Sohr kann nicht von Liebe reden — — —".

„— — aber treu sein kann er," sagte Carla und reichte ihm die Hand.

Die küßte er schweigend.

Dann gingen sie nach Niederneidberg. Sohr nicht nur der Sophi wegen. Auch noch aus einem anderen Grunde tat er das.

*

Die Liebetraus waren nicht wenig erstaunt, als Sohr und Gattin so spät noch bei ihnen vorsprachen.

Die Sorbi ohne e, die unter der Türe stand, sah die Gäste zuerst. Sie bekam blanke Augen und schlug vor Freude in die Hände. Dann stürmte sie den beiden entgegen.

Sie begrüßte Carla mit einem Knix, den „großen Sohr", wie sie ihn nannte, mit einem herzhaften Handschlag.

„Wie geht es meiner süßen Liebe?" fragte der Finkenschlager scherzend.

„Meinen Sie mich?" —

„Das sollte Fräulein Sophi Liebetrau zu fragen gar nicht nötig haben."

„Es wird Ihnen doch nicht schaden, Herr Sohr."

„Im Gegenteil. Bekommt mir ausgezeichnet."

„Dann brauche ich mir keine Gewissensbisse zu machen. Wir haben viel Arbeit."

„Das ist nichts Neues im Sommer. Und sonst —?"

„Alles wohlauf! Mensch und Tier gesund. Da — sehen Sie! Sieht Papa nicht brillant aus?"

Der stampfte über den Hof, groß und breit, wie eine Dampfwalze, grinste über das runde, volle Gesicht und hielt seine mächtige Pranke Frau Sohr zum Gruße hin.

„Willkommen in Niederneidberg," sagte er. „Fein, daß wir Sie mal bei uns sehen. Kommt selten vor. — Tag, Sohr."

„Die erste Million ist voll, Liebetrau, da wollen wir eine Stunde bei Ihnen verschnaufen, bevor wir an die zweite gehen. Es ist immerhin ein Stück Arbeit."

„Da haben Sie recht. Und was ist zur Stärkung gefällig? Bier, Wein, Likör, Kaffee?"

„Vorläufig ein anderer Platz. Seit drei Minuten stehe ich hier in Ihren Rosenbeeten und meine Frau in etwas übrigem."

„Entschuldigung, Herrschaften! Man wird alt und tapperig."

Er bot Carla den Arm. „Darf ich bitten, schöne Frau?" und führte sie ins Haus.

Sohr und Sophi folgten plaudernd.

*

Frau Liebetrau, eine feine, bewegliche Dame, die sich neben ihrem Gatten ausnahm wie ein Weihnachtsbäumchen neben einer Douglastanne, empfing die Gäste im Flur. Man sah ihr die Freude an, die sie über den Besuch empfand.

Sie nötigte ins Zimmer, ließ Wein bringen — selbstgekelterten natürlich — und Gebäck.

Um den runden Eichentisch schwirrte bald eine angeregte Unterhaltung.

Man sprach von der Ernte, von den kleinen und großen Enttäuschungen, die der Tag bringt, auch von den Freuden, die er uns schenkt und von den Jungen in Berlin.

Plötzlich fragte Liebetrau:

„Was ich fragen wollte, Sohr, stimmt die Sache mit Wetter?"

„Welche Sache?"

„Es soll nicht alles in Ordnung sein bei ihm," sagte Liebetrau.

„Ach so! — Das mag wohl richtig sein. Er wackelt in den Schuhen."

Liebetrau unterdrückte einen Fluch und nahm einen Verlegenheitsschluck.

„Auch Leidtragender?" erkundigte sich Sohr.

Liebetrau nickte. Dann winkerte er ihm zu und erhob sich.

„Entschuldigt mich bitte einen Augenblick," sagte er zu den Damen, die sich angeregt unterhielten. „Ich will nur mal nach dem Rechten sehen."

„Ich begleite Sie, Liebetrau," sekundierte Sohr. „Die Damen haben so noch etwas zu beraten, das unsere Gegenwart nicht erfordert."

Sie gingen. Und draußen fragte Sohr, der gerade dieser Sache wegen nicht ungern mit nach Niederneidberg gegangen war:

„Mit wieviel hängen Sie, Liebetrau?"

„Achteinhalb; neun! Dritte Hypothek!"

„Also Schornstein!"

„Ach nee?"

„Bestimmt, wenn Sie nicht fünfzigtausend glatt auf den Tisch legen können. Soviel ich weiß, steht Meyer vor Ihnen mit zwanzigtausend und vor diesem der berühmte Warburg mit dreißigtausend. Bei einer Versteigerung des Wetterschen Bestandes werden beide ihre Hypotheken ausbieten. Es bleibt Ihnen nichts anderes übrig, als mitzugehen."

(Fortsetzung folgt.)

über die Lage in China und die japanischen Interessen in der Mandschurei äußerte.

Er erklärte, die japanische Regierung hoffe, daß die chinesische Nation nach 15 Jahren des Haders und des Kampfes nunmehr das große Unternehmen eines friedlichen Zusammenschlusses zu einem glücklichen Ende führen werde.

**Die japanische Regierung sei gewillt, dieses Werk des Aufbaus zu fördern.**

Es verstehe sich von selbst, daß China angesichts der Schwierigkeiten, denen es sich gegenüberstehe, mehr denn je sich Zurückhaltung und Mäßigung auferlegen müsse.

Bezüglich der japanischen Interessen in der Mandschurei führte der Ministerpräsident aus, daß es angesichts der politischen und strategischen Bedeutung, die die Mandschurei für Japan besitze, und angesichts der historischen Bedeutung des Umstands, daß dieses Gebiet von Japan unter Einsetzung seiner nationalen Existenz aus der Gewalt des zaristischen Rußlands befreit und für China zurückgewonnen wurde, es ganz natürlich sei, daß

**das japanische Volk an dem Geschick der Mandschurei besonders starken Anteil nehme.**

Diese Anteilnahme könne um so weniger wundernehmen, als in der Mandschurei **mehr als eine Million japanischer Untertanen** wohnten und Japan dort viele wichtige Rechte und Interessen habe. Es verstehe sich von selbst, daß die japanische Regierung die Souveränität Chinas in der Mandschurei achte, und alles, was in seiner Macht liege, tun werde, um die

**Grundsätze der offenen Tür**

und des freien wirtschaftlichen Wettbewerbs dort aufrechtzuerhalten und schließlich den Wunsch hege, daß in der Mandschurei sichere Verhältnisse sowohl für die Einheimischen wie auch für die Fremden geschaffen würden. Zugleich bleibe die Regierung jedoch fest entschlossen, alle notwendigen Maßnahmen zu treffen, wenn in der Mandschurei Zustände eintreten sollten, die die Ordnung stören und dadurch die japanischen Interessen gefährden würde.

---

# Litwinows Kampf um sein Paktangebot.

## Russische Unterzeichnungsvorschläge.

≮ **Moskau, 22. Jan. 1929.**

Nach einem von der Presse veröffentlichten Kommuniqué empfing Litwinow den polnischen Gesandten Patek und teilte ihm mit, daß die Sowjetregierung folgendes Unterzeichnungsverfahren für das Protokoll vorschlägt:

Die Regierungen der Sowjetunion und Polens, die sich zur Unterzeichnung des Protokolls bereit erklärten, vollziehen diese Unterzeichnung unverzüglich in Moskau. Sofort nach der Unterzeichnung richtet die Sowjetregierung unmittelbar an Finnland, Estland und Lettland (an Litauen ist ein derartiges Angebot bereits abgesandt und seine Zustimmung bereits eingetroffen), sowie an Rumänien durch die polnische Regierung die Aufforderung, dem Protokoll beizutreten, sofern sie ihren Beitritt zum Pariser Vertrage bereits als vollzogen betrachte.

Ihren Beitritt zum Protokoll vollziehen die genannten Staaten durch Zusendung des schriftlichen Beitrittsaktes mit beigelegter Abschrift des Protokolls an den Staat, der der Initiator des Protokolls ist.

Die Regierungen der Staaten, die das Protokoll unterzeichnen bzw. ihm beitraten, übernehmen die Verpflichtung, binnen kürzester Frist sowohl den Kelloggpakt als auch das Protokoll ordnungsmäßig zur Ratifikation vorzulegen.

Das Protokoll tritt zwischen der Sowjetunion und Polen vom Augenblicke des Austausches ihrer Ratifikationsurkunden und zwischen der Sowjetunion und Polen und den dem Protokoll beigetretenen Staaten vom Augenblick der Uebergabe der Mitteilung über die vollzogene Ratifizierung des Protokolls durch diesen oder jenen Staat an die Sowjetregierung in Moskau in Kraft.

Patek nahm den Vorschlag zur Kenntnis und versprach, bei seiner Regierung deshalb anzufragen.

## Das Baltikum und das Paktangebot.

≃ Die Antwort Polens auf das russische Paktangebot befindet sich im Stadium des diplomatischen Drahtziehens, aber schon weist die sowjetrussische Aktion eine interessante Verzweigung auf. Litauen hat sich nämlich bedingungslos auf die Grundlage des russischen Vorschlages gestellt und hat an die übrigen baltischen Staaten, namentlich an Estland und Lettland, eine Note gerichtet, mit der Aufforderung, sich ebenfalls **einem mit Sowjetrußland abzuschließenden Nichtangriffspakt anzuschließen.**

Dem litauischen Schritt kann man eine Gewandtheit nicht absprechen, da bekanntlich in den vor einigen Jahren geführten, aber leider sistierten Paktverhandlungen zwischen Polen und Sowjetrußland Polen und die baltischen Staaten den Standpunkt vertraten, nur einen **kollektiven Nichtangriffspakt mit Sowjetrußland** abschließen zu wollen. Dem litauischen Vorschlag dürfte auch heute kein günstigeres Schicksal beschieden sein. Wohl handelt es sich heute nicht um einen spezifischen Regionalpakt, sondern nur um eine **abgesonderte Anwendung eines ziemlich abstrakten und generellen Vertrags, wie ihn der Kelloggpakt darstellt.** Dennoch scheint man sich in Riga und Reval nicht zu einer Bindung ohne vorherige Fühlungnahme mit Warschau zu entschließen.

Interessant ist dabei der Umstand, daß in der Pressepolemik, die von den beiden halbamtlichen Blättern, der russischen „Iswestija" und der polnischen „Epoka", in den letzten Tagen geführt wurde, das offiziöse Organ des polnischen Außenministeriums die Ansicht vertrat, ein Nichtangriffspakt, wie er von Moskau vorgeschlagen würde, könnte nur abgeschlossen werden, wenn in dessen Rahmen **sämtliche Anrainerstaaten des Sowjetreiches, also auch die baltischen Republiken, sowie Rumänien mit einbegriffen würden.**

Nun hat Rumänien den Kelloggpakt bereits ratifiziert, aber die baltischen Staaten noch nicht, und es dürften daher meritorische Verhandlungen nicht eingeleitet werden, bis alle westlichen Nachbarstaaten Rußlands den Pariser Pakt bereits ratifiziert haben werden; so bleibt die große Frage offen, ob sich Moskau zu Paktverhandlungen mit Rumänien unter den aus Bukarest angedeuteten Bedingungen entschließen wird.

---

# Bankkrach in Berlin.

## Riesenbetrug mit falschen Wechseln

## Der Wechselfälscher flüchtig.

⊳ **Berlin, 22. Jan. (Telegr.)** Die Bankfirma G. Loewenberg & Co. in Berlin, die nach dem Kriege die Inhaber wechselte (jetziger Inhaber Dr. Isaak Lewin), hat ihre Zahlungen eingestellt. Für das Börsengeschäft hatte die Firma keine Bedeutung mehr und unterhielt auch keine nennenswerten Engagements an der Börse.

Im Auftrage der Staatsanwaltschaft I Berlin hat heute vormittag die Berliner Kriminalpolizei Ermittelungen zur Aufklärung schwerer Beschuldigungen eingeleitet, die gegen den Inhaber des Bankhauses, Dr. Lewin, erhoben wurden. Dr. Lewin wird beschuldigt, Wechselfälschungen in außerordentlicher Höhe begangen zu haben, durch die nicht nur Berliner Bankinstitute, sondern vor allem auswärtige Banken geschädigt worden sind.

Bisher sind

**gefälschte Wechsel in Höhe von einigen hunderttausend Mark**

aufgetaucht. Man wird aber in der Vermutung nicht fehlgehen, daß sich dieser Betrag um ein Vielfaches erhöhen wird. Dr. Lewin, der heute vernommen werden sollte, ist seit zehn Tagen verschwunden. Ebenso forscht man nach dem Aufenthalt der beiden Mitinhaber. Ein Bericht will wissen, daß der Selbstmord des Rennstallbesitzers Ernst Gottschalk im Zusammenhang mit dieser Affäre steht.

## Neue Schiebung mit Sachlieferungen.

### Französische Zuckergroßhandlung entlarvt.

ch **Paris, 22. Jan. (Telegr.)** Eine neue Schwindelaffäre ist heute aufgedeckt worden. Es handelt sich um einen Sachlieferungsschwindel, in den die Société fermière des tuxertes, eine Zuckergroßhandlung, verwickelt ist. Die Berichte über die Höhe des Fehlbetrages lauten noch sehr widersprechend. Nach der „Agence Radio" ist

**der Staat um 80 Millionen Franken geschädigt**

worden, nach anderen Berichten nur um 30 bis 40 Millionen. Die Firma hat sich außerstande erwiesen, deutsche Zuckerlieferungen auf Sachlieferungskonto, die ihr vom Staat übertragen worden waren, am Verfalltage zu bezahlen, so daß heute der Konkurs über die Firma verhängt worden ist. Ihr Direktor Leon Polter, wurde verhaftet. Haftbefehle sind auch gegen zwei Verwaltungsräte erlassen worden. Der dem Staat geschuldete Zucker ist, wie es scheint, nach England verkauft worden.

## Steckt wieder Frau Hanau dahinter?

Bei den beiden Verwaltungsräten soll es sich um einen Belgier und einen Russen handeln. Der eine ist in Belgien, der andere in England in Sicherheit. Im Zusammenhang mit dieser neuen Schwindelaffäre haben auch bei anderen Firmen Haussuchungen stattgefunden, so bei einer, deren Geschäftsräume sich zuletzt im Hause der „Gazette du Franc" befanden. Der Gedanke liegt daher nahe, daß es sich hier um eines der unzähligen Unternehmungen der Frau Hanau handelt.

## Die Mörderin Berton Sekretärin der Frau Hanau.

ch **Paris, 22. Jan. (Telegr.)** In der Affäre der „Gazette du Franc" teilt die „Liberté" mit, daß die Anarchistin Germaine Berton, die bekanntlich den Redakteur der „Action Francaise", Plato, ermordet hat, unter einem Decknamen Privatsekretärin der Frau Hanau war.

## Blutige Wahlen in Hidalgo.

ch **Mexiko, 22. Jan. (Telegr.)** Laut „El Universal" wurden im Verlauf eines Handgemenges, das bei den Gouverneurswahlen im Staate Hidalgo ausgebrochen war, 25 Personen getötet.

---

# Aus Westfalen und Rheinland.

## Reichsunfallverhütungswoche.

**Reichsarbeitsminister empfiehlt Unterstützung durch Staats- und Kommunalbehörde.**

Wie bekannt, veranstalten die deutschen Berufsgenossenschaften in Verbindung mit dem Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung in der Zeit vom 24. Februar bis zum 3. März eine Reichsunfallverhütungswoche. Der Reichsarbeitsminister hat in einem Rundschreiben den Landesregierungen empfohlen, die Veranstaltungen der Reichsunfallverhütungswoche, die dem Wohle der gesamten Bevölkerung diene, tatkräftig zu unterstützen. Er hat angeregt, die staatlichen und kommunalen Behörden zur Mitwirkung aufzufordern und öffentliche Einrichtungen und Räume für die Abhaltung von Vorträgen und Lichtbildvorführungen kostenlos zur Verfügung zu stellen.

## Schweißgasexplosion in Bochum.

### Ein Schuppen zertrümmert.

= **Bochum, 23. Jan.**

**Gestern gegen 18,30 Uhr ereignete sich in der Maschinenfabrik Rat eine Explosion. Mehrere Arbeiter nahmen mit einer Stahlflasche, die Schweißgas enthielt, in einem großen hölzernen Schuppen, der zur Fabrik gehört, Schweißarbeiten vor. Bei diesen Arbeiten muß die Stahlflasche umgefallen und ihr Inhalt möglicherweise der Stichflamme zu nahe gekommen sein. Jedenfalls hat, soweit bisher festgestellt werden konnte, das Gas der Stahlflasche Feuer gefangen und dadurch die Flasche zum Explodieren gebracht.**

**Zwei mit dem Schweißen beschäftigte Arbeiter trugen lebensgefährliche Verletzungen davon.**

**Sie fanden im Bergmannsheim Aufnahme. Der Schuppen, in dem die Schweißarbeiten ausgeführt wurden, wurde vollkommen zerstört. Die Fensterscheiben der umliegenden Fabrikgebäude wurden zertrümmert.**

*

## Kein Zustandekommen der Theaterunion Münster-Osnabrück.

b **Münster, 22. Jan.** Wie wir hören, sind die Verhandlungen zwischen Münster und Osnabrück, die eine Theater-Union herbeiführen sollten, ergebnislos abgebrochen worden. Von zuständiger Stelle erfahren wir darüber: Der Theater- und Musikausschuß der Stadt Münster hat in mehreren Sitzungen eingehend zu der Frage einer Betriebsgemeinschaft der Stadttheater Münster und Osnabrück Stellung genommen. Insbesondere hat auch der Intendant Dr. Liebleh-Osnabrück in einer Ausschußsitzung seinen Arbeitsplan im einzelnen dargelegt und erläutert. Trotz der Vorzüge, die deutlich erkennbar mit der Person des Herrn Dr. Liebleh verbunden sind, ist der Theater- und Musikausschuß der Stadt Münster zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Betriebsgemeinschaft zur Zeit abzulehnen ist, weil nach gewissenhafter Prüfung die davon erhofften Vorteile nicht zu erreichen sind. Wie die Theater jetzt weitergeführt werden, steht noch nicht fest. Es kommt entweder eine Verpachtung oder eine Weiterführung in eigener Regie in Frage. Für eine Verpachtung des Münsterschen Theaters sollen sich bereits einige Interessenten gemeldet haben. Ob es allerdings dazu kommt, läßt sich noch nicht sagen. Sollte das Theater doch noch in eigener Regie weitergeführt werden, so müßte eine erhebliche Herabsetzung der Kosten erfolgen.

---

# Gefangenenherrlichkeit in Sonnenburg

## Ein Mörder im Besitz von 12 Gefängnisschlüsseln.

### Beamte und Sträflinge unter einer Decke.

⊳ **Sonnenburg, 22. Jan. (Telegr.)** In dem Prozeß gegen 24 Beamte der Strafanstalt Sonnenburg bestritt heute Oberwachtmeister Köppen, sich unrechtmäßig bereichert zu haben. Welchen Umfang die Durchstechereien mit Lebens- und Genußmitteln im Zuchthaus Sonnenburg angenommen hatten, geht daraus hervor, daß

**bei einem einzigen Gefangenen einmal 17 Pakete Tabak beschlagnahmt wurden,**

**bei einem ganze Pakete Schmalz, Butter und Speck.** Der Staatsanwalt betonte hierzu, daß nach Bekundungen von Sträflingen diese Durchstechereien von Beamten selbst verübt worden seien und zwar in der Hauptsache für die in der Schneiderstube tätigen Gefangenen.

**Aufsehen erregte die Mitteilung, daß dem Strafgefangenen Paasch, einem Mörder, bei Einleitung der Untersuchung wegen der Unterschlagungen nicht weniger als 12 Schlüssel zu allen möglichen Türen und Portalen abgenommen wurden, die er von dem Werkmeister Graiunder der Firma Schwarzschild erhalten habe.** Zur Sprache kam ferner, daß sich unter dem der Firma Schwarzschild zur „Altverwertung" übergebenen Heeresgut zum Teil nagelneue Drillichjacken befanden, die noch mit dem Fabrikationsetikett versehen und überhaupt noch nicht getragen waren. An die Beamten des Zuchthauses wurden Drillichhosen für eine Mark, Drillichjacken für 1,25 Mark abgegeben, zu entsprechend niedrigeren Preisen auch sonstige Kleidungsstücke. Eingehende Fragen des Vorsitzenden und der Staatsanwaltschaft ergaben wiederholt die Erwähnung des Oberwachtmeisters Naumann, der die Verladungen der Heeresguttransporte auf dem Bahnhof Sonnenburg leitete und nach der Anklage einer der Hauptvermittler bei den Schiebungen gewesen sein soll. Gegen Naumann wird getrennt verhandelt werden.

Zu einem

**Zusammenstoß**

kommt es zwischen Verteidigung und Staatsanwaltschaft, als Rechtsanwalt Dr. Themal scharfe Kritik an der Tatsache übt, daß die meisten Angeklagten die Anklageschrift überhaupt nicht hätten zugestellt bekommen. Die Hauptbelastungszeugen Paasch und Grüning seien in einer Zelle untergebracht worden, so daß sie sich über alles hätten verständigen können.

Staatsanwaltschaftsrat Knoploch als Sachverständiger stellte fest, schon bald nach Ostern 1928 sei es aufgefallen, wie viele Leute der Zivilbevölkerung in Sonnenburg Militärkleider und -stiefel trugen. Was die Disziplin in der Strafanstalt betreffe, so habe es hier sehr im Argen gelegen.

## Frachtschiffe in Seenot.

⊳ **Neuyork, 22. Jan. (Telegr.)** Der italienische Frachtdampfer „Florida" und der amerikanische Frachtdampfer „Dannebaike" befinden sich etwa 800 Meilen von Kap Hatteras entfernt in Seenot. Die Schiffe funkten um baldige Hilfe. An Bord befinden sich zusammen etwa 70 Mann Besatzung. Es sind sofort Schiffe zur Hilfeleistung abgegangen.

---

# Handel * Gewerbe * Industrie

## Dortmunder Ritterbrauerei A.-G. in Dortmund.

In der Hauptversammlung wurde die Erhöhung des Aktienkapitals von 4 565 000 Mark auf 6 385 000 Mark beschlossen. Auf je 5000 Mark Stammaktien soll eine neue Aktie im Nennwerte von je 1000 Mark entfallen. 25 Prozent sind sofort zahlbar. Die restlichen 75 Prozent sollen auf Anforderung der Brauerei gezahlt werden. Die Versammlung genehmigte ferner den Interessengemeinschaftsvertrag mit der Glückauf-Brauerei A.-G. Gelsenkirchen, rückwirkend ab 1. Oktober 1928. Die ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder wurden wiedergewählt. Neu gewählt wurden Dipl.-Ing. W. Henebeck, Dortmund, und als Vertreter für die Glückauf-Brauerei Baying, H. Büscher (Münster) und Rechtsanwalt G. Jörgens (Gelsenkirchen).

*

## Gelsenkirchener Röhren-, Armaturen- und Fittingswerk A.-G.

h In der Bilanz per 31. Dezember 1927 wird ein Verlust von 9274 Mk. ausgewiesen (am 31. Dezember 1926: Verlust 21 629 Mk.).

*

## Börsenberichte.

**Berliner Börse.**

**Anfangs freundlich, nachbörslich sehr schwach.**

h **Berlin, 22. Jan. (Telegr.)** Die Börse eröffnete in nicht einheitlicher Haltung, war jedoch überwiegend freundlich. Die Geschäft war immer sehr still. Die Abgaben des Publikums haben nachgelassen. Reichsbank lagen bei Beginn 4 Prozent. Deutsche Linoleum 4½ Prozent höher, wogegen sich Ilse Bergbau um 4,5 Prozent abschwächten. Im Verlauf trat eine leichte Besserung ein, weil das Ausland zu den niedrigen Kursen einiges Interesse bekundete. Dann trat wieder ein Rückschlag ein, wobei die Werte ihre anfänglichen Besserungen wieder einbüßten. Auf die Ermäßigung des Privatdiskonts hin wurde die Stimmung gegen Schluß wieder etwas freundlicher. Die Nachbörse schloß sehr schwach. Größere Kursverluste hatten u. a. A. E. G., Bergmann, Schuckert, Siemens & Halske, R. W. E., Ver. Glanzstoff, J. G. Farben, Ostwerke, sowie einige Montanwerte.

Deutsche Anleihen lagen ruhig. Anatolier leicht abgeschwächt. Devisen lagen bei stillem Geschäft meist etwas freundlicher. Am Geldmarkt ist eine Aenderung heute nicht eingetreten. Man hörte tägl. Geld mit 3½—6 Prozent, Monatsgeld mit 7—8 Prozent. Der Privatdiskont erfuhr eine Ermäßigung um ¼ Prozent und stellt sich nunmehr auf beide Sichten auf 5¾ Prozent.

**Düsseldorfer Termin- und Kurzenbörse.**

h **Düsseldorf, 22. Jan.** Der Verkehr an der Kurzenbörse verlief in sehr ruhigen Bahnen. Kohlenkuxe blieben bis auf Diergardt, die in einigen Stücken plus 100 Mark aus dem Markt genommen wurden, geschäftslos und neigten meist zur Schwäche. Von Kohlenaktien wurden Lothringen gleichfalls in kleinen Beträgen gehandelt und konnten sich etwas befestigen, wogegen Niederrheinische leicht nachgaben. Von Braunkohlenwerten kam es heute zu regem Geschäft in Brucdorf-Rietleben, die trotz mehrfacher Nachfrage sich erneut um 200 Mark senkten. Am Markt für Kalikuxe setzten Burbach 100 Mark höher ein, lagen jedoch gegen Schluß 200 Mark niedriger. Auch die übrigen Werte neigten zur Schwäche. Von Kaliaktien büßten Halleiche 4 Prozent ein. Adler und Hannover waren gut gefragt und um 1 bis 2 Prozent gebessert. Am Markt für Industriepapiere kam es kaum zu nennenswerten Umsätzen.

Der Terminmarkt eröffnete zunächst in freundlicher Haltung. Namentlich Kali-Industrie konnten sich um 3 Prozent erhöhen. Gegen Schluß mußten sie den Gewinn jedoch wieder hergeben. Montanwerte lagen im Einklang mit Berlin gegen Schluß gleichfalls schwächer. Die Anfangs- bzw. Kassakurse stellten sich wie folgt: Barmer Bankverein 143 G, 142 G, Essener Steinkohlen 121 G, 120¾ G, Hellenberg 124¾ G, 124¼ G, Goldschmidt 92 G, 91¾ G, Harpener 135 G, 135 G, Hoesch 120 G, 121 G, Kali-Industrie 228 bz. G, 229¾ G, Klöckner-Werke 101¾ G, 101¾ G, Köln-Neuessen 120¾ G, 120¾ G, Mannesmann 125¾ G, 125, R. W. E. 242¾ G, 243 G, Rheinstahl 122¼ G, 132, Ver. Stahlwerke 96¾ G, 96¾ G.

## Warenmärkte.

**Berliner Produktenbörse.**

h **Berlin, 22. Jan. (Telegr.)** Die Tendenz war weiter freundlich, doch kam das Geschäft heute nicht recht zur Entfaltung. Für Weizen lagen die Preise um 2 bis 3 Mark für Roggen um 1 Mark höher. Am Mehlmarkt war das Geschäft sehr mäßig. Erhöhte Forderungen waren kaum durchzusetzen. Hafer lag stetig, Gerste still. Es wurden notiert: Weizen, märk. 213—215, Roggen, märk. 208—210, Futtergerste 192—200, Hafer, märk. 201—207, Mais 237—238, Weizenmehl 26—29, Roggenmehl 27,15—29,00, Weizenkleie 15,10, Roggenkleie 14,70, Viktoriaerbsen 40—46, kleine Erbsen 30—35, Futtererbsen 21—23, Peluschken 22—24, Ackerbohnen 21—23, Wicken 26—28, blaue Lupinen 15,50—16,50, gelbe Lupinen 18,00—18,50, Seradella, neue 40—45, Rapskuchen 19,90—20,30, Leinkuchen 25,00—25,20, Trockenschnitzel 13,50—13,60, Sojaschrot 22,20—22,40, Kartoffelflocken 18,50—19,20 RM. Getreide 1000 Kg., Mehl und Futtermittel 100 Kg.

**Hamburger Warenmärkte.**

h **Hamburg, 22. Jan. (Telegr.)** Auf dem Kaffeemarkt lagen die Braslotierten im Preise durchweg um 1 h höher. Dementsprechend war die Stimmung am heutigen Terminmarkt zu Beginn gleichfalls freundlich, doch gaben die Preise im Verlauf nach. Das Platzgeschäft war rubig. — Auf dem Reismarkt war die Tendenz stetig. Bei kleinem Geschäft hörte man durchweg leicht Preise. Gedialich Bassein wurden etwas billiger angeboten. — Auf dem Hülsenfruchtmarkt ist eine nennenswerte Aenderung nicht eingetreten. Die Preise hielten sich auf letzter Basis. — Auf dem Gewürzmarkt war die Tendenz für Pfeffer, Piment und Nelken weiter recht fest. Im übrigen war der Markt bei rubigem Bedarfsgeschäft kaum verändert. — Auf dem Schmalzmarkt war die Tendenz stetig. Es wurden notiert: Amerikanisches Steam Lard 29,00 Dollar, Raffiniertes Schmalz verschiedener Marken in Tierces 30,50—31,00 Dollar (in Kübeln zu 50 Kilogramm 0,5 Dollar, in Eimern zu je 12,5 Kilogramm 1,5 Dollar teurer als in Tierces). Hamburger Schmalz in Dritteltonnen Marke Kreuz 34,75 Dollar die 100 Kilogramm netto verzollt. — Auf dem Getreidemarkt ist eine nennenswerte Veränderung nicht eingetreten. Die Umsätze hielten sich in rubigem Rahmen. Auch die Preise erfuhren keine Aenderung. — Leinsaat notierte 18,60—18,70 fl. Im Terminhandel wurden notiert: Weizen per März 182,00 Käufer, per Mai 190,00 bz., per Juli 193,50 Käufer. Tendenz: feiter. — Roggen per März 179,50 Verkäufer, per Mai 189,00 bez., per Juli 191,00 Käufer. Tendenz: feiter. — Gerste per März 185,00 bz., per Mai 185,00 bz., per Juli 187,50 Verkäufer. Tendenz feiter. — Mais per März 195,00 bz., per Mai 192,00 Verkäufer, per Juli 177,00 Käufer. Tendenz: feiter.

*

## Allgemeine Nachrichten.

**Freigabegelder für den Norddeutschen Lloyd.**

⊳ **Bremen, 22. Jan. (Telegr.)** Wie wir hören, ist beim Norddeutschen Lloyd, Bremen, als erste Zahlung aus der amerikanischen Freigabe ein Betrag von etwas über 2 Millionen Dollar eingegangen, der im wesentlichen den Gegenwert der von der amerikanischen Regierung beschlagnahmten Hoboken-Piers nach Abzug der Hypothek und der nach gesetzlicher Vorschrift vorläufig einzubehaltenden 20 Prozent darstellt. In der Summe sind für Zinsen rund 500 000 Dollar enthalten. Das Verfahren wegen Entschädigung der beschlagnahmten Schiffe nimmt seinen Fortgang.

**Kein Wechsel in der Leitung des holländischen Konsulats in Essen.**

= Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, wird der seinerzeit beschlossene Wechsel in der Leitung des holländischen Konsulats in Essen nicht eintreten. Zur Beruhigung kann mitgeteilt werden, daß Herr Konsul Schmidt seinen Posten nach wie vor weiter versehen wird.

*

## Viehmärkte.

**Altonaer Schweinemarkt.**

h **Altona, 22. Jan.** Zum Altonaer Schweinemarkt waren aufgetrieben 752 Ferkel und Läufer. Es kosteten im Großhandel Ferkel im Alter von 6—8 Wochen 20—28 pro 8—12 Wochen 28—38, Läufer von 3—4 Monaten 38—48, von 4—6 Monaten 48—70 Mk. Der Handel verlief langsam. — Die Preise haben gegen die letzte Notiz eine Aenderung nicht erfahren.

## Nachruf.

Am 21. Januar ds. Jrs. verschied das Mitglied unserer Innung

**Herr Malermeister**

**Heinrich Hasenkämper.**

Derselbe gehörte unserer Organisation seit mehr als 25 Jahren als Mitglied an. Als Mitglied des Vorstandes und anderer Kommissionen hat er seinem Beruf außerordentliche Dienste geleistet. Trauernd stehen wir an der Bahre eines strebsamen Handwerksmeisters und geschätzten Kollegen, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

Herne, den 22. Januar 1929.

**Maler-Zwangs-Innung**
Der Vorstand:
Küpperfahrenberg, Obermeister.

192b

---

## Freiwillige Feuerwehr Herne.

### Nachruf.

Am 21. Januar 1929 verschied nach längerer Krankheit unser lieber Kamerad

**Herr Malermeister**

**Heinrich Hasenkämper.**

Der Verstorbene gehörte der Wehr über 30 Jahre an. Während dieser langen Zeit hat er sich durch außerordentliche Pflichttreue und Eifer ausgezeichnet. Sein offenes und liebenswürdiges Wesen sicherten ihm die Freundschaft seiner Kameraden.

Wir werden dem Verstorbenen stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Herne, den 22. Januar 1929.

Der Branddirektor:
I.V. Knapp, Oberbrandmeister.

Zur Teilnahme an der Beerdigung treten sämtliche Löschzüge am Donnerstag nachmittag um 3 Uhr am Depot Breddestraße an. Anzug: I. Garnitur. 191b

---

## Danksagung.

Mein Mann, der Schießmeister

**Gustav Walter**

fiel auf der Zeche Mont-Cenis II in den Blindschacht und war sofort tot.

Als Abonnent der Zeitschrift

**„Für Dich"**

erhielt ich die volle mir zustehende Summe von

**RM. 2500 (Zweitausendfünfhundert RM.)**

in bar ausbezahlt.

Dem **Verlage W. Vobach & Co., G. m. b. H., Leipzig,** meinen besten Dank. Gleichzeitig benutze ich diese Gelegenheit, einem jeden Mitmenschen diese reichhaltige Zeitschrift bestens zu empfehlen.

Herne-Sodingen, den 18. Januar 1929.
Mont-Cenisstr. 200.

Frau Ww. Amalie Walter.

---

Anläßlich des tödlichen Unfalles des Hauers

**Hermann Heger**

**Gerthe, Ottostraße 26 part.,** welcher durch ein Abonnement der Zeitschrift

**„Vobachs Familienhilfe"**

versichert war, zahlten wir an die Hinterbliebenen die reguläre Versicherungssumme von

**RM. 3000 (Dreitausend RM.)**

Gerthe, den 14. Januar 1929.

---

**„Vobachs Familienhilfe"** erscheint 14tägig zum Preise von 80 Pfg. und **„Für Dich"** wöchentlich zum Preise von 55 Pfg. Beide Zeitschriften sind zu beziehen durch die Buchhandlung **Theodor Klein, G. m. b. H., Dortmund, Königswall 42.**

---

**Freren i. Hannover.**

Kath. private **Höhere Schule mit Internat.**

Nach den Lehrplänen der staatl. Höheren Lehranstalten. VI—UII einschl. Im Internat gewissenhafte Beaufsichtigung und Förderung. Prospekte und Jahresberichte kostenlos.

---

**Elektr. Bügeleisen** von 7.50 an
„ Kochtöpfe „ 9.50 „
„ Heizkissen „ 14.25 „
**Haartrockenapparate** „ 20.– „

**Julius Berke Herne**
Spezialhaus für Elektrotechnik.
Bahnhofstr. 53 Fernruf 51305

---

**Flügel**

Ibach, schwarz poliert, von innen u. auß. wie neu, sehr vorteilhaft abzugeben, auch in Rat.

**Pianobau Hohrath**
**Dortmund,**
Burgwall 21.

---

**Nickels**

Tuch- u. Maßgeschäft
Kunststopferei
Färben und
chem. Reinigung

**10 Herne,** nur Bahnhofstraße **10**
Telefon 511 90

**Anzug Paletot**
**chem. reinigen und auf neu gebügelt 5 M.**
Konkurrenzlos billig. Lieferzeit 2-3 Tage. Trauersachen innerhalb 24 Stunden ohne Preisaufschlag.

---

**Rechts- und Steuer-**

Auskunft, Klagen, Schriftsätze, Gesuche, Verträge, Straf-, Mahn- und Steuersachen

**Wilhelm Schößler**
Rechtsbeistand.
**Herne,** Bahnhofstraße 13
Tel. 52404

---

**Reinigen**
**Umändern**
**Umfüllen**
**von Betten**
täglich
nach vorheriger Anmeldung

**Bettenhaus**
**Kösfer**
**Herne,**
**Steinweg 9**
Telefon **507 87**

---

**Autoruf**
**51873**
**Spör & Co.**
Herne, Bahnhofstraße 119.

---

**Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen.** Ingenieur- und Werkmeist.-Abt. für Maschinen- und Apparatebau, Schwach- und Starkstromtechn. **Akt. Sonderabt. f. Landm. und Flugw.**

---

**Zeitungen, Bücher**
und sonstiges
**Altpapier**
kauft **Jos. Marienfeld,** Dammstr. 4
Lager. Postkarte erbeten.

---

**Sächsische Bettfedern-Fabrik Paul Hoyer Delitzsch 13.**
**Prov. Sachsen, Angerstr. 4**
sendet Ihnen **nur beste, streng reelle** Qualitäten
**Bettfedern** bedeutend billiger zu Fabrikpreisen.
Ferner prima **Bettinlett**
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst u. portofrei.

---

Erststellige 35a
**Neubauhypotheken**
vermittelt schnell und sicher
**H. Schäffer** Herne, Bochumerstr. 99/101
Neubau, Büro Hinterhaus.

---

**KÄSE**

| | | |
|---|---|---|
| **Kugelkäse** | 2 Köpfe ca. 9/4 | **M. 4.85** |
| **Tafelkäse** | 2 Stück ca. 9/4 | **M. 4.85** |
| **Halbf. Käse** | 1 Stein 9/4 | **M. 7.90** |

Alles postfrei gegen Nachnahme frei Haus.
Rücknahme, wenn nicht gefallend.
**Gustav Westphal,**
**Altona-Hamburg.**
III. Lebensmittelpreisliste kostenlos

---

**Tanzschule Diel**
Rosenstr. 10, am Alten Markt. Ruf 51116
**Privat- und Gesellschaftszirkel. Einzel-Unterricht zu jeder Zeit**
in unseren eigenen Räumen. Anmeldungen zu Kursen Ruf und Sprechstunden nachmittag von 3—8 Uhr. 4365a

---

**Café Berke**
**Die gute Tasse**
**Kaffee 25 Pfg.**
**Torten, Gebäck etc. zuentspr. niedrigen Preisen**

---

Gute, gesunde
**Runkeln**
hat zentner- und fuhrenweise abzugeben. **Fritz Wiesmann,** Herne, Wischerstr. 60a. 273a

---

**Großbrauerei**
mit erstklassigen Bieren sucht für **Herne** und Umgegend eine geeignete Person für den
**Betrieb eines Flaschenbierverlags.**
Fuhrwerk, wird falls erforderlich, gestellt. Geeignete Personen wollen ihre Meldungen baldigst unter genauer Darlegung ihrer Verhältnisse unter B. O. 55 schriftlich an die Geschäftsstelle des Herner **Anzeigers** einsenden.

---

**Filialleiterin**
für Färberei, möglichst aus gleicher oder ähnlicher Branche gesucht. Angebote mit kurzem Lebenslauf und Gehaltsforderung unter **K. Z. 50** an den Herner **Anzeiger.**

---

**Für unseren Werbedienst**
suchen wir noch 3 Damen, die durch Fleiß u. Ausdauer verbunden mit sich Auftreten, gewillt sind, sich gutbezahlte Dauerstellung zu erarbeiten. Angeb. unter **U. N. 52** an die Geschäftsst. des Herner **Anzeigers.**

---

**Plattenleger**
**gesucht.**
Anfr. u. **A. B. 54** an den Herner **Anzeiger.**

---

Wir suchen noch 2 fleißige, arbeitsame
**Herren**
m. sich. Auftreten, zum Verkauf unserer Spezialerzeugnisse ein. Fabrikation.
Angeb. unter **B. M. 53** an die Geschäftsst. des Herner **Anzeigers.**

---

Kaufmännischer
**Lehrling**
von Großhandlung gesucht
Offerten unt. **P. M. 48** an den Herner **Anzeiger.**

---

Kräftiger, junger
**Laufbursche**
gesucht. (283a
**Carl Jansen**
Herne,
Bahnhofstraße 9a.

---

**Meine Damen**

**Haben Sie Pottbrocks Inventur-Ausverkauf schon besucht? Jetzt ist es die höchste Zeit!**

**Feinfarbige und Lack-Spangenschuhe**
**Mk. 16.50, 14.50, 12.50, 9.50, 6.50**

**Meine Herren**

**Jetzt müssen Sie kaufen! Das, was Sie suchen, finden Sie in Pottbrocks Inventur-Ausverkauf**

**Braune Herren-Halbschuhe** aber in nur besten Qualitäten
**Mk. 19.50, 18.50, 17.50, 16.50, 14.50, 12.50, 9.50**

**Schuhhaus**
**Pottbrock**
**Herne, Bahnhofstraße 74**

---

Zum 1. 2. kräftiges (181b
**Dienstmädchen**
welches zu Hause schlafen kann, für alle Hausarbeiten gesucht. Vorzustell. von 10—1 Uhr.
Zu erfragen im Herner **Anzeiger.**

---

**Pianistin**
**und Geigenspieler**
für Sonntags oder Samst. u. Sonntags frei. Auch für **Hochzeiten u. Festlichkeiten.** (105c
Auf Wunsch Jazzschläger od. Cellist.
Zu erfragen im Herner **Anzeiger.**

---

Zuverlässiges, 16-jähriges Mädchen
**sucht Stelle.**
Zu erfragen im Herner **Anzeiger.**

---

**Schneiderin**
perfekt in Damen- und Kinderoberbekleidung sucht noch einige Kunden außer dem Hause. Offerten u. **R. Z. 23** an den Herner **Anzeiger.**

---

Flotte
**Stenotipistin**
für 2 Nachmittage in der Woche gesucht.
Offert. mit Vergütungsansprüchen unter **Nr. 607** an die **Buchhandlung Fust, Herne-Sodingen.** (258a

---

**Redegewandte Herren**
für eine Steuermappe für Gewerbetreibende, Handwerker und Hausbesitzer gegen hohe **Provision** f. Herne und Umgegend gesucht. (218a
**P. Hornschuh, Wanne-Eickel,** Hindenburgstr. 150.

---

**Für Dauerstellung**
suchen wir mit der
**Werbetätigkeit**
bestätigten strebsam.
**Herrn**
als
**Inspektor**
Auf Grund d. vorhanden. groß. **Kundenkreises** täglicher **Erfolg gesich.** Feste u. höchste Bezüge.
Ang. u. **F. B. 43** an den Herner **Anzeiger.**

---

1 bis 2 anständige junge Leute erhalten sofort (106c
**Kost u. Logis.**
**Bergstr. 116, Pt.**

---

Staatsbeamter
sucht im Bezirk Altenhöfener-, Bochumer-, Shamrockstraße gut
**möbl. Zimmer**
evtl. mit Pension.
Ang. u. **H. K. 56** an den Herner **Anzeiger.**

---

Saubere (107c
**Schlafstelle**
an 2 Brüder oder Freunde mit Morgenkaffee auf sofort zu vermieten.
Zu erfragen im Herner **Anzeiger.**

---

**Handwerker** sucht einfach
**möbl. Zimmer**
Off. unt. **J. B. 49** an den Herner **Anz.**

---

**Ladenlokal**
4,5×5 Meter groß, zu vermiet. 1865
**Pleßmann u. Schrader,** Baugeschäft, Oskarstr. 9.

---

**Sayn & Hüls**
**Herne,** Bahnhofstraße 82
Lager Finckestraße 4/6.
**Glashandlung**
Schaufenster-Verglasung

---

**Schwelkoks, Briketts, Kohlen Koks**
empfiehlt
**Heinrich Schlenthoff**
G. m. b. H.
Herne, Grabenstraße

---

**Reparaturen an Fahrrädern, Nähmaschinen,** und **Sprechmaschinen**
werden sachgemäß u. billigst ausgeführt bei
**R. Neumann Herne**
v. d. Heydtstr. 1.

---

**Dame**
in beige Kostüm, die in Begleitung eines Herrn mit Dame in rotem Kleid, am Sonntag, um 6 Uhr, im **Central-Cafe,** Herne saß, wird v. gegenübersitzenden großen Herrn, **um Angabe ihrer Adr. gebeten.**
Postlagernd unt. **H. L. 100, Wanne. Eickel, Hauptpost.** (182b)

---

**Schwachen Magen**
Schlechte Verdauung, Magen-Beschwerden, Saures Aufstoßen, Magendrücken usw. beseitigt Dr. Willmanns Pepsinwein. Alleinige Niederlage: „Glückauf"-Drogerie W. Janßen, Bahnhofstraße 8. Drogerie zum Kreuz F. Klische, Bahnhofstraße 56, Drogerie E. Hufemann". 3071b

---

**1 Spiegel**
**mit Konsole**
für Friseur oder Friseuse. Daselbst **1 Gaszuglampe** billig zu verkaufen.
Zu erfragen im Herner **Anzeiger.** (92c)

---

**Schütz**
vernickelt alles
**Dammstr. 4**

---

---

**Drucksachen aller Art**
liefert in sorgfältiger Ausführung
**Buchdruckerei Koethers & Röttsches**

---

**Staunenerregendes Angebot!**

**Hecker RM. 1240,–**

**H III/550, Modell 1929**
komplett mit Zündlichtanlage, Bosch-Horn, Kilometerzähler, SS-Ballon-Bereifung, zu dem unerhört niedrigen Preis von **RM 1240.–,** oder bequeme Ratenzahlung bei geringem Aufschlag. — —

Diese Maschine stellt in seiner Gesamtheit ein Motorrad von größter Vollkommenheit dar. Präzisen ausgeglichenen Gang und hervorragende Leistung verbürgt der **Original-Jap-Motor allerneuester Konstruktion — Modell 1929** — Von höchster Lebensdauer, ister eine Glanzleistung mod. Motorenkonstruktion u. Fabrikation

Das neue **Burman-Getriebe** von weltbekannter Güte wird mit Tachometerantrieb geliefert und bietet Gewähr in jeder Hinsicht. Von unbegrenzter Haltbarkeit und unübertroffener Festigkeit auch gegen Verwinden ist der schnittige

**Doppelrahmen,** der nicht aus einzelnen Rohrstücken zusammengesetzt, sondern nach eigenem Verfahren - D.R.P. - aus einem 4 m langen Stahlrohr gebogen wird.

**Der Doppelrahmentank** ist von modernster Form, aus einem Stück gezogen, absolut dicht und dauerhaft, er vollendet das rassige Aussehen der Maschine — Welches und sicheres Fahren und Lenken bietet die

**stabile Vordergabel** m. **Doppelfederung** u. **4 Stoßdämpfern**

**Extrastarke Räder** mit **Tiefbettfelgen, großdimensionierte Vorder- und Hinterradbremsnaben** geben erhöhte Fahrsicherheit. — Weiter seien noch erwähnt der

**geschlossene Kettenkasten** und die **modernen vielfach verstellbaren Fußrasten.**

**Prima Hochglanzemaillierung** verleiht der elegant-rassigen Maschine ein vornehmes Gepräge. — Die Maschine kennt

**kein Schleudern, Springen oder Schlingern** sie liegt dabei bei jedem Tempo auch auf schlechten Straßen ausgezeichnet und gibt deshalb dem Fahrer das beruhigende Gefühl größter Sicherheit.

**Einzige, autorisierte Vertretung:**
**Stahlhacke & Trenczek • Herne • Neustr. 18**

# Ueber 32000 Ruhrbergarbeiter kamen 1928 zur Entlassung.

**Förderung und Absatz des Ruhrbergbaues. — Im Monat Dezember 1088 Bergarbeiter-Entlassungen.**

Nach dem Bericht des Rhein.-Westfälischen Kohlensyndikates stellte sich die Förderung der Mitgliedszechen des Syndikats im Dezember auf 8 784 649 To., d. s. arbeitstäglich 375 814 To.; gegenüber dem Vormonat ergibt sich ein Plus der arbeitstäglichen Förderung in Höhe von 13 097 To., gegenüber dem entsprechenden Monat des Vorjahres dagegen ein Minus von 20 878 To. Der Bergbauverein beziffert die Kohlenförderung des Ruhrgebiets für den Monat Dezember auf 8 865 909 To., d. s. arbeitstäglich 379 290 To. Die Kohlenförderung beziffert sich für das Jahr 1928 auf 114 577 050 To. nach vorläufiger Berechnung, bleibt also mit rd. 3,4 Millionen To. unter der Förderung des Jahres 1927, in welchem 117 994 111 To. gefördert wurden.

**Der auf die Verkaufsbeteiligung in Anrechnung kommende Absatz**

stellt sich auf 6 157 470 To. bei einer Verkaufsbeteiligung von 10 702 583 To., d. s. 263 421 To. arbeitstäglich, gegenüber dem Vormonat ein Weniger von 5097 To und gegen den entsprechenden Monat des Vorjahres ein Minus von 13 545 To. Der Absatz in Koks betrug 33,54 Prozent der Beteiligung (hiervon 0,49 Prozent Koksgrus) und derjenige in Briketts 33,12 Prozent der Beteiligung.

**Der Gesamtabsatz ausschl. Zechenselbstverbrauch**

stellte sich im Monat Dezember auf 5 193 523 To. oder 222 183 To. arbeitstäglich. Gegenüber dem Vormonat ergibt sich ein Mehr von 1681 To., gegenüber demjenigen des Vorjahres dagegen ein Weniger von 11 653 To. Kohlen. An Koks wurden insgesamt 2 101 901 To. oder kalendertäglich 67 803 To. (18 027 To. mehr gegenüber dem Vormonat, 10 771 To. weniger gegenüber Dezember 1927) abgesetzt. Der Brikettabsatz beziffert sich auf 215 104 To., arbeitstäglich auf 9202 To., d. s. 320 To. weniger gegenüber dem Vormonat und 2104 To. gegenüber dem Monat des Vorjahres.

**Der Absatz für Rechnung des Syndikates**

stellt sich für das unbestrittene Gebiet auf 2 263 327 To. und für das bestrittene auf 1 967 051 To., zusammen 4 230 378 To. Kohlen. Arbeitstäglich ergibt sich ein Absatz von 180 979 To. Kohlen oder 11 224 To. weniger gegenüber dem Vormonat und 7415 To. weniger gegenüber Dezember 1927. Der Koksabsatz beziffert sich für das unbestrittene Gebiet auf 460 067 To. und für das bestrittene auf 611 267 To., zusammen 1 071 334 To. Kalendertäglich konnte sich der Absatz um 866 To. gegenüber dem Vormonat erhöhen und betrug im Dezember 34 559 To., gegen den entsprechenden Monat des Vorjahres bleibt der kalendertägliche Absatz um 4613 To. zurück. An Briketts wurden im unbestrittenen Gebiet 139 163 To. und im bestrittenen 43 600 To., zusammen 182 763 To. abgesetzt oder arbeitstäglich 7819 To., d. s. 628 To. weniger gegenüber November und 1641 To. weniger gegenüber Dezember 1927. Koks und Briketts in Kohle umgerechnet ergibt zusammen einen Absatz für Rechnung des Syndikates von 5 772 025 To, gegenüber 6 170 259 To. im Monat November. Arbeitstäglich gerechnet stellt sich der Absatz auf 246 931 To. gegenüber 253 139 To., d. s. also 6208 To. weniger als im November und entsprechend dem arbeitstäglichen Absatz im Dezember 1927 sogar 11 520 To. weniger.

**Der Gesamtkohlenabsatz**

stellt sich im Dezember auf 8 884 462 To., der sich wie folgt verteilt: Auf die Verkaufsbeteiligung entfallen 6 157 470 To., auf die Verbrauchsbeteiligung (Werksselbstverbrauch) 1 937 399 To. und auf den Zechenselbstverbrauch 789 593 To.

Trotzdem sich der

**Beschäftigungsgrad**

im Ruhrbergbau in den letzten Wochen etwas gebessert hat, der sich auch in der Verringerung der Zahl der Feierschichten auswirkt, ist die Arbeitsmarktlage im Ruhrbergbau keineswegs so günstig. Die bereits vorgemerkten Entlassungen, wenn auch nur in geringem Umfange, sind zum angegebenen Termin Tatsache geworden und Neueinstellungen sind dagegen kaum zu verzeichnen. Ende Dezember waren 365 247 beschäftigte Arbeiter im Ruhrbergbau vorhanden, Ende November dagegen noch 367 335, d. h. also, daß im Laufe des Dezember

**1088 Bergarbeiter zur Entlassung gekommen**

sind. Während Ende Dezember 1927 die Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter im Ruhrbergbau noch 398 043 betrug, hat sich diese Zahl im Jahre 1928 von Monat zu Monat langsam, aber stetig verringert, und Ende Dezember 1928 muß die Tatsache verzeichnet werden, daß im Ruhrbergbau 32 791 Bergarbeiter gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres weniger beschäftigt sind. Zum allergrößten Teil kommen diese Entlassungen auf das Konto der Rationalisierung, die auch im Ruhrbergbau immer noch weiter fortgesetzt werden soll. Eine Unterbringung von entlassenen Bergknappen in anderen Berufen ist nur in ganz geringem Maße möglich, so daß die Zahl der arbeitslosen Bergleute noch weiter steigen wird.

# Eine begrüßenswerte Neugründung auf dem städtischen Wohnungsmarkte

**Die Haus- und Grundbesitzer wollen ihre Wohnungen wieder selbst vermieten!**

Im Zeichen der immer noch fortdauernden Wohnungsnot sind in allen Städten des Ruhrgebietes dem dicht bevölkertsten Teil unserer beiden Provinzen Rheinland und Westfalen, Institute entstanden, die es sich zur Aufgabe machten, die Bekämpfung der Wohnungsnot darin zu suchen, daß sie den hunderttausenden Wohnungssuchenden Alt- und Neubauwohnungen vermitteln wollen. Während in den früheren Jahren die Vermietung von Wohnungen die ureigenste Sache des Haus- und Grundbesitzers war, die sich lediglich zwischen Vermieter und Mieter abspielte, machten sich besonders nach der Nachkriegszeit allerlei Leute daran, als Vermittler zwischen Hausbesitzer und Mieter aufzutreten. In den meisten Fällen konnten diese Vermittler noch nicht einmal den tatsächlichen Auftrag des Hausbesitzers zur Vermietung von Wohnungen aufweisen, und so kam es vor, daß beispielsweise die Wohnungen eines Neubaues zu gleicher Zeit von über einem Dutzend solcher Wohnungsvermittler den Wohnungssuchenden angeboten wurde. Die augenblicklich bei vielen Gerichten des Ruhrgebietes schwebenden Prozesse gegen eine Anzahl Wohnungsvermittler kennzeichnen deutlich die Praxis dieser Leute. Denen es mehr auf Provision und Mietsvorauszahlungen ankam, als den Wohnungssuchenden geeignete Wohnräume zu beschaffen. Auch die Tätigkeit der sogenannten Häuser- und Immobilienmakler auf dem Gebiete der Wohnungsvermittlung, gegen die Bedenken obiger Art nicht erhoben wurden, war nach der Ansicht der Haus- und Grundbesitzer nicht geeignet, die Bedürfnisse des Wohnungsmarktes voll zu befriedigen.

Nun hat es sich, wie uns mitgeteilt wird, wohl als erster im Ruhrgebiet der Essener Haus- und Grundbesitzerverein mit Zustimmung der Stadtverwaltung entschlossen, einen Wohnungsnachweis einzurichten, mit der Aufgabe, das Angebot an verfügbaren Wohnungen seiner Mitglieder, und zwar sowohl Alt- wie Neubauwohnungen, soweit wie möglich, zu erfassen und die Wohnungssuchenden unter geringster Kostenbelastung mit den Vermietern solcher Wohnungen in Verbindung zu bringen. Bei der Gründung dieses Wohnungsnachweises war die Erwähnung vorherrschend, daß die Hausbesitzer sich in erster Linie mit dazu berufen fühlten, mitzuwirken an der Beseitigung der Mißstände die sich in wachsendem Maße bei der Wohnungsvermittlung herausgebildet haben und die schon seit längerer Zeit in die Oeffentlichkeit den Ruf nach einem gemeinnützig arbeitenden Wohnungsnachweis laut werden ließen. Dieser Wohnungsnachweis wird schon am 22. Januar seine Pforten öffnen. Natürlich können, und daß muß im Augenblick noch hervorgehoben werden, auch von dieser Vermittlungsstelle des Haus- u. Grundbesitzers keinem Wohnungssuchenden bestimmte Versprechen gegeben werden, da nun einmal das Angebot an Wohnungen einstweilen noch geringer ist als die Nachfrage. Dieser Wohnungsnachweis erhebt von jedem Wohnungssuchenden bei Beschaffung von Altwohnungen zur Deckung der Unkosten eine äußerst mäßige Bearbeitungsgebühr von 1 RM. für Wohnungen bis zu drei Räumen und 2 RM. für Wohnungen von vier und mehr Räumen. Kommt die Wohnungsvermietung zustande, so wird hierfür eine ebenfalls geringe Vermittelungsgebühr zur Deckung der Verwaltungskosten des Wohnungsnachweises erhoben. Auch bei der Beschaffung von Neubauwohnungen halten sich die hierfür in Betracht kommenden Unkosten in äußerst geringen Grenzen. Bezüglich der Neubauwohnungen vermag der Wohnungsnachweis den Wohnungssuchenden günstigere Aussichten zu bieten, da einmal hier Angebot und Nachfrage sich näher kommen und zum zweiten es besser möglichst ist, das vorliegende Wohnungsangebot tatsächlich zu fassen, da die Haus- und Grundbesitzer in engstem Einvernehmen mit der Bau-Innung arbeiten. Ein solcher Wohnungsnachweis der Haus- und Grundbesitzer wird in der Lage sein, den Wohnungssuchenden fortlaufend einen Ueberblick über das vorliegende Angebot an Neubauwohnungen zu ermöglichen. Auch wird sich dieser Wohnungsnachweis beim Anbieten von Wohnungen der Tagespresse bedienen. Diese Neugründung kann im Interesse der Allgemeinheit und zur Gesundung der trostlosen Verhältnisse auf dem Gebiete des Wohnungswesens nur begrüßt und weiterempfohlen werden. Sie wird hoffentlich dazu beitragen, dem Wohnungssuchenden mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und dem dunklen Treiben der wilden Wohnungsvermittler ein Ende zu machen.

# Was besagt das Steuervereinheitlichungsgesetz?

**Die grundsätzlichen Bestimmungen nach der Regierungsbegründung.**

Im Rahmen der Begründung zum Einführungsgesetze hebt die Reichsregierung bezüglich der Bestimmungen von grundsätzlicher Bedeutung unter anderem folgendes hervor:

**Die Grundsteuer und die Gewerbesteuer**

werden, wie ausdrücklich festgestellt wird, auch weiterhin als Landessteuern erhoben. Nach Landesrecht bestimmt sich, inwieweit die Grundsteuer und die Gewerbesteuer den Gemeinden überlassen werden. Der Steuergegenstand unterliegt der Grundsteuer und der Gewerbesteuer in dem einzelnen Lande insoweit, als er sich auf die Gemeinde erstreckt. Es ist hiermit also ausdrücklich gesetzlich festgelegt, daß der bisherige Zustand beibehalten wird, wonach die Grundsteuer und die Gewerbesteuer ausschließlich Landessteuern sind und allein die Länder über das (konkurrierende oder ausschließliche) Besteuerungsrecht der Gemeinden bestimmen.

Die Befreiungen waren verschiedenartig in den einzelnen Realsteuergesetzen festgelegt. In dem neuen Entwurf ist die Befugnis der Länder zum Erlaß weiterer Befreiungsvorschriften im Rahmen des Kompromisses vorgesehen.

Das Kernstück der Gesetzentwürfe ist die reichsgesetzliche Festlegung der Besteuerungsgrundlagen. Ein Grundstück, gleichviel ob es sich um ein landwirtschaftliches Grundstück oder um ein Wohngrundstück oder um ein gewerbliches Grundstück handelt, soll künftig nur noch mit dem Einheitswert, der nach den Vorschriften des Reichsbewertungsgesetzes festgestellt ist, zur Grundsteuer herangezogen werden können. Für die Reichsvermögensteuer und für die Landesrealsteuer wird es fortan also nur noch einen Wert geben, nämlich den, der auf Grund des Reichsbewertungsgesetzes festgestellt ist.

Nicht ganz einfach liegen die Dinge bei der

**Gewerbesteuer.**

Hier werden von den Ländern zur Zeit bekanntlich mehrere Besteuerungsgrundlagen verwendet, nämlich der Gewerbeertrag, das Gewerbekapital und die Lohnsumme. Vereinzelt gelangt nur eine dieser Besteuerungsgrundlagen zur Anwendung. In Kreisen der Wirtschaft findet sich gelegentlich die Ansicht, daß die Gewerbesteuer künftig nur nach einer Besteuerungsgrundlage, und zwar dem Gewerbeertrag, erhoben werden dürfe. Begründet wird diese Auffassung damit, daß die Gewerbekapitalsteuer und die Lohnsummensteuer auch solche Betriebe treffen würde, die nur geringen oder gar keinen Ertrag erzielt hätten, daß also bei diesen Betrieben die **Steuern nicht aus dem Ertrage, sondern aus der Substanz** genommen werden müßten, und daß diesem volkswirtschaftlich höchst bedenklichen Zustand endlich einmal ein Ende bereitet werden müsse. Diesem Wunsche konnte nicht stattgegeben werden.

**Grundsätzlich sollen vielmehr die drei Besteuerungsgrundlagen (Gewerbeertrag, Gewerbekapital und Lohnsumme) zur Anwendung gelangen.**

Dies würde für eine Reihe von Ländern eine wesentliche Aenderung ihrer bisherigen Besteuerungsgrundsätze bedeuten. Verschiedene dieser Länder haben nun geltend gemacht, daß das obligatorische Nebeneinander aller drei Besteuerungsgrundlagen für sie nicht tragbar sei. Eine Reihe von süddeutschen Ländern wiederum hat umgekehrt darauf hingewiesen, daß für sie die Lohnsummensteuer nicht passe. Die Reichsregierung spricht diesen Darlegungen eine gewisse Berechtigung durchaus nicht ab. Es ist daher in dem Entwurf des Gewerbesteuerrahmengesetzes die Ermächtigung für die Länder vorgesehen, zu bestimmen, daß statt der miteinander verbundenen Gewerbekapital- und Lohnsummensteuer eine Gewerbekapitalsteuer allein oder eine Lohnsummensteuer allein erhoben wird. Ein Land, das nicht alle drei Besteuerungsgrundlagen anwenden will, muß also wenigstens Gewerbertragssteuer und Gewerbekapitalsteuer, oder Gewerbertragssteuer und Lohnsummensteuer erheben. Um aber dadurch das wichtige Moment einer Vergleichbarkeit nicht aufzugeben, sind auch für diese Fälle gewisse Relationen vorgesehen.

Nächst der subjektiven Steuerpflicht, den Befreiungen und den Besteuerungsgrundlagen bildet den dritten springenden Punkt bei beiden Gesetzen die

**Berechnung der Steuer.**

In dieser Beziehung bestand bei einigen Ländern der Wunsch, daß über diesen Punkt im Reichsgesetz überhaupt nichts gesagt werden möge, vielmehr alles der Gesetzgebung der Länder überlassen bleiben müsse.

Eine derartige Regelung war aber für die Reichsregierung nicht möglich, weil sie sonst eine Gefährdung des zu erstrebenden Zieles hätte befürchten müssen. Die Tarifhoheit soll auch nach den Entwürfen den

# Das Opfer der Gerhilde Wybrands

**Der Roman einer Liebe.** Von Erich Friesen.

(47. Fortsetzung.)

„Hast du mich lieb, mein Junge?" flüsterte sie bewegt, sich zu ihm niederbeugend.

Der Knabe lächelte.

„O, so lieb!"

„Würdest du dich entschließen, mir ein Opfer zu bringen?"

„Jedes."

„Dann laß mich fort!"

„Fort —?"

„Noch heute."

Der Knabe erschrak.

„Noch heute? Weshalb?"

„Das kann ich dir nicht erklären. Wärest du noch sehr krank, würde ich bleiben. Aber es geht dir viel besser. In ein paar Tagen bist du wieder ganz gesund. Du brauchst mich also nicht mehr —"

„Ich brauche Sie immer!" fiel Werner hastig ein.

Sie lächelte wehmütig und streichelte seine blassen Wangen.

„Ja, ja, ich weiß! Aber sieh: so wie die Sachen liegen, darf ich nicht länger bleiben—"

„Warum nicht? Ich verstehe nicht —"

„Du brauchst es auch nicht zu verstehen, mein Junge. Hast du Vertrauen zu mir?"

„Wie zu keinem andern Menschen auf der Welt!"

„Dann muß es dir genügen, wenn ich dir sage: ich muß fort! Das Glück deiner Schwester hängt davon ab. Und — meine Seelenruhe!"

Der Knabe schwieg. In seinen zarten Zügen zuckte es vor verhaltenem Weinen. Mit einer unendlich rührenden Gebärde zog er die Hand, die noch immer seine Finger umspannt hielt, an seine Lippen, während seine tränenfunkelnden Augen in die ihren blickten — tief, zärtlich, voll schrankenlosen Vertrauens.

„Geh!" stieß er mit Anstrengung heraus und wandte sein Gesicht der Wand zu, um die heißen Tränen zu verbergen, die ihm aus den Augen stürzten.

Und sie ging.

Noch an demselben Abend ging sie, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß Werner fest schlief. Einen Zettel hatte sie auf den Nachttisch gelegt, damit die Mutter ihn fände, wenn sie, wie allabendlich, kam, um ihrem Jungen „Gute Nacht" zu wünschen.

Und dann war sie gegangen...

Wieder hinaus in die dunkelnde Nacht. Aufs neue auf der Flucht vor Entdeckung — das traurige, unglückliche, müde gehetzte Weib.

36. Kapitel.

Wie eine schwere Gewitterwolke umdräute das plötzliche Verschwinden der Krankenpflegerin die ganze Villa Tuskulum.

Man erging sich in allen möglichen Vermutungen und Auslassungen. Denen auch heftige Vorwürfe nicht fehlten — besonders von seiten Lores. Der kleine Patient wurde nach allen Richtungen hin ausgefragt: ob etwas vorgefallen wäre, ob Schwester Virginia ihm eine Andeutung gemacht habe, er irgendetwas mutmaße — —

Werner schüttelte zu allem den Kopf. Kein Wort kam über seine festgeschlossenen Lippen.

Nur als Lore in ihrer Unbeherrschheit ein häßliches Wort gegen Schwester Virginia ausstieß — da bäumte sich der Kranke auf. Und es wäre zu einem ernsten Zerwürfnis zwischen den Geschwistern gekommen, wenn nicht die Mutter rechtzeitig eingegriffen hätte.

Aber ein kleiner Stachel blieb.

Lore konnte es dem Bruder nicht verzeihen, daß er die „fremde Person" gegen sie, seine „einzige Schwester", in Schutz genommen hatte. Und Werner mußte seine ganze Selbstbeherrschung zusammennehmen, um ihr nicht ins Gesicht zu schleudern:

„Schäm dich, Schwester! Du schmähst ein Wesen, das so turmhoch über dir steht! Das um deines Glückes willen wegging! Das überhaupt nur an das Wohl anderer denkt, nie an sich selbst!"

Aber er schwieg; denn er hatte der Krankenpflegerin das Versprechen gegeben zu schweigen. Und er hätte lieber alle möglichen Qualen erduldet, ehe er sein Wort brach. Aber der Kampf, den der zarte, noch immer nicht ganz gesunde Körper mit der kleinen ritterlichen Seele kämpfte, verschlimmerte seinen Zustand wieder, so daß vorläufig an die Hochzeitsfeier nicht zu denken war.

Wieder saß die arme Mutter am Krankenbett ihres Sohnes. Wieder lösten Klaus Landvogt und Rolf Hinrichsen sie in der Nachtwache ab. Wieder versuchte Lore, deren gutes Herz den Groll gegen den Bruder, da sie ihn leiden sah, rasch vergaß, sich an der Pflege zu beteiligen.

Doch jedesmal, wenn sie den krausen Bubikopf zur Tür hereinsteckte oder gar in hastiger Hilfsbereitschaft im Zimmer hin und her trippelte, zog sich das Gesicht des Knaben schmerzhaft zusammen. So daß sie schließlich wieder aus dem Krankenzimmer verbannt wurde. Was ihr nicht unangenehm war. Denn im Grunde genommen waren dem durch und durch gesunden Mädel Kranke ein Greuel. Und sie begriff nicht, daß ein Mensch aus freiem Willen sich dem Krankenpflegerinnenberuf widmen konnte, wie zum Beispiel die Schwester Virginia.

Klaus Landvogt befand sich in einer, besonders für einen Juristen überaus eigenartigen und peinlichen Situation.

Er wußte um einen Betrug, der, wenn er durch einen unvorhergesehenen Umstand ans Tageslicht käme, nicht nur über eine Anzahl ihm teurer Menschen Unheil bringen, sondern auch in juristischer Hinsicht die schlimmsten Folgen nach sich ziehen mußte.

Wiederholt sagt er sich: du mußt eingreifen, mußt verhindern, daß Lore v. Bülow Rolf Hinrichsen heiratet. Mußt den Schleier lüften, der die geheimnisvolle Schwester Virginia umhüllt...

Da wieder schreckte er davor zurück. Wem hätte er durch Aufdecken der Wahrheit genützt? Niemandem. Nur allen Beteiligten geschadet.

Und er sah immer das arme, gehetzte Weib vor sich, das sein ganzes Leben den Kranken widmete. Das jenes Unrecht — welches im Grunde genommen gar kein Unrecht war — nur begangen hatte aus übergroßer Liebe zu einem andern.

Wie hatte Schwester Virginia doch zu ihm gesagt, als sie ihr Tun ihm klarzumachen suchte?

„Gerhilde Hinrichsen ist tot für die Welt! Lassen Sie Begrabenes begraben sein! Rühren Sie nicht daran!"

Und — sie hatte recht.

Zum erstenmal in seinem Leben ordnete sich in Klaus Landvogt der „Jurist" dem „Menschen" bedingungslos unter. Erkannte er, daß man nicht in allen Fällen starr am Gesetzesparagraphen kleben darf, daß es Fälle gibt, in denen Unrecht zum Recht und Recht zum Unrecht werden kann.

Ein solcher Ausnahmefall lag hier vor. Mochte er im Dunkel bleiben. —

Die junge Braut, die zuerst etwas enttäuscht über die neuerliche Verschiebung der Hochzeit war, fand sich bald damit ab. Schließlich — ob ein paar Tage früher oder später — was kam es darauf an? Sie war ja ohnehin von früh bis spät mit ihrem Bräutigam zusammen — — —

So meinte das noch ganz kindlich empfindende junge Mädel in seiner Unbefangenheit.

Als es aber mit Werner wieder besser ging, so daß der Hochzeitstag nun festgesetzt werden konnte — da jubelte Lore doch auf. Aus allerhand Anzeichen merkte sie, daß das Herz ihres Verlobten sich ihr mehr und mehr erschloß. Jene Tote, die — sie fühlte es wohl — bis vor kurzem noch immer wie ein dunkler Schatten zwischen ihnen gestanden hatte, begann zu schwinden. Bald würde sein Herz, sein gutes, starkes, treues Herz, ihr allein gehören! Ihr ganz allein!

Und sie fing an, den Tag herbeizusehnen, der sie mit dem geliebten Manne vereinigen sollte.

Ja, die kleine Lore war eine sehr glückliche Braut, so recht wieder das „Sonnenscheinchen" von früher. Nein, mehr noch. Denn die Liebe hatte das Burschikose, das Jungenhafte von ihr abgestreift. Hatte sie weicher, mädchenhafter gemacht. Ihre Bewegungen waren nicht mehr so hastig, so quecksilbrig, sondern ruhiger, gleichmäßiger. Ihre Stimme gellte nicht mehr laut und durchdringend durchs Haus. So daß man sie schon ab und zu einmal mit dem noch immer sehr sensiblen Bruder allein lassen konnte.

Heute, an einem frischen herbstlichen Nachmittag, der schon den nahenden Winter ahnen ließ, hatte sie, im Verein mit Rolf, die ersten Dahlien und Georginen in dem kleinen Garten abgeschnitten. Und verteilte die bunte Pracht nun in Vasen in den einzelnen Räumen.

Auch Werners Zimmer sollte bedacht werden.

Der kleine Rekonvaleszent lag auf dem Sofa im Wohnzimmer und hielt Nachmittagsruhe. Eine ruckweise Besserung war in seinem Befinden eingetreten. Jetzt konnte er schon fast den ganzen Tag außer Bett zubringen. Das stolze Bewußtsein, seinem Ideal, der geliebten Schwester Virginia, ein Opfer gebracht zu haben, stärkte seine Energie und seinen Willen. Und damit seine Kraft zum Leben.

(Fortsetzung folgt.)

Ländern und Gemeinden erhalten bleiben. Es kommt nur darauf an, in dieses Tarifgebäude einen Faktor einzuschieben, der die Vergleichbarkeit der Höhe der Belastungen in den verschiedenen Ländern erleichtert. Ein solcher einheitlicher Steuerrahmen wird nun in den beiden Entwürfen in der Weise geschaffen, daß für jede Besteuerungsgrundlage (bei der Grundsteuer der nach dem Reichsbewertungsgesetz festgestellte Einheitswert des Grundstücks, bei den Gewerbesteuern der Gewerbeertrag, das Gewerbekapital und die Lohnsumme) eine sogenannte Steuermeßzahl vorgeschrieben wird. Die Steuermeßzahl ist nicht etwa ein Steuersatz; die Höhe der Steuer wird vielmehr von den Ländern kraft eigenen Rechts und von den Gemeinden nach Maßgabe der landesrechtlichen Vorschriften bestimmt.

Es soll sich also nicht um Tarifsätze, sondern lediglich um Berechnungsfaktoren handeln. Demgemäß stellt auch der Betrag, der sich auf Grund der

**Steuermeßzahl**

für den Steuergegenstand ergibt (als „Steuermeßbetrag" bezeichnet) lediglich eine einheitliche Unterlage für die Tarifbestimmungen der Länder und Gemeinden dar. Der vom Steuerpflichtigen zu zahlende Steuerbetrag kann daher erst auf Grund des vom Lande und der Gemeinde festgesetzten „Umlagesatzes" berechnet werden. Der Umlagesatz wird in einem Hundertsatz des Steuermeßbetrages ausgedrückt. Beträgt also beispielsweise der Einheitswert eines Grundstücks 300 000 RM. und die Steuermeßzahl 10 v. T., demgemäß also der Steuermeßbetrag 3000 RM. und hat das Land einen Umlagesatz von 30, die Gemeinde einen Umlagesatz von 0 (d. h. Hundertteilen des Steuermeßbetrages) beschlossen, so würde sich der für den Steuergegenstand insgesamt zu zahlende Steuerbetrag auf 90 v. H. von 3000 RM. (Steuermeßbetrag), d. h. auf 2700 RM. belaufen.

# Aus und für Herne

## Arbeitslos.

Da stehen sie vor dem Delka-Theater. Nichts Freundliches ist an diesem Hause. Es steht da wie die verkörperte Trauer und Trostlosigkeit.

In dichten Gruppen stehen sie, die Arbeitslosen. Es sind Männer jeglichen Alters und jeglicher Berufsklasse. Männer mit rotgebrannten Gesichtern und schwieligen Fäusten, ehemalige Feuerarbeiter; Männer mit Gesichtszügen, die auch auf geistige Tätigkeit schließen lassen, ehemalige Monteure, Mechaniker und Kalkulatoren; Männer mit gebeugtem Rücken und schwarzumränderten Augen, ehemalige Bergleute. Männer sind darunter, die müde und abgearbeitet sind und aus deren Augen alle Hoffnung verschwunden ist. Und es sind Männer darunter, die noch jung und ungebrochen der Zukunft entgegenschauen und aus deren Augen ein trotziges Feuer leuchtet.

So stehen sie da und warten, wie eben Menschen warten, die vom Schicksal dazu bestimmt sind. Alles trotzige Aufbegehren hilft jetzt nicht. Das muß aufgeschoben werden für eine spätere Zeit. Auch die Unterhaltung fließt nur spärlich dahin. Hier und da ein ungeduldiges Wort, dann und wann eine unterdrückte Verwünschung und ein Fluch.

An ihnen vorbei strömt der Verkehr. Hastet das Leben der Wirtschaft. Der Rhythmus der Arbeit braust durch die Straßen und dringt auch in die Sinne der Wartenden. Mit sehnsüchtigen Augen blicken die Arbeitslosen denen nach, die ihrer Arbeit, ihrem Berufe nachgehen. Man sieht ihnen an, wie in ihnen der Wunsch lebt, mit hineingezogen zu werden in diesen Strom schaffenden Lebens. Sie aber sind arbeitslos, sind von der wirtschaftlichen Statistik als überflüssig registriert. Sie sind ausgeschlossen von dem großen Rhythmus, der die Zeit gestaltet. Sie sind die Packesel des Schicksals, und nichts bleibt ihnen übrig, als zu warten und zu warten . . .

Angesichts dieses Bildes lernt man das Wort verstehen vom Königtum der Arbeit, auf das alle Menschen Anspruch haben sollen. Angesichts dieses Bildes begrüßt man die Arbeit und freut sich, daß man ihr noch dienen darf, denn dieses Dienen macht das Herrschertum des Menschen aus. Wir dürfen arbeiten.

Daß wir dieses erkannt haben, das ist die Lehre dieser Zeit.

* * *

## Regierungspräsident Stieler dankt der Presse.

In einem an die Redaktionen seines Präsidialbezirks gerichteten persönlichen Schreiben verabschiedet sich der bisherige Polizeipräsident von Bochum, Regierungspräsident Stieler, der gestern in Aachen eingeführt wurde, von der Presse. Das Schreiben, das zeigt, wie fortschrittlich gesinnte Beamte der Republik die Mitarbeit der Presse einschätzen, hat folgenden Wortlaut:

Eine mehrtägige parlamentarische Inanspruchnahme in Berlin und die für mich etwas plötzlich kommende Mitteilung von meiner Einführung bereits am 22. d. M. als Regierungspräsident in Aachen macht es mir leider unmöglich, mich, wie ich bestimmt vor hatte, auf einer Pressekonferenz zu verabschieden. Ich bitte daher, mich auf diesem Wege verabschieden zu dürfen mit dem Ausdrucke herzlichsten Dankes für die Unterstützung, die ich in der Erfüllung meines manchmal nicht leichten Amtes gefunden habe. Ich darf wohl sagen, daß die Anerkennung, die mir von allen Seiten für meine Amtsführung gezollt worden ist, sich im wesentlichen auch auf die Unterstützung durch die Presse gründet. Deshalb nochmals meinen aufrichtigen Dank. Mit aller Hochachtung Stieler.

* * *

## Die Vorzugstarife werden nächste Woche verhandelt.

**Wird der Landeseisenbahnrat endlich nachgeben? — Das Ruhrgebiet will nicht immer bloß milchgebende Kuh sein.**

Mitte des nächsten Monats tagt, wie wir erfahren, der Landeseisenbahnrat Köln. Hier soll der Antrag auf Einführung von Vorzugstarifen im Ruhrgebiet zur Erörterung kommen. Die Bevölkerung erwartet mit Spannung das Schicksal dieses Antrages. Die Einführung oder Ablehnung des Sondertarifes ist für das gesamte rhein.-westf. Industriegebiet von ungeheurer Bedeutung. Erstere wird die berechtigten, seit langem geäußerten Wünsche zur Erfüllung und dem Bezirk die dringend notwendige Erleichterung auf siedlungstechnischem Gebiete bringen. Darüber hinaus wird damit eine soziale Frage gelöst werden, deren Bedeutung immer mehr in die Erscheinung tritt. Berufs- und Ausflugsverkehr werden neuen Antrieb erfahren zum Nutzen der Bevölkerung und zum Nutzen der Reichsbahn selbst. Die Trennung von Wohngebiet und Arbeitsgebiet wird erst nach Einführung verbilligter Tarife möglich sein. — Die Ablehnung des Antrages dagegen muß zwangsläufig ein weiteres Versacken des Gebietes auf verkehrspolitischem Gebiete bringen. Die Benachteiligung des Ruhrgebietes Berlin und Hamburg gegenüber wird dadurch verewigt. Der unerträgliche Zustand, aus dem Ruhrbezirk nur hohe Frachteinnahmen zu ziehen, auf der anderen Seite jedoch jegliches Entgegenkommen der Gesamtbevölkerung gegenüber abzulehnen, hat zu einer nicht gerade freundlichen Beurteilung der Reichsbahn geführt. Diese wird im Februar bei dem Antrag auf Einführung von Vorzugstarifen im Ruhrgebiet Gelegenheit haben, den Beweis zu erbringen, daß das Industriegebiet nicht nur und nicht immer milchgebende Kuh spielen soll.

* * *

## Das Sommerbad soll durch ein weiteres Schwimmbecken vergrößert werden.

**Aus der Sitzung des Ausschusses für Leibesübungen und Jugendpflege.**

Am Montag, dem 21. d. M., trat der Ausschuß für Leibesübungen und Jugendpflege unter dem Vorsitz des Beigeordneten Hölkeskamp zu einer Sitzung zusammen.

Der Ausschuß nahm Kenntnis von dem geplanten Ausbau des Sommerbades. Es ist beabsichtigt, ein weiteres Schwimmbecken zu errichten, um den Badebetrieb nach Geschlechtern getrennt durchführen zu können und den Vereinsschwimmbetrieb zu erleichtern. Auch soll in den Diensträumen der Aufsichtsbeamten und dem Restaurationsraum eine Heizung eingebaut werden. Ueber den Zeitpunkt des Ausbaues läßt sich mit Rücksicht auf die Finanzlage der Stadt Herne etwas Bestimmtes noch nicht sagen.

Als Jugendpflegevereine wurden der Kath. Gesellenverein Holthausen, die Ahlern-Werkstätte der Zeche Julia und die Jugendgruppe der evgl. Frauenhülfe Herne-West in den Stadtausschuß für Jugendpflege aufgenommen.

Der Arbeitsplan des Stadtamtes für Leibesübungen und Jugendpflege für das Etatsjahr 1929 wurde genehmigt. Der Plan wird demnächst im Druck erscheinen.

Der Ausschuß nahm dann noch Kenntnis von den Verhandlungen der Stadtverwaltung bezüglich der Schaffung weiterer Sportplätze und der Anmietung der Turnhalle des evgl. Gemeindehauses Sodingen für die Zwecke des Schul- und Vereinsturnens.

* * *

## Was kostet ein Berufsschulneubau?

In Münster erfolgte am 15. Dezember die Einweihung des Neubaues der Städtischen Berufs- und Handelsschulen. Das Gebäude besteht aus einer 106 Meter langen, gut gegliederten Front und zwei Flügeln und umfaßt außer dem hochgezogenen Kellergeschoß vier Stockwerke. Der gewaltige, imposante Bau hat eine bebaute Grundfläche von 2300 qm und einen unbebauten Raum von 42 000 Kubikmeter. Der Neubau enthält außer den erforderlichen Sammlungs-Räumlichkeiten für Lehrmittel und dergleichen 39 Klassenräume, 10 Räume für Sonderunterrichtszwecke, einen Vortragsraum für Chemie- und Drogenunterricht mit aufsteigenden Bänken, mit Vorbereitungsraum und Dunkelkammer, 1 Arbeitsraum für Chemie mit 25 Arbeitsplätzen, 2 Schreibmaschinenräume, ein Uebungskontor, ein Buchführungs- und Büromaschinenraum, ein Raum für Verkaufsübungen mit vollständiger Ladeneinrichtung, ein Handarbeitsraum usw. Die Kosten des Gesamtbaues belaufen sich auf insgesamt 1 480 000 Reichsmark.

* * *

## Keine allgemeine Fahrpreisvergünstigung für Schwerkriegsbeschädigte.

Verschiedene Anfragen lassen ein Mißverständnis daraus erkennen, daß nach einer neuen Verfügung der Hauptverwaltung der Reichsbahn im wesentlichen die letzte Tariferhöhung für die Kriegsbeschädigten wieder ausgeglichen sein soll. Die Reichsbahn dehne die Preisermäßigungen auch auf diejenigen Kriegsbeschädigten aus, die auf Grund des sogenannten Härteparagraphen versorgungsberechtigt seien.

Diese Nachricht, die geeignet war, in weiten Kreisen der durch die Tariferhöhungen schwer betroffenen Kriegsbeschädigten freudige Ueberraschung zu erwekken, ist, wie der Verband der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser" von der Reichshauptbahnverwaltung erfährt, unzutreffend. An den im Oktober vorigen Jahres in Kraft getretenen Tarifbestimmungen ist keinerlei Aenderung eingetreten. Bei der neuen Verfügung der Reichsbahn handelt es sich lediglich darum, daß die den Kriegsbeschädigten bei ganz bestimmten einzelnen Reisen, gewährten Fahrtvergünstigungen, in denen sich seit Jahren nichts geändert hat, bis auf weiteres auch auf solche Kriegsteilnehmer ausgedehnt worden sind, denen die Versorgungsgebührnisse nur im Wege des Härteausgleichs zugestanden wurden.

Diese Verfügung betrifft nur einen verhältnismäßig kleinen Personenkreis. Die von den Kriegsbeschädigten und aus dem Reichstage selbst dringlichst geforderte aber abgelehnte allgemeine Fahrpreisvergünstigung für Schwerkriegsbeschädigte soll in der Februarsitzung der Tarifkommission nochmals auf der Tagesordnung stehen.

* * *

## Die Preise auf dem Wochenmarkt.

Auf dem Wochenmarkt am 22. Januar wurden folgende Preise amtlich festgestellt: Rindfleisch p. Pfd. 0.80—1.20, Schweinefleisch, Schinkenstück 1.20, Nackenstück 1.30—1.40, Koteletts 1.30—1.40, durchwachsen 1.10, Hammelfleisch 0.90—1.10, Kalbfleisch 1.30—1.50, Speck, ger. fett 1.20—1.30, durchwachsen 1.30—1.40.

Kartoffeln 10 Pfd. 0.50, Wurzeln p. Pfd. 0.15 bis 0.20, Zwiebeln 0.15—0.20, Steckrüben 0.08—0.10, Rote Beten 2 Pfd. 0.25—0.30, Rotkohl p. Pfd. 0.10 bis 0.15, Weißkohl 0.10—0.12, Wirsing 0.10—0.15, Blumenkohl 0.60—1.00, Kopfsalat 0.25—0.35, Endiviensalat 0.50, Aepfel p. Pfd. 0.30—0.60, Weintrauben 0.70—1.00, Spinat 0.20, Schwarzwurzel 0.50 bis 0.55, Feldsalat 1.20, Rosenkohl 0.50, Apfelsinen Stück 0.09—0.15, Sellerieknollen 0.30—0.70, Grünkohl p. Pfd. 0.15—0.20.

Molkereibutter p. Pfd. 2.40, Landbutter 1.80 bis 2.00, Eier p. Stück 0.14—0.20, Holländer Käse p. Pfd. 1.30—1.50, Schweizer Käse 1.40—1.80.

Schellfische, kleine 0.30—0.35, große 0.60, Schollen 0.40—0.80, Kabeljau 0.40—0.60, Hechte 1.00, Brefen 0.60.

* * *

## 350 verschiedene Steuerarten.

Wie sehr es geboten erscheint, endlich einmal zu einer durchgreifenden Vereinheitlichung zu schreiten, erhellt daraus, daß es heute ungefähr 350 Steuerarten gibt, von denen 30 auf das Reich, 150 auf die Länder und 170 einschließlich der Zuschläge auf die Gemeinden entfallen. Es ist zwar in früheren Jahren schon gelungen, einige Vereinheitlichungen vorzunehmen, der Steuerwirrwarr selbst ist jedoch geblieben. Das kommt daher, weil jedes Land und jede Gemeinde seine eigenen Steuergesetze hat, die zum Teil an mittelalterliche Zustände erinnern. Es wird natürlich nicht leicht sein, hier Ordnung zu schaffen, weil die Nutznießer dieser Steuern ängstlich an ihren Gesetzen festhalten, gleichgültig, ob die Erträgnisse den Aufwand der Arbeit rechtfertigen oder nicht. Das Steuervereinheitlichungsgesetz hat infolgedessen auch schon einen starken Widerstand bei den Ländern ausgelöst. Im Interesse der Steuerzahler selbst sollte man aber auf kleinliche Bedenken verzichten und sich den in diesem Gesetzentwurf niedergelegten Gedankengang des früheren Reichsfinanzministers Köhler zu eigen machen, der übrigens noch gar nicht soweit geht, daß man von einer restlosen Beseitigung der verschiedenen Sondersteuern, die sich Länder und Gemeinden geschaffen haben, sprechen kann.

* * *

## Der Pfarrhauseinbrecher erkannt.

In letzter Zeit ist nicht nur in Herne, sondern in einer ganzen Anzahl von Städten des Ruhrgebiets ein Mann aufgetreten, der in Wohnungen von kath. Geistlichen vorgesprochen und erklärt hat, er wolle zum kath. Glauben übertreten. An einigen Stellen erkundigte er sich nach den Formalitäten, die beim Uebertritt erforderlich sind. Angeblich wollte auch seine Braut katholisch werden. Nach kurzer Zeit verließ er die Wohnung, während sich der Geistliche zur Kirche begab. Jetzt kehrte der Unbekannte zurück und bat die anwesenden Angehörigen um Einlaß, da er dem Geistlichen noch einige schriftliche Mitteilungen machen müsse. Da er meistens allein im Zimmer gelassen wurde, benutzte er die Gelegenheit zum Stehlen. In einigen Fällen muß er sich auch in der Wohnung des Geistlichen aufgehalten haben; denn als sich die Angehörigen zur Kirche begeben hatten, kehrte er zurück, öffnete die Wohnung mit einem Dietrich oder Nachschlüssel und entwendete Geld sowie andere Sachen. Es handelt sich, wie jetzt feststeht, um den Anstreichergesellen Richard Nowak, geb. 22. Januar 1901 in Lötzen. N. ist 1,79 m groß, schlank, hat längliches, hageres Gesicht mit vorstehenden Backenknochen, dicke Lippen und im rechten Unterkiefer einen Goldzahn.

* * *

## Unser Wetterbericht.

Das Hochdruckgebiet über Polen besteht fort. Auch über dem Nordmeer und Skandinavien hat sich wieder hoher Luftdruck ausgebreitet, während das westliche Tiefdruckgebiet nicht weiter vorgedrungen ist. In Deutschland war es gestern früh im Osten heiter, sonst bewölkt und vielfach neblig, im Süden mit leichten Schneefällen. Der Osten und Süden hatten bis zu 13 Grad Frost, während in Nordwestdeutschland die höchsten Temperaturen etwas über dem Nullpunkt lagen.

Vorhersage bis Donnerstag: Vorwiegend trocken bei wechselnder Bewölkung und etwas kälter.

* * *

## Ein „tüchtiger" Versicherungsagent.

Vor dem Schöffengericht stand der Maurer Karl St. von Recklinghausen unter der Anklage des Betruges, teilweise verbunden mit gewinnsüchtiger Urkundenfälschung. Der Angeklagte war Provisionsreisender der Spandauer Lebensversicherungsgesellschaft. Kurz vor der Tätigkeit bei der Spandauer Versicherung war St. bei der Versicherung „Deutscher Herold" angestellt. Er tätigte nun mehrere Versicherungsaufnahmen und ließ dabei die Leute in dem Glauben, sie würden im „Deutschen Herold" versichert. Abends änderte der Angeklagte dann die Anträge für die Spandauer Lebensversicherungsgesellschaft um. Auch erfand er irgendwelche Namen von Personen, die er dann kurzerhand versicherte und deren „Anträge" er nach Dortmund zu seiner vorgesetzten Behörde schickte, die ihm dann die Provision auszahlte. Auf diese Weise verstand St. es, seinen Vorgesetzten um 300 M. zu prellen. Die Versicherungsgesellschaft macht nun den Subdirektor, den Vorgesetzten des Angeklagten, regreßpflichtig. Der Angeklagte wandte ein, daß er nur aus äußerster Not zu der Straftat gekommen sei. Diese Einlassung konnte ihm das Gericht nicht widerlegen und verurteilte ihn daher unter Zubilligung mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten. Die Geschädigten sind nicht nur der Vorgesetzte des Angeklagten, sondern auch ein großer Teil der Personen, vor allem aber im Herner und Recklinghäuser Bezirk, die sich versichern lassen wollten und die dem Angeklagten sogar Anzahlungen mitgaben.

* * *

*** Erderschütterung.**

Im Grenzgebiet Riemke-Herne, in der Umgegend des Schachtes 4-5 der Gewerkschaft „Constantin der Große", wurden Montag morgen um 5 Uhr heftige Erderschütterungen wahrgenommen. Die Möbel in den Zimmern gerieten ins Wanken; das Porzellan in den Schränken klirrte. Die Ursache dieser Erderschütterungen konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

*** Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen in die städtischen höheren Schulen.**

Die Aufnahmen sollen schon jetzt erfolgen. Anmeldungen haben zu geschehen in der Zeit vom 4. bis 6. Februar von 11—13 Uhr. Die Aufnahmeprüfung ist am 20. März, 8 Uhr. (Näheres siehe Bekanntmachung.)

*** Feierschichten auf Friedrich der Große u. Shamrock.**

Wegen Mangels an Absatz mußte die Verwaltung der Gewerkschaft Friedrich der Große für ihre Schachtanlagen 1-2 und 3-4 für heute eine Feierschicht einlegen. Desgleichen die Zeche Shamrock 3-4.

*** Feierschicht wegen Absatzmangels auch auf Julia.**

Am gestrigen Tage mußte die Belegschaft der Zeche Julia wegen Absatzmangels feiern.

*** Volkshochschule.**

Wegen des städt. Konzertes mußte der Kursus „Deutsche Literatur" in der vergangenen Woche ausfallen. Er findet heute abend 7,45 Uhr in der Oberrealschule seinen Anfang. Anmeldungen können noch im Stadtschulamt, Bahnhofstr. 63a, sowie abends in der Oberrealschule entgegengenommen werden.

*** „Das Steuerrecht in der Buchführung."**

Die nächste Vorlesung in dem Sonderlehrgang „Das Steuerrecht in der Buchführung" der Westfälischen Verwaltungsakademie „Abteilung Industriebezirk", Sitz Bochum, findet infolge Erkrankung des Dozenten Herrn Dr. rer. pol. Dassel erst am 8. Februar dieses Jahres statt.

*** Keine Einschränkung der Einwanderung nach Kanada für Deutsche.**

Zu der durch die Presse verbreiteten Nachricht über die von der kanadischen Regierung verfügte Einschränkung der Einwanderung nach Kanada teilt der Norddeutsche Lloyd ergänzend mit, daß die kanadische Verordnung lediglich zu dem Zweck erlassen ist, um die Einwanderung aus den östlichen Staaten Europas, die zu den nicht bevorzugten Staaten zählen, zu verringern, dagegen diejenige aus Nord- und Mitteleuropa, unter Einschluß von Deutschland zu begünstigen. Dementsprechend können deutsche Staatsangehörige ohne zahlenmäßige Beschränkung nach wie vor nach Kanada auswandern.

*** Neue Einreisevorschriften für Brasilien.**

Wie uns vom Norddeutschen Lloyd, Bremen, mitgeteilt wird, hat die brasilianische Regierung neue Paß- und Einreisevorschriften erlassen, bei denen besonders zu beachten ist, daß das Visum von dem Reisenden persönlich beantragt werden muß. Das Visum wird nicht sofort erteilt, sondern kann erst drei Tage nach Stellung des Antrages in Empfang genommen werden. Reisende, die zur Ueberfahrt nach Brasilien einen der im regelmäßigen Südamerikadienst des Norddeutschen Lloyd verkehrenden Passagier- und Frachtdampfer benutzen und sich das brasilianische Visum erst in Bremen besorgen wollen, müssen also hier spätestens drei Tage vor Abfahrt des Dampfers eintreffen und die vorgeschriebenen Papiere beim brasilianischen Konsulat einreichen. Ferner ist neu, daß die Reisenden einen Personalausweis beibringen müssen, der ersetzt werden kann durch ein zweites Führungszeugnis mit Photographie und Fingerabdrücken, sowie Angaben über Alter, Nationalität Stand und Beruf.

Jede nähere Auskunft, auch über Reisemöglichkeiten nach brasilianischen und anderen Häfen Süd-

**Amol hilft** bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Nerven- u. Erkältungsschmerzen. Sammelattest: Amol ist in allen Apotheken u. Drogerien erhältlich.

# Herne einst und jetzt im Straßenbahnverkehr.

Wir Herner können für uns den Ruhm in Anspruch nehmen, die erste elektrisch betriebene Straßenbahn unserer Heimatprovinz zu besitzen. Bereits am 14. Juli 1893, also vor 35 Jahren, wurde mit dem Bau einer Straßenbahnlinie von Bochum (Kortländer) über Hofstede — Riemke zum Bahnhof Herne begonnen. Der Bahnhof Herne ist also auch der erste Bahnhof mit elektrischer Straßenbahnverbindung. Es ist bekannt, in welch kurzsichtiger Weise die damalige Verwaltung in Herne jegliche Beteiligung an diesem Unternehmen ablehnte. Heute tragen wir hier die bekannten Folgen. — Damals erbot sich die Stadt Recklinghausen, die Fortsetzung bis Recklinghausen zu bauen. Die enge Niveaukreuzung am Bahnhof Herne verhinderte zunächst diesen Plan. Heute sieht man, daß die wichtigste Straßenbahnlinie des Industriegebietes zwischen zwei Gesellschaften aufgeteilt ist. (Wie spießbürgerlich die Vorgänger unserer Stadtväter damals waren, erzählt uns der erste Bürgermeister a. D. Schaefer. Schon 1881 war der Plan einer durchgehenden Straßenbahn-Nord-Südlinie gefaßt. Die Herner Bürgerschaft lehnte den Bau aber ab, 1. weil ein solches Verkehrsmittel unnötig sei, 2. weil es für die Ladengeschäfte schädlich (!) sein könnte. Am 28. Februar 1898 wurde dann erst die Fortsetzung nach Recklinghausen über die große Provinzialstraße Haltern — Herne — Bochum — Elberfeld dem Betrieb übergeben. Durch das Unglück klug geworden, beteiligte sich Herne dann sofort an dem neuen Unternehmen zu 50 Prozent, aber das einmal Versäumte läßt sich nicht nachholen!

Im Jahre 1905 ging der damalige Landkreis Gelsenkirchen an den Bau einer neuen Straßenbahnlinie Wattenscheid (Höntrop) — Günnigfeld — Eickel — Herne (Baukau) heran. Später wurde diese Straßenbahngesellschaft der 1912 neugebildeten Westfälischen Straßenbahn G. m. b. H. übertragen.

1906 sehen wir schon eine Straßenbahn von Herne nach Sodingen (bis zum Amtshaus) verkehren, am 18. Juli 1910 erfolgte die Weiterführung bis Castrop. Lediglich bei diesem Unternehmen vermochte die Stadt Herne sich größeren Einfluß zu verschaffen. Dann folgt auch bald die fünft Straßenbahnlinie nach Gerthe und bald darauf (1912) die Straßenbahn nach Röllinghausen.

Damit war das Herner Straßenbahnnetz abgeschlossen, und bis zum heutigen Tag ist an einem weiteren Ausbau nichts geschehen. Man sollte nun annehmen, die Stadt Herne hätte deshalb im Straßenbahnwesen eine beneidenswerte Stellung inne gehabt. Hier galt jedoch das Wort: So viel Linien?, so viel Gesellschaften. Es klingt heute noch fast wie ein Märchen, wenn von dem Durcheinander, das hier vor eineinhalb Jahrzehnten geherrscht hat, berichtet wird. Ueber die Bahnhofstraße fuhr eingleisig nur die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn bis zur Mühlenstraße. Jenseits der Bahn hatte die Straßenbahn Herne—Recklinghausen ihre Endstelle, die dann über die Strünkeder Straße weiter fuhr. Die Straßenbahn Herne — Sodingen — Castrop fuhr über die Schulstraße bis zur Ecke Mühlen-, Winckelstraße, ebenfalls eingleisig; die Straßenbahnlinie nach Gerthe endigte an der evangelischen Kirche. Die Straßenbahn nach Wattenscheid war zunächst nur bis zur Bismarckstraße — Strünkeder Straße geführt, später lief sie dann auf eignem Gleiskörper (neben der Linie nach Recklinghausen) die Bahnhofstraße (Strünkeder Str.) entlang bis zur Ecke Friedrichstraße, bog dort ein und führte weiter über Baum- und Schulstraße zur Endstelle der Bahn Herne—Sodingen—Castrop. In eine solche Sackgasse hatte sich also der Landkreis Gelsenkirchen (als fast alleiniger Gesellschafter der Bahn Herne —Höntrop) verlaufen, als er eine Linienführung über die von der Heydtstraße oder über die Shamrockstraße direkt nach Eickel abgelehnt hatte! Die Straßenbahn Herne — Röllinghausen hatte ursprünglich nur eine Verbindung mit der Strecke Herne — Höntrop, fuhr aber später auch die Baumstraße und Schulstraße hinauf zur Winckelstraße. Ueber 20 Jahre hat es gedauert, bis man sich zur heutigen einfachen Lösung entschlossen hat! Wahrlich, so etwas klingt wie ein Märchen, so unglaublich, aber Tatsache!

T.

amerikas, wird durch den Norddeutschen Lloyd in Bremen oder durch seine Vertretungen im In- und Auslande erteilt.

*** Kriegsbriefe gefallener Studenten gesucht!**

Zum Ausbau der Sammlung „Kriegsbriefe gefallener Studenten" werden die Eltern und Freunde der im Jahre 1918 gefallenen Studenten gebeten, deren Briefe und Tagebücher, zumal solche, die seelische Stimmungen (Gedanken über Krieg, Tod, Gott etc.), Naturbilder oder Schlachtbilder enthalten, in Abschrift einzusenden an Professor Dr. Wittop, Freiburg i. Br., Rosenau 2. Beizuschreiben sind die letztbesuchte Universität, Fakultät, Geburts- und Todesdatum und -ort.

*** Aufsichtsratstantiemen!**

Die Siemensunternehmungen erfreuen sich erneut eines guten Geschäftsergebnisses. Während jetzt die Siemens-Schuckert-Werke die Dividende von 9 auf 10 Prozent erhöhten, konnte sie nach Mitteilung der Deutschen Beamtenbund-Korrespondenz bei Siemens u. Halske von 12 auf 14 Prozent heraufgesetzt werden. Bei der erstgenannten Gesellschaft erhält der neunköpfige Aufsichtsrat 410 000 RM., bei Siemens u. Halske der 13gliedrige Aufsichtsrat 530 000 RM. Tantieme. Da kommen auf jedes einzelne Aufsichtsratsmitglied mehr als 40 000 RM. Fünf von diesen Herren sitzen sogar in beiden Aufsichtsräten.

*** Ausbildung weiblicher Personen im Friseurgewerbe.**

Um aufgetauchten Zweifeln zu begegnen, hat der Preußische Handelsminister, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz erfährt, soeben durch einen Erlaß darauf hingewiesen, daß auch in Zukunft die Ausbildung weiblicher Personen in den Arbeiten des Herrenfaches (Rasieren und Haarschneiden) nicht in Frage kommt. Sie sind jedoch in sämtlichen Arbeiten des Damenfaches einschließlich der erforderlichen Haarschnitte vollständig auszubilden und haben bei Ablegung der Gesellen- und Meisterprüfung die notwendigen Kenntnisse nachzuweisen.

*** Grubenunfall.**

Der Bergmann Karl Neuhöfer von hier, Schillerstr. 20, kam beim Fortbewegen eines Zuges Förderwagen so unglücklich zu Fall, daß ihm dadurch eine Rückenquetschung und ein Wirbelbruch beigebracht wurden. Er mußte mittels Krankenwagens dem Bergmannsheil in Bochum zugeführt werden.

*** Kupferdiebe?**

Bei dem Versuch, im Stadtteil Sodingen Kupferdraht zu verkaufen, dessen Herkunft sie nicht nachweisen konnten, wurden zwei Personen abgefaßt und festgenommen.

*** Budeneinbruch.**

In der Nacht zum Sonntag wurde in die Verkaufsbude des Bergmanns Paul P. in der Berninghausenstraße eingebrochen. Gestohlen wurden Zigarren, Zigaretten und Süßigkeiten im Werte von etwa 15 M.

*** Hühnerdiebstahl.**

In der Nacht zum Sonntag wurden dem Landwirt B. in der Wischerstraße aus einem verschlossenen Schuppen sechs weiße, ein schwarzes und zwei gelbe Hühner gestohlen. Die Tiere sind lebend mitgenommen worden.

*** Ein Fahrrad gestohlen.**

Am Montag gegen 16 Uhr wurde aus dem Hausflur des Hauses von der Heydtstr. 4 ein Herrenfahrrad Marke Perfekt, Nr. 153 682, gestohlen. Vor Ankauf oder Inpfandnahme wird gewarnt. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei Herne, Mont-Cenis-Straße 10.

*** Ueberfahren.**

Am Montag gegen 22,30 Uhr wurde auf der Straßenkreuzung Beck- und Göbenstraße ein Mann namens Heinrich O. von einem Personenkraftwagen überfahren. O. erlitt einen Unterschenkelbruch und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. — Am Sonnabend gegen 21,30 Uhr wurde auf der Mont-Cenis-Straße in Sodingen der Metzger Gustav H. von einem Motorradfahrer angefahren und leicht verletzt.

*** Abgefaßt**

wurde gestern nachmittag ein junger Bursche, welcher im Begriffe stand, vor einem Geschäft der Winckelstraße das einem Radfahrenden gehörende Fahrrad zu stehlen. Der junge Dieb wurde eingeholt und ordentlich verprügelt. Dann ließ man ihn laufen.

*** Zu einem Zusammenstoß**

zwischen einem Lieferauto und einem auswärtigen Händlerfuhrwerk kam es gestern morgen auf dem Landwehrweg. Beide Fahrzeuge kamen aus der Richtung Gerthe. Das Auto wollte überholen, als das Pferd in einer Biegung plötzlich beiseite sprang und so die Kollision mit dem Lieferauto verschuldete. Das Fuhrwerk wurde beschädigt, ein Vorderrad des Autos erlitt einen Felgenbruch, außerdem wurde ein junger Gehilfe durch eine splitternde Seitenscheibe an der Stirn und an den Händen verletzt.

*** Blutiger Streit.**

Wegen eines Scherzwortes gerieten am späten Montagabend einige erheblich angetrunkene weibliche Personen und ihre Begleiter auf der Wilhelmstraße in Streit. Es kam zu heftigem Blutvergießen, eine junge weibliche Person wurde am Kopfe erheblich verletzt, außerdem wurde ihre Kleidung in Fetzen gerissen. Ein junger Mann trug blutige Verletzungen an den Händen davon, auch vermißte er Geld und Wertsachen. Die angeblich Schuldigen ergriffen, nachdem Hilfe erschien, die Flucht.

*** Jagd auf einen Paletotmarder.**

Ein Mann, welcher schon häufiger in hiesigen Wirtslokalen Garderoben verschwinden ließ, betrat auch am späten Abend des Montags ein Lokal an der Bahnhofstraße. Kaum hatte der Oberkellner ihm das gewünschte Getränk gebracht, sich zu seinem Nachbartisch gewandt, als der Langfinger den kostbaren Pelzmantel eines gerade nach draußen gehenden Gastes nahm und eilig durch die Eingangstür verschwand. Das war jedoch, da man den Verdächtigen schon ins Auge genommen hatte, bemerkt worden, und so gab es eine wilde Jagd hinter dem Dieb her. Um sich zu retten, warf der Verfolgte den schweren Mantel von sich, überkletterte eine Mauer auf der Martenstraße und entkam.

*** Gewerkverein christlicher Bergarbeiter, Zahlstelle Sodingen.**

Am Sonntag abend veranstaltete die Jugendabteilung des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter, Zahlstelle Sodingen, bei Wirt Borgmann ein Werbe- und Winterfest. Nach einem flott gespielten Eröffnungsmarsch hieß der Jugendobmann Ferd. Höwecke die Erschienenen mit herzlichen Worten willkommen. Das Mitglied Baudik wandte sich nun in einem Prolog an die „Arbeiterjugend", worauf nach einigen Konzertstücken Mitglieder der Jugendabteilung das urkomische Theaterstück „Rauke als Ozeanflieger" aufführten. Starke Lachsalven u. donnernder Beifall zeigten den Spielern, daß ihr Spiel Anklang gefunden hatte. Denselben Erfolg erzielten sie nach einer Pause, die mit Konzert und Tanz ausgefüllt war, mit einem ähnlichen Stück: „Rauke als Landrat". Den Rest des Abends beherrschte der Tanz.

*** Die Gesangstunden des Kirchenchors St. Bonifatius** sind jetzt wieder Mittwochs für die Damen, Donnerstags für die Herren.

*** Jung-K. K. V.**

Auf die heute abend 8 Uhr im Zeichensaale des Kath. Gesellenhauses stattfindende Uebungsstunde in Stenographie wird auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht.

*** DJK. „Sportfreunde 19".**

Die Spielersitzung sämtlicher Handballer findet heute abend um 8 Uhr im Jugendheim statt, wozu das Erscheinen eines jeden Spielers unbedingt erforderlich ist.

*** „Gambrinus."**

Seit dem 1. Januar gastiert die rheinische Stimmungskapelle G. Gries im „Gambrinus". Sie hat sich während der kurzen Zeit durch ihren Humor viele Freunde und Gönner gewonnen. Heute Mittwoch ist Karnevalsabend am Rhein. (Siehe Inserat.)

# Ein trauriges Bild aus den Nachtseiten des Lebens.

**Die Bluttat in der Kleinen Maarbrückerstraße vor Gericht.**

In der Nacht zum 16. August ereignete sich in der Kleinen Maarbrückerstraße in Bochum, eine unmenschliche Bluttat. Die herbeigerufene Mordkommission der Kriminalpolizei fand die Dirne P. im Gesicht und am Hals geradezu zerfleischt und durch eine große Zahl Messerstiche entstellt vor. In der Frühe des Morgens stellte sich der 23jährige Elektriker Heinrich Kamplade aus Riemke freiwillig der Polizei. Die P. starb am folgenden Tage im Hospital an den Folgen dieser Bluttat. Kamplade hatte sich nun am Dienstag vor dem Schwurgericht wegen Totschlages und Totschlagversuches in zwei Fällen zu verantworten. Der Zuhörerraum zeigte sich zu Anfang der Verhandlung überfüllt, selbst auf dem Treppenaufgang staute sich die Menge. Ein großer Zeugenapparat war aufgeboten. Nach Verlesung der Anklage beantragte der Staatsanwalt wegen Gefährdung der Sittlichkeit den Ausschluß der Oeffentlichkeit für die ganze Dauer des Prozesses.

Der Angeklagte machte in ruhiger Weise seine Angaben. Sie stehen wesentlich im Gegensatz zu den Angaben der verstorbenen P., die diese noch bei Bewußtsein auf ihrem Sterbelager gemacht hat. Am 16. August hatte der bis vor einigen Tagen auf der Zeche Constantin der Große beschäftigte Angeklagte, da er abgebaut war, seinen letzten Lohn in Höhe von 22 Mark erhalten. Mit der ganzen Lohnsumme besuchte er einige Wirtschaften in Riemke, begab sich dann aber mit der Straßenbahn nach Bochum, wo er die Vergnügungsstätte Ober-Bayern aufsuchte und später vor der Corso-Stehbierhalle seinen Arbeitskollegen M. traf. Mit diesem fuhr er auf der Straßenbahn nach Herne, wo eine ganze Reihe Wirtschaften besucht wurden und Wein, Bier und Cognac getrunken wurde. Einmal nahm man sogar Cognac in Kaffeetassen ein. Am späten Abend biederten sie sich in dem Wartesaal 3. Klasse des Bahnhofes Herne mit zwei Frauen an, mit denen sie per Auto nach Hochlarmark fuhren. Beide traten dann die Rückreise nach Herne an, ebenfalls wieder im Auto. Dort kamen sie überein, mit dem Auto weiter nach Bochum zu fahren und die Kleine Maarbrückerstraße aufzusuchen. Gegen 3 Uhr trafen sie dort ein. M. fuhr aber gleich wieder nach Riemke zurück. Der Angeklagte blieb allein zurück und suchte schließlich das Haus Nr. 19 auf, in welchem die verstorbene P. wohnte. Was dort nun vorgegangen ist, ließ bei den widersprechenden Aussagen des Angeklagten und der P. die eingehende Beweisaufnahme ziemlich ungeklärt. Soviel steht fest, daß der Angeklagte mit der Dirne in Streit geraten ist. In der Wut griff er zum Messer und brachte der P. am Kopf, Hals und im Gesicht und an der Brust nicht weniger als 12 Messerstiche bei. Um Hilfe schreiend, fiel die P. blutüberströmt auf den Boden ihres Zimmers. Der Angeklagte erklärte, daß er sich in sinnloser Wut befunden und sich der einzelnen Vorgänge der Tat nicht mehr entsinnen könne. Plötzlich habe er sich mit einem Messer vor der blutüberströmten P. wiedergefunden. Auf die Hilferufe der P. trat die im gleichen Hause wohnende Kochsmau K. hervor. Als der Angeklagte ihrer ansichtig wurde, versetzte er ihr einen Schlag, welcher die Oberlippe ritzte. Es hat sich nicht feststellen lassen, ob diese Verletzung mit einem Messer beigebracht ist. Inzwischen hatte sich die ebenfalls im Hause wohnende Frau O. vor der Zimmertür der P. eingestellt. Der herausstürzende Angeklagte brachte dieser einen Schlag auf den Kopf bei. Dann irrte er im Hause umher, wie die Blutspuren gezeigt haben, und flüchtete schließlich durch die Hintertür und den Hof zu dem anliegenden Bahndamm. In der Eile entledigte er sich des blutbefleckten Oberhemdes und warf dieses auf einen vorüberfahrenden Güterzug. Dann setzte er die Flucht nach Röhlinghausen fort und suchte später in der Dorstener Straße die Wohnung des ihm befreundeten Bergmanns K. auf, bei dem er sich umkleidete. Er gab an, in eine politische Schlägerei verwickelt gewesen zu sein. Auf Anraten seines Freundes stellte er sich dann freiwillig der Polizei.

In der weiteren Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß der Angeklagte als reizbar gegolten habe. Ihm wurde das Zeugnis eines arbeitsamen Menschen und sonst nüchternen Mannes gegeben. Die Sachverständigen sehen den Angeklagten als völlig geistesgesund an, Pathologisches sei an ihm nicht festzustellen. Der Vertreter der Anklagebehörde, Staatsanwaltschaftsrat Detloff, beantragte unter Versagung mildernder Umstände wegen Totschlages und Totschlagversuches 5 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Nach einstündiger Beratung wurde das Urteil gefällt. Dieses lautete wegen vorsätzlicher Tötung unter Annahme mildernder Umstände und Anrechnung von 5 Monaten der Untersuchungshaft auf drei Jahre Gefängnis. In den übrigen Anklagefällen habe das Gericht auf Einstellung des Verfahrens erkannt und die betreffenden Kosten der Staatskasse auferlegt. Das Gericht habe festgestellt, daß der Grad der Trunkenheit bei dem Angeklagten nicht ein derartig hoher gewesen, daß er als nichtverantwortlich für die Tat anzusehen sei. Auch sei es der Ueberzeugung, daß der Angeklagte nicht in sinnloser Wut gehandelt habe. Die Messerstiche seien mit großer Gewalt ausgeführt. Zwei derselben hätten den Gehirnknochen und die anwehrende Hand glatt durchstochen. Das Gericht habe daher den Angeklagten als für die Tat voll verantwortlich angesehen. Mit Rücksicht auf seinen bisherigen unbestraften Lebenswandel und auf seinen leicht erregbaren Zustand sei das Gericht zur Annahme mildernder Umstände gekommen. Die Verletzungen der beiden Frauen K. und O. ließen eine sichere Annahme, daß sie mit dem Messer beigebracht worden seien, nicht zu. In diesen Fällen habe das Gericht auch die Absicht der versuchten Tötung verneint. Es nehme vielmehr an, daß der Angeklagte die Frauen habe fortdrängen wollen, um unbehelligt sich der Verfolgung zu entziehen. Dazu seien die Verletzungen der Frauen auch als gering anzusehen. Es liege mithin in diesen Fällen nur eine einfache Körperverletzung vor. Da aber wegen dieser kein Strafantrag gestellt worden sei, habe das Gericht auf Einstellung des Verfahrens erkennen müssen. Auf die Frage des Gerichtshofes hin, ob der Angeklagte die Strafe annehmen wolle, erklärte er, er würde sich dieses noch überlegen.

# Turnen — Spiel — Sport

## Herner Stadtverband für Leibesübungen.

Wir erinnern die Vorstandsmitglieder und Ausschüsse an die heute abend 8 Uhr im Hotel Meinhardt stattfindende Versammlung.

## Boxsport

**Deutschland boxt Frankreich am Sonnabend, dem 26. Januar in der „Westfalenhalle".**

Der beiderseitige Aufmarsch in dieser allerersten großen Begegnung sieht nach den offiziellen Verlautbarungen so aus:

Fliegengewicht: Ausböck (Deutschl.), Deutscher Meister — Hummel (Frankreich), 2. französischer Meister.

Bantamgewicht: Uwis (Deutschl.), Deutscher Meister — Linsale (Fr.), Meister von Paris.

Federgewicht: Brosazi (Deutschl.), Norddeutscher Meister — Kubler (Fr.), 2. französischer Meister.

Leichtgewicht: Schmedes (Deutschl.) — Rebel (Fr.).

Weltergewicht: Wieser 2 (Deutschl.), 2. deutscher Meister — Galataud (Frankr.), Europameister.

Mittelgewicht: Klevernagel (Deutschl.), Deutscher Meister — Pichot (Frankr.), Französischer Landesverbandsmeister.

Halbschwergewicht: Stich 1 (Deutschl.), Landesverbandsmeister — Elyas (Frankr.), Französ. Universitätsmeister.

Schwergewicht: Pistulla (Deutschl.), Europa-Meister — Thevenon (Frankr.), Landesverbandsmeister.

Deutschlands — besonders Westdeutschlands — Sportgemeinde hat am Samstag einen ganz großen seltenen Tag. — Ueber die bisherigen Erfolge der Kämpfer und ihre Aussichten wird noch näheres mitgeteilt werden.

## Schach.

**Schachklub Sodingen — Schachverein Börnig 8½:5½.**

Am vergangenen Sonntag fand das Freundschaftsturnier des Schachklubs Sodingen gegen den Schachverein Börnig im neuen Vereinsheim, Gastwirtschaft Stolpe, Sodingen, statt. Schachklub Sodingen siegte 8½:5½. Beide Vereine traten ersatzgeschwächt an. Interessant waren die Partien an den drei letzten Brettern, wo Sodingen die drei besten Spieler der Jugendabteilung zum ersten Male an einem Turnier teilnehmen ließ. Während zwei Partien verloren gingen, wurde eine Partie von Sodingens Nachwuchs gewonnen.

## Herner Männerchor E. V.

**Die Generalversammlung am 19. Januar. — Ausblick ins 60. Vereinsjahr.**

Am vergangenen Samstag hielt der „Herner Männerchor" in seinem Vereinsheim „Franziskaner", seine Generalversammlung ab. Nach den freundlichen Begrüßungsworten des Präsidenten, Stud.-Direkt. Besch, und dem frischfröhlichen Westfälischen Sängergruß begann man mit der Abwickelung der reichhaltigen Tagesordnung. Der Verlesung der Verhandlungsschrift über die letzte Hauptversammlung folgte der Vereinsbericht 1928, den der Präsident darbot. Nach diesem Bericht veranstaltete der Verein im Verlaufe des Jahres ein Frühjahrs- und ein Herbstkonzert, ein Konzert im Rahmen der städtischen Veranstaltungen und ein Gartenkonzert. Außerdem fand im Juni das übliche Waldfest bei Sinsen statt; der Verein beteiligte sich ferner am Enscherglauffest, feierte im November sein 59. Stiftungsfest und wirkte mit bei der Feier am Volkstrauertag und bei der Feier am Totensonntag, die der Kreiskriegerverband veranstaltete. Mit 62 Mitgliedern beteiligte sich der Verein am denkwürdigen 10. Deutschen Sängerbundesfest in Wien. Nachdem der Präsident noch mit ehrenden Worten der Toten des letzten Vereinsjahres gedachte: des Sangesbruders Heinr. Stemberg, des Ehrenmitgliedes Kgl. Musikdirektor Math. Neumann, der Sängerjubilare Wilh. Affenmacher und Karl Köhlhoff sen., der fördernden Mitglieder Otto Funke, Gustav Schwarz, Christian Lefke und des Vereinsboten Otto Wiese, gab er einen Ausblick auf das neue, das Jubiläumsjahr, mit der Bitte an alle, Sänger wie fördernde Mitglieder, in alter Vereinstreue mitzuarbeiten, damit das Jubiläumsjahr ein Jahr des Erfolges werde.

Schriftführer Schröder berichtete über die Mitgliederbewegung. Heute zählt der Verein 184 Sänger und 456 Förderer, insgesamt 640 Mitglieder. Der 1. Vorsitzende, Lehrer Konsek, verbreitete sich sodann über den Probenbesuch des letzten Vereinsjahres. Es fanden insgesamt 49 Gesangstunden statt, die im Durchschnitt von 124 Sängern besucht waren. Dem Sänger Wilhelm Bose, der in keiner Probe fehlte, wurde eine Ehrengabe für diese seltene Vereinstreue überreicht. Mit mahnenden Worten an die Sänger zum treuen Probenbesuch, besonders in diesem arbeitsreichen Vereinsjahr, beschloß der anwesende Chormeister Albert Lamberts dieses, für jeden Gesangverein sehr wichtige Kapitel.

Kassierer Anton erstattete danach den Kassenbericht. Das Jahr schloß in Einnahme und Ausgabe mit etwa 9000 Mark ab. Die darauf abgehaltenen Vorstandswahlen ergaben folgende Zusammensetzung: Präsident Stud.-Direkt. Besch, 1. Vorsitzender Lehrer Konsek, 2. Vors. Werkmeister Peter Willems, Kassierer Karl Anton und Paul Schweitzer, Schriftführer Paul Schröder und Artur Zeminz, Beisitzer M. J. Breuer, Jul. Brinkmann, Rud. Haber, Heinrich Haverkamp, Fritz Hinne, Bernhard Holtmann, Wilh. Schlüter und Paul Windhövel, Notenwarte Franz Bunselmeyer und Herm. Disse.

Im weiteren Verlauf der Sitzung machte der erste Vorsitzende Konsek mit dem Arbeitsplan für das 1. Vierteljahr bekannt: So veranstaltet der Verein am 9. Februar im „Franziskaner" eine geschlossene Karnevalsfeier; am 24. Februar wirkt der Chor beim Volkstrauertag mit; am 27. Februar gibt er ein Chor- und Orchesterkonzert als städtische Veranstaltung. Am Samstag, dem 4. Mai, findet im Strickmannschen Saale ein Familienabend statt, für Samstag, den 1. Juni, ist ein Gartenkonzert geplant. Die Jubiläumsfeierlichkeiten (60. Stiftungsfeier) sind für den 23. Juni im Strickmannschen Saale angesetzt. Die nachfolgende Sängerfahrt an der sich auch die fördernden Mitglieder beteiligen können soll am 29. und 30. Juni stattfinden. Ueber die näheren Umstände und Einzelheiten berichten jeweils die monatlichen „Mitteilungen".

Nachdem damit die Tagesordnung erschöpft war, schloß die anregend verlaufene Versammlung mit dem Deutschen Sängerspruch: Grüß Gott mit hellem Klang, heil deutschem Wort und Sang!

*

## Turnerbund Herne von 1888, e. V.

Der Verein hielt am vergangenen Sonntag in seinem Vereinslokal Wwe. Niggenhüfer seine erste Jahreshauptversammlung ab, die vom Vorsitzenden Herm. Brandt eröffnet und geleitet wurde. Aus dem umfangreichen Jahres- und Kassenbericht ist folgendes mitzuteilen: Im Laufe des Geschäftsjahres 1928 wurden abgehalten: 10 ordentliche Versammlungen, 4 Haupt- bezw. Generalversammlungen, 8 Vorstandssitzungen. Der Kassenbericht schließt in Einnahme und Ausgabe mit einem Ueberschuß von 66,92 RM. ab. Für den Kassierer, sowie für den Gesamtvorstand wurde in dankbarer Anerkennung ihrer Mühewaltung durch die Revisoren Entlastung beantragt und auch durch die Versammlung erteilt. An Turnstunden wurden abgehalten 89, mit einer Teilnahme von 2687 Turnern und Schülern in der Turnhalle der Oberrealschule. Die Turnerinnen hielten 62 Turnstunden ab mit einer Teilnehmerzahl von 1370 Turnerinnen in der Turnhalle des Lyzeums. Auch die alten Herren hatten ihre Turnabende. Es wurden 6 Turnerwettkämpfe, ein Kreisturnfest und ein Bundesturnfest besucht. Dabei errang der Verein geschlossen 4 Ehrenpreise, die Turner insgesamt 18 erste Siege und 94 weitere Preise. Bei den stattgefundenen Reichsjugendwettkämpfen 1928 errangen die Jungturner und Turnerinnen 10 erste Siege und weitere 38 Siege. Im Stadtverband für Leibesübungen errang der Verein den Preis der 4×100 Meter-Staffel. Ein Turner konnte beim Austrag der Stadtmeisterschaften den 4. Platz belegen. Die Besten des Vereins waren hier als Kampfrichter eingeteilt, so daß sie im Turnen ausschieden.

Die Vorstandswahl ergab keine wesentliche Veränderung. Das jetzige Vereinslokal Wwe. Niggenhüfer wurde beibehalten.

Neu aufgenommen wurden 3 Mitglieder. Durch den Tod abgerufen wurden 2 Mitglieder, Heinrich Grümer und August Jendernn. Das Andenken der Verstorbenen und Gefallenen wurde seitens der Versammlung durch Erheben von den Plätzen geehrt. Der Verein zählt nach dem Bestand vom 20. Januar 1929 240 Mitglieder.

Es wurde beschlossen, Sonntag, den 10. Februar, das Fastnachtsfest im Saalbau Strickmann durch ein Preismaskenfest zu begehen. Mitglieder haben an der Prämiierung keinen Anteil.

Die Turnstunden finden nach wie vor für Turner und Schüler in der Turnhalle der Oberrealschule Montags und Donnerstags statt, für die Turnerinnen in der Turnhalle des Lyzeums. Hier erläuterte der Vorsitzende bei vorkommenden Unfällen und Verletzungen an die abgeschlossenen Versicherungen.

## Generalversammlung des Eisenbahner-Vereins „Friedrich der Große 1926, Herne".

Unter sehr starker Beteiligung fand am Sonntag nachmittag im Vereinslokal Casino „Friedrichseck", die diesjährige Generalversammlung statt. Der Vorsitzende betonte, daß der Verein mit jedem Jahre gute Fortschritte gemacht habe, es müsse aber jedes Mitglied seine ganze Kraft daransetzen, und seinen Stolz darin erblicken, die Interessen des Vereins zu vertreten. Ganz besonders gelte dies für die Vorstandsmitglieder. Besonderen Dank sprach er den Theaterspielern des Vereins für ihre verdienstvolle Arbeit im Vereinsleben aus. Der Verein hat im verflossenen Jahre eine große Summe an kranke und notleidende Kollegen zahlen können. Der 1. Schriftführer Kummer erstattete den Jahresbericht. Aus ihm ist zu entnehmen, daß im Geschäftsjahr 1928 10 Monatsversammlungen und 5 Sitzungen abgehalten wurden. An sonstigen Veranstaltungen wurden gefeiert: 1 Kostümfest, das 2. Stiftungsfest, bei der eine Gedenktafel für gefallene Kollegen eingeweiht wurde, 1 Herbstfest, 1 Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung, 1 Familienfeier, 1 Familienausflug und 2 Herrenausflüge. Der Kassenbericht des Kollegen Rick gab ein ausführliches Bild von der finanziellen Lage des Vereins. Als Vorstandsmitglieder wählte man einstimmig folgende Kollegen: 1. Vorsitzender Lok.-Führer Jos. Engelke, 2. Vorsitzender Lok.-Führer Wilh. Wittmer, 1. Schriftführer Lok.-Heizer Fritz Kummer, 2. Schriftführer Heinr. Schäpers, 1. Kassierer Lok.-Führer Joh. Rick, 2. Kassierer Lok.-Heizer Heinr. Dedering, 1. Beisitzer Lok.-Führer Wilh. Sorge, 2. Beisitzer Rangierer Paul Bäer. Zum Regisseur wählte man Kollegen Schäpers. Die Versammlung beschloß, das Lokal, Casino „Friedrichseck" beizubehalten. Unter Punkt Verschiedenes, wurde nochmals auf das am Samstag, dem 26. 1. im Vereinslokal stattfindende Kostümfest hingewiesen. Der Eintrittspreis wurde auf 1,— Mark pro Person einschließlich Mütze festgesetzt. Neuaufgenommen wurden 3 Ehrenmitglieder. Das Andenken der im Weltkriege gefallenen Berufskollegen wurde durch Erheben von den Plätzen geehrt. Die nächste Versammlung wurde auf den 17. 2., nachmittags 5 Uhr anberaumt.

# Stadt Wanne-Eickel.

## Die Kindererholungsfürsorge soll abgebaut werden.

Bei der Entsendung von Kindern zum Heim- und Landaufenthalt bedient sich das städtische Jugendamt der Organisation „Landaufenthalt für Stadtkinder, e. V., Reichszentrale für die Entsendung von Kindern zum Erholungsaufenthalt in Berlin W. 9". Diese Stelle hat bei der Reichsbahngesellschaft bedeutende Ermäßigungen für Kindertransporte erwirkt. Auf Grund von Fahrpreisermäßigungsanträgen, die das Jugendamt ausstellt, gewährt die Reichsbahn folgende Fahrpreisermäßigungen: Für Kinder über 10 Jahren ist der vierte Teil der dritten Wagenklasse zu zahlen, dabei gelten 2 Kinder unter 10 Jahren für 1 Kind über 10 Jahren. Die Eilzugszuschläge werden gänzlich erlassen, während die D-Zugszuschläge zur Hälfte zu zahlen sind. Sowohl die Kinder als auch die Begleitpersonen sind gegen eine Prämie von 60 Pf. für jedes Kind gegen Unfall usw. versichert.

Die Entsendung zum Landaufenhalt hat im verflossenen Kalenderjahre nur noch in einem geringen Umfange stattgefunden, da die Stadtverwaltung aus den verschiedensten Gründen diesen Zweig der Erholungsfürsorge vollständig abzubauen gedenkt. Insgesamt wurden im Jahre 1928 noch 93 Knaben und 55 Mädchen zum Landaufenthalt, und zwar hauptsächlich in die Kreise Neustadt a. Rbgs., Schlawe i. Pommern und Halle i. W. entsandt. Diese Kreise nahmen insgesamt 79 Kinder auf. Die übrigen Kinder verteilen sich auf einige Privatorganisationen bzw. betreffen Verwandtenkinder.

Wie bisher wurde dem Heimaufenthalt dank der im Haushaltsplan zur Verfügung gestellten Mittel von etwa 90 000 RM. die größte Sorge und Aufmerksamkeit zugewendet. Es wurden 609 Knaben und 617 Mädchen (insgesamt 1226 Kinder) in die einzelnen Kindererholungsheime entsandt.

*

**Neue Uniform für die städtische Polizei.** Da die städtischen Polizeibeamten nach Einzug der Schupo im Kommunaldienst beschäftigt wurden, machten sie ihren Dienst in bürgerlicher Kleidung mit einer Uniformmütze. Es sind Bestrebungen im Gange, diese Beamten wieder vollständig einzukleiden.

**Feuerschau.** Ab 28. d. M. findet im hiesigen Stadtbezirk die Revision der Feuerstellen gemäß den Bestimmungen der Reg.-Polizei-Verordnung betr. Verhütung von Feuersgefahr vom 25. 11. 1907 statt. Es empfiehlt sich, möglichst noch vor der Besichtigung etwaige Mängel an Heizungsanlagen, an schadhaften Oefen und Herden zu beseitigen, fehlende Schutzmäntel an Feuerstellen, Schutzbleche vor den Feuerstätten anzubringen, mit Papier oder Lumpen verstopfte Rauchrohröffnungen ordnungsmäßig zu dichten, schadhafte Schornsteinköpfe in Ordnung zu bringen und schadhafte oder fehlende Kaminschieber auszubessern bzw. einzusetzen.

**Eingebrochen** wurde in der Nacht zum Sonntag in die Berufsschule auf der Wilhelmstraße. Die Einbrecher sind in die Lehrküche eingebrochen und glaubten wohl dort einen guten Happen zu finden; sie mußten aber mit leeren Händen abziehen.

**Ein Mantel gestohlen.** Dem Kraftwagenführer Heinrich T. wurde am 18. 1. 1929 aus dem Korridor der Wohnung des Zahnarztes P. in der Hindenburgstraße sein grauer Stoffmantel mit gelbem, kariertem Futter gestohlen. Wer kann sachdienliche Angaben machen?

**Auto-Zusammenstoß.** An der Ecke Wilhelm- und Thiesstraße stieß ein D.-K.-W.-Personenwagen mit einem Lieferwagen zusammen. Die beiden Kraftwagen wurden beschädigt. Personen wurden nicht verletzt.

# Aus Castrop-Rauxel.

**Ein Schokoladenautomat gestohlen.** In der Nacht zum Sonntag wurde ein an dem Hause Bochumer Straße 31 angebrachter Schokoladenautomat gewaltsam abgerissen und entwendet. Wer kann hinsichtlich des Täters oder des Verbleibs des Automaten nähere Angaben machen?

**Aus Schwermut erhängt.** Der Bauarbeiter Peter H. hat in der Nacht zum Dienstag in seiner Wohnung durch Erhängen Selbstmord verübt. Der Grund zur Tat ist Schwermut.

# Weihe des DHV.-Verbandshauses in Düsseldorf.

Das neue Verbandshaus.

## Weitere Heime sollen folgen.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband hat am Sonntag, dem 20. Januar, sein in Düsseldorf in der Nähe des Schwanenspiegels, Haroldstraße 37, errichtetes Verbandshaus durch einen Festakt offiziell geweiht und das

**erste große Eigenheim im Westen**

der Oeffentlichkeit übergeben. Im Rahmen von kammermusikalischen Darbietungen des Düsseldorfer Bresser-Quartetts und der Bedeutung des Tages angepaßte Rezitationen, gesprochen von Fritz Irwahn jr. und Wilhelm Ringe, hielt nach einer Begrüßungsansprache des Gauvorstehers Baudach die Weiherede

Der große Saal.

Verbandsvorsteher Hans Bechly, Berlin. Er führte u. a. folgendes aus: Insbesondere in den Großstädten Deutschlands sei häusliche Geselligkeit, familiäre Ruhe auch in den Reihen der Jugend gänzlich abhanden gekommen. Besonders schlimm ergehe es im Tempo dieser Zeit den vom Elternhaus getrennt lebenden jungen Menschen, die auf möblierte Zimmer der gewerbsmäßigen Zimmervermieterin angewiesen sind. Hinzu komme noch die ungeheure geistige Berufsnot der arbeitenden Menschen. Die hundertfältig getrennte Arbeit lasse eine innere Verbundenheit mit dem Gesamtwerk im einzelnen Menschen kaum noch aufkommen. Aus diesen Erkenntnissen heraus habe der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband es für seine zur Zeit größte Pflicht gehalten, an allen Plätzen des deutschen Vaterlandes

**den angestellten Kaufleuten eigene Häuser und Heime**

zu errichten, in denen Berufs- und damit schicksalsverbundene Menschen den Weg zur Gemeinschaft gehen könnten. In diesen Häusern solle sich entwickeln sowohl die ernste Arbeit an der beruflichen Ertüchtigung des Nachwuchses, als auch das hingebende Streben, den Stand der Kaufmannsgehilfen staatsbürgerlich im guten deutschen Sinne zu erziehen. Oberhalb aller dieser Bestrebungen stehe für den D. H. V. die Lehre von der Pflicht an Beruf und Volk. So sei das Haus entstanden lediglich aus eigener Kraft und als erster Vorbote aller weiteren innerhalb weniger Jahre zu errichtender Häuser und Heime gleicher Art. Es habe sich gezeigt, was Gemeinschaftsgesinnung, Opferfreudigkeit und Selbstbesteuerung, Sparsinn und Berufsstolz vermöchten. So solle die Mitgliedschaft stets eingedenk sein der Tatsache, daß sie im eigenen Heim aus eigener Kraft sich selbst helfe, die Lücken zu beseitigen, die ein überspitztes Zivilisationszeitalter dem Seelenleben des einzelnen bereits geschlagen habe.

Oberbürgermeister Dr. Dr. h. c. Lehr begrüßte im Namen der Stadt Düsseldorf das Haus des Verbandes, ebenso der Präsident der Düsseldorfer Industrie- und Handelskammer, Kommerzienrat C. R. Poensgen im Namen der Kammer.

Die Morgenfeier endete mit den Variationen aus dem Kaiser-Quartett von Haydn, daran schloß sich eine zwanglose Besichtigung der Räume durch die erschienenen etwa 150 Ehrengäste an.

Das Haus des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes enthält als

**Kaufmannsschule**

eingerichtet Räume zur beruflichen Ertüchtigung der Kaufmannsjugend, es bietet dieser Jugend bezüglich eingerichtete Jugendräume, darüber hinaus der Gesamtmitgliedschaft einen

**prächtigen Gesellschafts- und Vortragssaal,**

eine Anzahl Räume für die Arbeit der staats- und volksbürgerlichen Arbeitsgemeinschaften, es entbehrt auch nicht eines Wirtschaftsbetriebes, in dem die Mitglieder des Verbandes ohne Zwang alle gewünschten Erfrischungen zu sich nehmen können.

Der Verband beabsichtigt, seine Pläne bezüglich der Errichtung solcher Heime innerhalb eines Zeitraumes von drei Jahren durchzuführen. Die finanzielle Grundlage wurde im Juni 1928 durch einen Beschluß des Dresdener Verbandstages gelegt.

## Literarisches.

**Heinrich Scharrelmann, Pinkepanks Weihnachten** und andere Erzählungen für die Jugend. Mit Illustrationen von Ernst Kutzer. Oktav. In Ganzleinen M. 3.20. Verlag Georg Westermann, Braunschweig, Berlin, Hamburg.

Ein neues Buch von Heinrich Scharrelmann bedeutet für die Kinderwelt immer ein Ereignis, denn Scharrelmann ist den Kindern kein Unbekannter: seine Bücher sind längst zu den Lieblingsbüchern der Jugend geworden. Es ist eine Freude, den Verfasser immer wieder neue Stoffe aus dem Interessenkreis der Kinder hervorholen zu sehen. Auch in diesen reizenden, anschaulichen Erzählungen bewährt er wieder seine hervorragende Kunst, sich in die Kinderseele einzufühlen und sie die Umwelt erleben zu lassen. — Das packt mitten hinein ins wogende Leben, blutfrisch ist alles. Das greift jedem Kinde mitten ins Herz, mitten hinein in das eigene Fühlen, Wollen und Erleben, daß es ihm warm werden muß, warm vor lauter Freude. Leider fehlt es hier an Raum, auf all die einzelnen Geschichten einzugehen, es seien deshalb nur die Titel kurz aufgeführt, aber auch diese werden schon ein Bild von der Reichhaltigkeit des Inhalts geben: Pinkepanks Weihnachten. Das Abenteuer auf dem Schulausflug. In Großvaters Stube. Frau Wehhusen. Das goldene Ringlein. Ein den Sandbergen. Die Sedanfeier im Lappengang. Im treiben-Sandbergen. Die Sedanfeier im Lappengang. Im treiben den Boot. Friedels große Reise. Die hübschen Bilder von Ernst Kutzer passen sich vorzüglich an.

*

**Wilfried Wroost, Mein Onkel Kaspar.** Nach John Brinckmans berühmter Erzählung „Kaspar Ohm un ick" aus der Rostocker Mundart ins Hochdeutsche übertragen und für die Jugend bearbeitet. — Mit Bildern von Ernst Kutzer, 212 Seiten. Oktav. In Ganzleinen M. 4,50. Verlag Georg Westermann, Braunschweig, Berlin, Hamburg.

John Brinkmans bestes Werk kommt mit dieser Uebertragung endlich zu voller Geltung; die Rostocker Mundart, die das Original so schwer lesbar macht, wird hier — ins Hochdeutsche übertragen — auch dem Mittel- und Süddeutschen verständlich gemacht. Und besonders die Jugend wird Wroost von Herzen dankbar sein, daß er ihr dieses prächtige Buch mundgerecht machte, ohne daß es in der wohlgelungenen Umformung etwas von seiner Wirkung einbüßte. Denn welch eine stattliche Reihe heiterer Begebenheiten erzählt uns der Dichter, und zwar aus einer Zeit, die man noch die gute alte Zeit nannte, nämlich so um 1800 herum, als Kaiser Napoleon, von dessen Marschällen und Generälen, Offizieren und Soldaten im letzten Kapitel manches erzählt wird, unser Vaterland noch nicht unterjocht und jahrelang geknechtet hatte. Ihr macht die Bekanntschaft mit vielen prächtigen Menschen, die man einfach liebgewinnen muß; freut euch über den zwar ein bißchen breitspurig und mit etwas Eigendünkel ausgestatteten, im Grunde seines Wesens doch so gutmütigen Kapitän Kaspar Kött — lacht über die tollen Jugendstreiche seines Neffen Andrees, aber macht sie ihm nicht nach! Wünscht euch solch treue Freunde, wie Hans Holtsträter und Vogel Strauß es waren! — Und wenn ihr das Buch gelesen, werdet ihr gleich Onkel Kaspar sagen: „Morbler! Donner und Blitz!"


**Alle Bücher u. Zeitschriften**
besorgt schnellstens
**Buchhandlung Koethers & Röttsches**
Herne, neben dem Postamt. Sammelnummer 52541


## Amtliche Bekanntmachungen

### Städtische höhere Schulen.

P. 204. Die Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen an den städtischen höheren Schulen soll schon jetzt erfolgen. Dafür sind erforderlich:

Geburtsschein, Impfschein oder Wiederimpfschein, wenn das 12. Lebensjahr überschritten ist, und das Abgangszeugnis der Volksschule.

Diese Papiere sind bei der persönlichen Anmeldung abzugeben. Die Anmeldungen für alle Anstalten (Oberrealschule, Gymnasium mit Realgymnasium i. E. und Oberlyzeum mit Frauenschule) werden von den Herren Direktoren und der Frau Oberin der Frauenschule **am 4., 5. und 6. Februar d. J.** in der Zeit von 11—13 Uhr in ihren Dienstzimmern entgegengenommen.

Die Aufnahmeprüfungen erfolgen in allen Anstalten am 20. März 1929 um 8 Uhr. 194b

Die Schulgelderhebung für das Schuljahr 1929 wird noch besonders bekannt gemacht.

Herne, den 3. Januar 1929.

Der Magistrat

### Vereinskalender

**Kirchenchor St. Bonifatius.** Die üblichen Gesangstunden finden wieder statt, für die Damen Mittwoch abend, für die Herren Donnerstag abend. Vollzähliges Erscheinen erwartet

(180b) Brockhoff, Dirigent.

**K. K. V. Jugendabteilung**

Heute abend 8 Uhr

**Uebungsstunde in Stenographie**

im Zeichensaale des Gesellenhauses.


**Althoff Cosmann**
Recklinghausen.

**Inventur-Ausverkauf**

Gewaltige Preisermässigungen.

Beachten Sie unsere 30 Schaufenster!

188b

**Zum Bürgerkrug**
BES. W. FLAKE V. D. HEYDTSTR. 5-7
Heute Mittwoch:
**II. karnevalistische Feier mit Tanz**
unter Mitwirkung der **Auding-Band** Leitung: Harry Auding.

**Restaurant „Zum Gambrinus"**
Inh. Willy Finkemeyer Herne Bahnhofstrasse 88
Heute Mittwoch, den 23. Jan.
**Karneval-Abend am Rhein**
Tanz * Stimmung * Humor
Eintritt frei!

**NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN**
Regelmäßige direkte Abfahrten nach
**CANADA**
Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt
**Verkehrsverein**
Herne, Bahnhofstraße 120

**Karneval-Kostüme**
in allen Ausführungen und Preislagen, liefert leihweise
**Kostüm-Atelier Diel**
Wanne-Eickel, Hindenburgstr. 159 Ruf 416 69
Diverse Preismaskenkostüme. Vorbestellung erbeten

**HAIN PIANO**
Verkaufsstelle Dortmund
Westenhellweg 64 Tel. 8715
NUR gut erhaltene verkaufen SELBST
HÖCHSTE PREISE LEICHTESTE ZAHLUNGEN
Pianos von 450 M an
Volle Garantie
Raten von 30 Mk. an monatlich
Lieferung überallhin frei
verl. Sie Offerten

Ein gebrauchter
**Teppich**
3×3 Meter groß, für 15 Mark zu verkaufen. 1855
Schulstr. 52, Pt. l.

**F. C. Krug, Radio**
Neustr. 57 Telefon 51821
Sichern Sie sich noch einen Garantie-Fernempfänger für nur 99.- RM. komplett
Ortsempfänger 29,50 M. Lautsprecher aller Art


## Rundfunk Programm

**Rundfunk-Programm Langenberg (462,2) u. Köln (263,3), Mit Aachen (455,9 und Gleichwellensender Münster (265,5).**

**Mittwoch, 23. Jan.** 11.15: Musikal. Schulfunk. Leitung: Studienrat Dr. Mies. Ausf.: Funkorch., Leitung: Kühn. Leitgedanke: Der Gegensatz von Klassik und Romantik im Spiegel zweier Sinfoniesätze. ● 12.10: Mechanische Musik. ● 13.05: Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt. Solistin: Krupka. Begleitung: Grape. ● 15: Kinderspielstunde. ● 15.40: Stadtfürsorgerin Elsbeth Theisen: Die Körperpflege des Säuglings. ● 16: Dir. Dr. Kratz: Gewinnbringender Frühkartoffelbau. ● 16.20: Jugendkonzert aus dem Planetarium der Stadt Düsseldorf. ● 17: D. Dahm: Wie wir in der wenig gegliederten Schule polyphonen Gesang pflegen. ● 17.45: Konzert. Kapelle Clemens Spindler. ● 18.30: Dr. Fischer: Die Neuregelung der Kurzarbeiter-Unterstützung ● 19.15: Oberregierungsrat Dr. Engel: Deutschlands Außenhandel mit Osteuropa. ● 19.40: Funkorch., Leitung: Kühn. Solist: Wilh. Bauer (Bariton). Unger: Festliches Vorspiel und Marsch. — Loewe: Erlkönig; Odins Douglas, Ballade für Bariton mit Orchester. — Mackenzie: Schottische Rhapsodie. — Unbekannte Walzer von Joh. Strauß: Jubelwalzer; Herztöne; Nixfluten; Tam-Prioritäten; Ernst und Humor; Bürgerweisen. ● Anschl.: Meldungen, Nachtmusik und Tanz.

# Der rheinische Einzelhandel zur Steuerreform.

**Eine wichtige Tagung in Essen. — Für die Gewerbesteuerhoheit der Gemeinden. — Ablehnung der Bereichlichung der Gewerbesteuer. — Für eine stärkere Heranziehung der Lohnsummensteuer.**

Der Steuerausschuß des Einzelhandelsverbandes Rheinland-Westfalen nahm in seiner letzten Sitzung in Essen auch Stellung zum Steuervereinheitlichungsgesetz. Er befaßte sich insbesondere mit dem Gewerbesteuer-Rahmengesetz, das in seiner jetzigen, dem Reichstag vorgelegten Fassung als für den organisierten rhein.-westfälischen Einzelhandel unannehmbar erklärt wurde. Bekanntlich geht die Begründung des Gewerbesteuer-Rahmengesetzes davon aus, daß man einerseits eine stärkere Belastung des Ertrages, andererseits eine starke Entlastung des Lohnsummenanteils und des Gewerbekapitals erreichen will. Während es bisher in Preußen den Gemeinden überlassen war, auf Grund der wirtschaftlichen Struktur den Steuersatz aus Ertrag, der Lohnsumme oder dem Gewerbekapital zu entnehmen, und es ihnen auch freigestellt war, ob sie neben der Besteuerung vom Ertrag die Lohnsumme oder das Kapital bzw. beide zusammen heranziehen wollten, soll nach dem neuen Gesetz diese Wahlfreiheit der Gemeinden beseitigt werden und das Land, in diesem Falle Preußen, einheitlich für alle Landesteile und Gemeinden nur eine Veranlagung zulassen. Daß das in der Praxis zu den größten Schwierigkeiten und zu unhaltbaren Zuständen führen muß, ergibt sich bei einem Vergleich der wirtschaftlichen Struktur Ostpreußens und des Industriegebietes.

Der rheinisch-westfälische Einzelhandel, der unter der Aussperrung in der Eisenindustrie schwer gelitten hat, wendet sich auch besonders gegen die im Entwurf vorgesehene Errechnung der Gewerbesteuer, die für den Mittelstand eine untragbare Mehrbelastung bedeutet. Die seitens einer großen Anzahl von Betrieben jeder Größe des Handels und des Handwerks vorgenommenen Nachprüfungen in dieser Richtung ergaben sämtlich eine erhebliche Mehrbelastung, was nach Meinung des Einzelhandels ein Beweis dafür ist, daß der Errechnungsschlüssel des Entwurfes falsch ist.

Weiter wurde im Verlaufe der Sitzung auch zu den Bestrebungen des Finanzministers, die Lohnsummenbesteuerung im Rahmen der Gewerbesteuer zu entlasten, Stellung genommen. Was diese Absicht für die Städte unseres Industriegebietes, deren Steueraufkommen zu einem erheblichen Teil aus den Einnahmen aus der Lohnsummensteuer besteht, bedeutet, erhellt am besten die Tatsache, daß die Ertragssteuer der Firma Krupp, die nach ihrem letzten Abschluß für 1928 nur einen Reingewinn von 5,9 Millionen Mark gegenüber 13 Millionen im Vorjahre erzielte, sich um über die Hälfte, d. h. um rund 1 Million Mark reduzieren würde. Wenn hier nicht ein Ausgleich durch die Lohnsummenbesteuerung erfolgt, so muß letzten Endes der Mittelstand das Loch im Steuersäckel stopfen.

Der Einzelhandel wendet sich gegen die Entlastung der Lohnsummensteuer auch deshalb, weil sein Ertrag durch die Werkskonsumanstalten an und für sich schon stark gemindert wird. In diesem Zusammenhang fordert der Einzelhandel in Rheinland-Westfalen auch, daß die nicht organisch mit dem Betriebszweck der Unternehmungen verbundenen Werkskonsumanstalten der Industrie aus der allgemeinen Bilanz herausgenommen und gesondert aufgeführt werden, denn selbst bei einem Rückgang des Reingewinns der Produktionsunternehmungen haben die Konsumanstalten kaum einen solchen in der gleichen Höhe zu verzeichnen. Während aber beim Einzelhandel der volle Ertrag erfaßt wird, ist das bei den Werkskonsumanstalten infolge der gemeinsamen Bilanz nicht der Fall. Es kann also angenommen werden, daß ein wesentlicher Teil des Reingewinns der Industrieunternehmungen aus den Erträgnissen der Werkskonsumanstalten stammt.

Ferner erhalte die Industrie einen erheblichen Teil ihres Aufwandes für Lohnzahlungen durch die Konsumanstalten zurück. Der Einzelhandel ist der Ansicht, daß den Kommunen, wenn sie die durch die Aussperrung entstandenen Schäden in ihrem Haushalt ausbessern wollen, gar nichts anderes übrig bleiben werde als eine Erhöhung der Lohnsummensteuer.

Mit aller Entschiedenheit vertrat der Ausschuß die Forderung, daß die Gewerbesteuerhoheit der Gemeinden nicht angetastet werde. Er wandte sich gegen eine etwa beabsichtigte Bereichlichung der Gewerbesteuer und der evtl. Absicht des Reiches, auch noch in die Realsteuern einzugreifen bezw. sich einen Teil davon zu sichern. Weiter wurde die Auffassung vertreten, daß die Wirtschaft unbedingt an ihrer Forderung nach einer Verwaltungsreform festhalte, die eine Senkung des Steuerdrucks im Gefolge haben müsse. Wenn auch der vorliegende Entwurf des Gewerbesteuer-Rahmengesetzes dies vorläufig nicht bewirken könne, so hoffe man doch auf eine stärkere Berücksichtigung der Vorschläge des Einzelhandels bei der endgültigen Gesetzwerdung des Steuervereinheitlichungsgesetzes und — langfristig gesehen — auf eine Steuersenkung im Wege der Verwaltungsreform.

## Die Umgemeindungsfrage.

Bekanntlich ist der rheinische Provinzialausschuß zu einer Ablehnung der Umgemeindungsvorlage und der westfälischen zu einer Reihe von Abänderungsforderungen gekommen. Wie aus Berlin dazu verlautet, handelt es sich bei der Unterbreitung der Vorschläge an die Provinzialausschüsse durch den preußischen Innenminister um eine Verwaltungsmaßnahme, die nicht zu umgehen ist, die aber auf die Vorlage selbst zunächst ohne Einfluß bleibt, da der preußische Innenminister die Vorlage in unveränderter Form nunmehr an das Kabinett weiterleitet. Die Vorlage gelangt dann als Kabinettsvorlage an den Staatsrat, der sie dann dem Landtag zuleitet. Der preußische Innenminister hat vor kurzem noch die Erwartung ausgesprochen, daß die Umgemeindungsvorlage etwa im Juli in Kraft treten könne. Dabei wurde aber vorausgesetzt, daß der Staatsrat etwa im Mai die Vorlage weiterleitet und daß der Landtag in 4 bis 6 Wochen (?) die Vorlage durchberät und erledigt. Selbstverständlich wird man annehmen können, daß die Wünsche und Aenderungsvorschläge der Provinzialausschüsse bei den Beratungen in den Ausschüssen des Staatsrats und des Landtages Berücksichtigung finden.

*

In Düsseldorf fand am Montag eine sozialdemokratische Gemeindevertreterkonferenz statt, in der Protest gegen die Entschließung des rheinischen Provinzialausschusses in der Umgemeindungsfrage erhoben wurde. Von der Staatsregierung und dem Landtage wird erwartet, daß die Durchführung der Umgemeindungspläne nun nicht mehr länger vertagt werde. An der Verhandlung nahm auch Regierungspräsident Bergemann teil.

## Der Seidenbau im Ruhrgebiet.

Auf der vierten Generalversammlung des Westdeutschen Seidenbauverbandes, die in Ueberruhr stattfand, erfuhr man wieder einmal Näheres über die Tätigkeit des Seidenbaues im Ruhrtal. Die Versammlung war stark besucht und die rege Aussprache der Teilnehmer ließ erkennen, daß nach wie vor ein großes Interesse für den deutschen Seidenbau vorhanden ist. Nach der Aussprache stellte der Vorsitzende fest, daß der Seidenbau in Deutschland praktisch durchführbar sei. Im kommenden Jahre könnten schon größere Zuchten ausgefegt werden und damit der Oeffentlichkeit der Beweis erbracht werden, daß der deutsche Seidenbau rentabel sei. Der Verbandsvorsitzende forderte sämtliche vertretene Ortsvereine auf, in größerem Umfange Maulbeersträucher (Morus alba) anzupflanzen. Auf diese Weise werde sich der Seidenbau immer mehr als ertragreicher Haupt- und Nebenerwerb entwickeln. Um sämtliche Seidenbauer vor einer Schädigung durch unlautere Angebote und falsche Beratung zu schützen, erklärte sich der Geschäftsführer des Westdeutschen Seidenbauverbandes, Alons Kimmeskamp in Ueberruhr (Kreis Essen), Mühlenstraße 33, bereit, gegen Einsendung von Rückporto objektive Auskunft zu erteilen.

## Der Ruhrsiedlungsverband im Jahre 1929.

**Untersuchungen über Rauchschädenbekämpfung.**

Der Haushaltsplan des Siedlungsverbandes für das Rechnungsjahr 1929 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 5 159 900 RM. ab. Die Umlage beträgt 1,239 Millionen. Die Ausgaben für die laufende Verwaltung bewegen sich durchweg in demselben Rahmen wie im verflossenen Jahre. **Neu hinzugekommen** sind ein Posten von RM. 60 000 als **Beteiligung des Verbandes an den Zinszuschüssen für Waldsicherungen**, wovon die Staatsregierung die weitere Hergabe von Zuschüssen abhängig gemacht hatte. Ferner ist der Posten für die **Erschließung des Ruhrtales** von RM. 10 000 auf RM. 58 000 erhöht worden, welche Summe zusammen mit weiteren RM. 58 000 Anleihen für die **Erschließung von Wanderwegen** in Gemeinschaftsarbeit mit den Belegenheitsgemeinden verwendet werden soll. Eine Steigerung gegenüber dem Vorjahre ist auch eingetreten beim Zinsen- und Schuldendienst entsprechend dem weiteren **Fortschreiten des Verbandsstraßenbaus.** Von den für den Straßenbau vorgesehenen 3 Millionen Mark können zurzeit nur noch 1,475 Millionen als Barzuschuß zu den Baukosten selbst an den außerordentlichen Haushalt abgeführt werden. Aus dem Haushalt ergibt sich weiter, daß die **Durchführung der einheitlichen Richtungsbezeichnung** weiter fortgesetzt und daß für die **Flugaufnahmen im Verbandsgebiet** weiterhin RM. 35 000 verwendet werden sollen. Es sind weiter insgesamt RM. 8000 für **Untersuchungen auf dem Gebiete der Rauchschädenbekämpfung** vorgesehen.

In dem außerordentlichen Haushalt, welcher eine Umlage von 3 Millionen Mark für die Durchführung des ersten Bauprogramms und eine Umlage von RM. 100 000 für Arbeiten außerhalb dieses Programms als Zuschuß vorsieht, sind für den weiteren Ausbau des ersten Bauprogramms insgesamt 7,9 Millionen Mark, für Bauten außerhalb dieses Programms rund 1,9 Millionen Mark ausgeworfen. Für solche besonderen Arbeiten sind wie im Vorjahre diejenigen Teile in Aussicht genommen, die entweder zwecks **Beschäftigung von Erwerbslosen** in Angriff genommen werden, oder bei denen mit möglichst geringen Mitteln ein **besonderer verkehrswirtschaftlicher Effekt** erzielt wird.

Wie wir ferner erfahren, findet die Sitzung des Verbandsausschusses für die Beratung des Haushaltes am 24. Januar statt, der volkswirtschaftlich-technische, sowie der Personalausschuß der Verbandsversammlung tagen am 8. Februar, der Finanzausschuß am 15. Februar. Die Verbandsversammlung selbst wird auf den 4. März einberufen werden. An diesem Tage oder an dem vorhergehenden Tage wird die **Einweihung des neuen Dienstgebäudes** in der Kronprinzenstraße in Essen stattfinden.

## Kinder als Opfer und Verursacher von Verkehrsunfällen.

**Stete Einwirkung von Eltern und Lehrpersonen als wirksames Gegenmittel.**

Die Anzahl der an Verkehrsunfällen beteiligten Personen ist, wie statistisch festgestellt worden ist, allgemein in der letzten Zeit erheblich gesunken, was der aufklärenden Arbeit der Behörden und Verkehrsvereine, der sich allmählich immer mehr vervollkommnenden Verkehrsregelung und schließlich der Einstellung des Publikums auf die veränderten Verkehrsverhältnisse zuzuschreiben ist. In bedauerlichem Maße fallen jedoch

**noch immer gerade Kinder Verkehrsunfällen zum Opfer,**

und ein Blick in die Statistik kann mit tiefer Trauer erfüllen, wenn man sieht, wieviel junges, blühendes, hoffnungsreiches Leben durch Verkehrsunfälle vernichtet worden ist.

Die Straße ist kein Spielplatz, das muß bei der heutigen verkehrsreichen Zeit immer wieder betont werden, und wird doch immer wieder vergessen. Gerade beim Spiel auf der Straße, bei der Verfolgung von Spielkameraden oder des davonrollenden Spielzeuges, geschehen die meisten Unfälle. Das Kind sieht nichts als sein geliebtes Spielzeug und achtet auf nichts anderes. Auch der schon oft gerügte

**Unfug des Aufhängens an Wagen**

hat schon manches Unglück hervorgerufen. Wie leicht kann sich das Kind beim Abspringen vom Wagen verletzen, wie leicht kann es beim Loslassen und Fortlaufen von überholenden oder entgegenkommenden Fahrzeugen erfaßt, oder durch herunterfallende Gegenstände verletzt werden!

Ein erheblicher Teil der Unfälle wird auch herbeigeführt durch

**unvernünftiges Fahren der Kinder mit Fahrrädern.**

Hier werden Wettfahrten veranstaltet, da wird der Spielkamerad auf das Fahrrad genommen und so die Lenkung des Rades erschwert, die allgemein gültigen Verkehrsregeln werden nicht beachtet und die Folgen davon sind häufig Verletzungen oder Tod.

Jedoch nicht nur als Opfer, sondern

**auch als Verursacher von Verkehrsunfällen**

kommen oft Kinder in Frage. So mancher Verkehrsunfall ist durch spielende Kinder, durch das Werfen oder Schlagen von Bällen oder, was gerade besonders zeitgemäß ist, von Schneebällen entstanden. Das Kind denkt vielleicht nichts Böses dabei, wenn es die vorüberfahrenden Wagen oder Kraftwagen mit Schnee bewirft. Wie leicht jedoch gerade hierdurch Unfälle entstehen können, wird jedem Einsichtigen klar sein. Noch kürzlich wurde einem Kraftwagenführer von einem Kinde ein Schneeball ins Gesicht geworfen. Der Führer hätte hierdurch beinahe die Herrschaft über den Wagen vollständig verloren. Eine kindliche Unsitte der Wintermonate ist auch das Anlegen der beliebten Schlinder- oder Rodelbahnen. Ob es sich hierbei um öffentliche Straßen und Plätze handelt, ist dem Kind gleichgültig. Es denkt gewißt nichts Böses hierbei und vor allen Dingen nicht an die vielleicht entstehenden Folgen des Ausgleitens und Stürzens anderer Personen. Hier bedarf es der Aufsicht und der Einwirkung aller, um die Kinder auf die entstehenden Folgen hinzuweisen.

Da das Einschreiten uniformierter Polizeibeamter bei Kindern nur selten möglich ist, bleibt

**als wirksames Mittel nur stete Einwirkung der Eltern und Lehrpersonen**

übrig. Immer wieder kann den Eltern nur eindringlich gepredigt werden, haltet eure Kinder von den Straßen, belehrt sie über die Gefahren des Verkehrs und über die Folgen unüberlegter Unarten, denkt an die Folgen, die für euch und eure Kinder entstehen!

## Essener Kunst.

**Richard Tauber Gast der Essener Konzertdirektion.**

Richard Tauber zu sehen und zu hören ist ein Erlebnis, aber auch Sensation. Tauber ist ein Tenor von Format, das läßt sich trotz einiger Anfechtungen nun einmal nicht bestreiten. Dieser verwöhnte Podiumheld und gefeierte Mozartsänger darf sich heute darauf etwas zugute tun, Deutschlands größter Operettensänger zu sein. Tauber ist unbedingt ein hochbegabter Sänger, der seine Stimmittel kennt und diese fein zu pflegen weiß.

Tauber sang klassische Opern- und schmachtende Operettenlieder. Der Schmelz seiner Stimme ist faszinierend, was Wunder, daß die Begeisterung schier nicht enden wollte.

# Die Ferngasleitungen müssen oberirdisch verlegt werden.

**Zu unserm gestrigen Artikel „Dämon Gas" wird uns noch geschrieben:**

Die in Duisburg aufgetretenen Undichtigkeiten an der Gasfernleitung und die dadurch hervorgerufenen bedauerlichen Unfälle bedeuten eine ernste Mahnung. Sie lassen auf Wege zur Verhütung, die durchaus möglich sind, sinnen. Solche Ereignisse können sich verstärkt überall wiederholen. Das Bergbaugebiet mit seinen Bodensenkungen birgt leider alle Vorbedingungen dazu.

Die Ruhrgas A.-G. hat bei Verlegen der 50 bis 80 cm weiten Leitungen gewiß alle technisch notwendigen Forderungen erfüllt. Gezogene Stahlrohre sind verlegt. Die Stöße — Muffenverbindungen — sind geschweißt. Absperrventile sind in reichlicher Anzahl eingebaut. Alle Rohre haben ausreichende Wandstärken. Die Güte des verwendeten Materials gewährleistet eine Lebensdauer bis zu 50 Jahren oder mehr. Es ist bei der Verlegung Rücksicht auf durch den Bergbau eintretende Bodensenkungen genommen. Deshalb sind gelenkartige Rohrverbindungen in die Leitungen eingebaut.

Die Gasfernleitungen des ersten Bauabschnittes bis Hamm und Hagen und in Richtung Düsseldorf sind zum größten Teil fertig gebaut. Sie sind und werden nach und nach unter Gasdruck gesetzt. Das geschieht nicht, bevor nicht wie bei jeder einfachen Neubauleitung das Abdrücken durch atmosphärische Luft durch verantwortungsbewußte Fachleute und unter behördlicher Aufsicht (Baupolizei, Landespolizei) erfolgt ist und die absolute Dichtigkeit der Leitungen gesichert erscheint. Technische Mängel, die selbst bei größter Sorgfalt in der Ausführung möglich sind, müssen sich dabei herausstellen und werden dann gewissenhaft beseitigt.

Indessen treten Bodensenkungen an anderen Stellen auf, als vorausgesehen werden kann. Und die Stelle, an der ein Dehnungsgelenk sitzt, bleibt — Tücke des Objekts — unberührt. Aber das gleich anschließende Rohr wird vielleicht getroffen, so daß dessen Verbindung mit dem nächstanschließenden Rohr durch die etwa aufgetretene Zerrung zerreißt. Dann muß natürlich Gas austreten. Eine Katastrophe ist unausbleiblich.

Dieser großen Gefahr ist vorzubeugen! Und zwar dadurch, daß

**die sämtlichen Rohre der Ferngasleitungen oberirdisch verlegt**

werden. Das würde leider dazu führen müssen, die bisher verlegten Leitungen wieder aufzunehmen. Die Neuverlegung müßte auf Stützen aus Eisen oder Eisenbeton erfolgen. — Oberirdische Gasleitungen mit großen Rohrweiten sind im Ruhrkohlengebiet zur Versorgung der städtischen Gaswerke und einschlägiger Fabriken, die auf Gasfeuerung eingestellt sind (Glas- und Spiegelfabriken, sogar Stahlwerke neuerdings), mit vielen Kilometer Länge gebaut. Solche Leitungen bestehen seit Jahrzehnten. Sie haben sich durchaus bewährt. Ihre rein äußerliche Erscheinung fügt sich dem Bilde der Industrielandschaft wie selbstverständlich ein, macht sogar einen imponierenden Eindruck. (?. D. Red.) Das Industriegebiet von Rheinland und Westfalen hat, soweit der Bergbau reicht, wohl noch große Bezirke mit rein ländlichem Charakter, in denen eine oberirdische Leitung solcher Art, die aus mehr als einem Rohr solcher Weite besteht, vielleicht jetzt noch störend wirken könnte. Solche ästhetischen Bedenken dürfen aber nicht bestimmend sein. Denn darüber steht die Sicherheit der Bevölkerung. Und an der wirtschaftlichen Notwendigkeit der Gasfernleitung ist nicht zu deuteln. Es dauert ohnehin nur noch eine durchaus ablehbare Reihe von Jahren, dann ist jegliche Eigenart des ganzen Gebietes völlig verwischt.

Hochliegende Gasleitungen, wie sie längst bekannt und in Gebrauch sind, sind offenbar den Einwirkungen durch Bodensenkungen kaum ausgesetzt, ihre Beaufsichtigung ist, weil sie zu jeder Zeit beobachtet werden können, höchst einfach. Insbesondere können die Rohrverbindungen leicht geprüft und bei Schäden leicht ausgebessert werden. Weil reiche Erfahrungen gemacht, alle Zufälligkeiten bekannt sind, sind „Kinderkrankheiten" nicht mehr zu überwinden. Alle Gefahr darf als beseitigt gelten und die Bevölkerung, die den Leitungen der Ruhrgas A.-G. mit sehr wohl zu verstehender Unruhe gegenübersteht, darf für alle Zeiten beruhigt sein. Unglücksfälle, wie die in Duisburg, dürfen jedenfalls als ausgeschlossen angesehen werden.


Schluss unseres Inventur-AUSVERKAUFES

6.90

Lackspangenschuh. Unser großer Schlager! . . Mit Zierstepperei und Komteabsatz . . . . 9.80

Nur noch 4 Tage

Herren-Halbschuhe, schw. Wildleder mit Lack 12.90; Lack 10.90; braun Rindbox 9.80; schwarz 7.90

Herren-Halbschuhe, breite amerik. Trotteurform mit Zebrarand, braun Rindbox . . . 11.90

Sehr preiswerter Spangenschuh für den tägl. Gebrauch 4.90

Feinf. Spangenschuhe mit Komteabs., mauve, beige, rosé, sektfb. u. modebraun 7.90

Echt Boxkalf Damen-Spangenschuhe mit Laufabsatz . . . . . 9.80

Auch Liwera-Strümpfe sehr billig!

Conrad Tack & Cie. A-G BURG B.M.

Verkaufsstelle Conrad Tack & Cie., G. m. b. H. Herne, Bahnhofstr. 62 Fernruf 301 39

# Gotthold Ephraim Lessing.

Zu seinem 200. Geburtstag am 22. Januar.

## Lessing.

**Von A. v. Roeder-Hoff.**

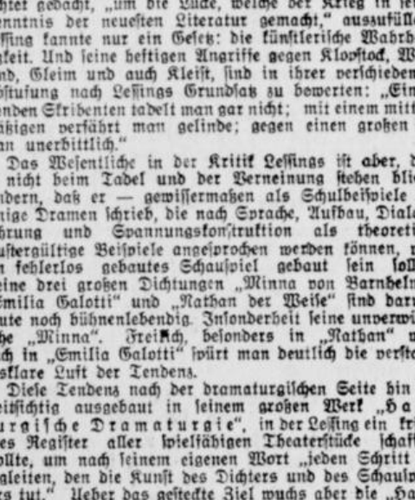
Ein seltsamer Stern am Himmel des deutschen Geisteslebens. Auch heute noch strahlend; ein kühles Licht ausgiessend. Aber nicht mehr erwärmend — — eigentlich niemals wärmend, sondern nur leuchtend! So erscheint uns heute an seinem 200. Geburtstage Gotthold Ephraim Lessing, den Englands großer Historiker Macaulay mit gewissem Recht „den ersten Kritiker Europas" genannt hat. Und von sich selbst bezeugt Lessing: „Ich bin weder Schauspieler noch Dichter. Man erweiset mir zwar manchmal die Ehre, mich für den letzteren zu erkennen. Aber nur, weil man mich verkennt. Aus einigen dramatischen Versuchen, die ich gewagt habe, sollte man nicht so freigebig folgern . . . Ich fühle die lebendige Quelle nicht in mir, die durch eigene Kraft sich emporarbeitet, durch eigene Kraft in so reichen, so frischen, so reinen Strahlen aufschießt; ich muß alles durch Druckwerk und Röhren aus mir herauspressen."

Das Lebenswerk Lessings ist, wie er selbst mit seinem kühl-wägenden Verstand richtig erschaute, tatsächlich vor allem in der Kritik verströmt. Und so steht er heute als der große Anreger und Literaturrichter im Erinnerungsbild. Er war der Gesetzmäßigkeit der Kunst unerbittlich verhaftet. Was er an der Literatur seiner Zeit mit den schneidenden Waffen seines Verstandes und dem kristallfunkelnden Stil seiner Feder ohne Rücksicht nach rechts und links bekämpfte, hat er in seinen „Literaturbriefen" (1759 bis 1765) niedergelegt. Er wählte, beeindruckt durch französische Gewohnheit, die Form von Briefen, so daß eine persönlich ungezwungene Schreibweise ermöglicht wurde; Briefe an einen verwundeten Offizier gerichtet gedacht, „um die Lücke, welche der Krieg in seine Kenntnis der neuesten Literatur gemacht," auszufüllen. Lessing kannte nur ein Gesetz: die künstlerische Wahrhaftigkeit. Und seine heftigen Angriffe gegen Klopstock, Wieland, Gleim und auch Kleist, sind in ihrer verschiedenen Abstufung nach Lessings Grundsatz zu bewerten: „Einen elenden Skribenten tadelt man gar nicht; mit einem mittelmäßigen verfährt man gelinde; gegen einen großen ist man unerbittlich."

Das Wesentliche in der Kritik Lessings ist aber, daß er nicht beim Tadel und der Verneinung stehen blieb, sondern, daß er — gewissermaßen als Schulbeispiele — einige Dramen schrieb, die nach Sprache, Aufbau, Dialogführung und Spannungskonstruktion als theoretisch mustergültige Beispiele angesprochen werden können, wie ein fehlerlos gebautes Schauspiel gebaut sein sollte. Seine drei großen Dichtungen „Minna von Barnhelm", „Emilia Galotti" und „Nathan der Weise" sind darum heute noch bühnenlebendig. Insonderheit seine unverwüstliche „Minna". Freilich, besonders in „Nathan" wie auch in „Emilia Galotti" spürt man deutlich die verstandesklare Lust der Tendenz.

Diese Tendenz nach der dramaturgischen Seite hin ist weitsichtig ausgebaut in seinem großen Werk „Hamburgische Dramaturgie", in der Lessing ein kritisches Register aller spielfähigen Theaterstücke schaffen wollte, um nach seinem eigenen Wort „jeden Schritt zu begleiten, den die Kunst des Dichters und des Schauspielers tut." Ueber das gesteckte Ziel wuchs aber die „Hamburgische Dramaturgie" weit hinaus zu einem Kompendium aller Probleme der dramatischen Kunst. Mit seiner „Hamburgischen Dramaturgie" erzwang sich Lessing die Beachtung der ganzen geistigen Welt seiner Tage. Obwohl sein bahnbrechendes kritisches Werk „Laokon" ihm bereits als Berufenen erwiesen hatte, seine allgemeine Geltung brachte ihn die „Hamburgische Dramaturgie".

Die geistige Tendenz alles Wirkens Lessings war der Kampf für die freigeistige Aufklärung. Dem Christentum stand er, der nach dem Wunsche seiner Eltern selbst



Das Geburtshaus Lessings in Kamenz.

Gotthold Ephraim Lessing.

Eva Lessing, geb. Hahn.

evangelischer Theologe hatte werden sollen, ablehnend gegenüber. Als er in Berlin mit Voltaire, Moses Mendelssohn und Friedrich Nicolai (dieser der seichteste der „Aufklärungs"-Apostel) Verkehr und Umgang pflog, bewegte er sich durchaus in dem ihm genehmen geistigen Luft.

Wir sagten es schon, daß das kritische Element sein Wesen beherrschte. Deshalb konnte er zwar rein technisch mustergültige Schauspiele als beziehungsreiche Schulbeispiele bauen, der Geist der Lyrik aber blieb ihm versagt.

Heute ist noch immer seine Kunstgesetzmäßigkeit in voller Geltung. Seine geistige Tendenz aber ist längst so verblaßt, so überholt, daß aller Funkelglanz prachtvoller Worte nicht mehr eine fältende Unverbundenheit mit seinen Tendenzwerken, besonders mit seinem „Nathan" verhindern können. An manchem geistigen Irrweg, den seit seinen Tagen, die Kunst gegangen, ist er mitschuldig geworden, trotzdem er unbestreitbar ihr bedeutendster Wegweiser zu Gipfeln und Höhen war.

*

Gotthold Ephraim Lessings Leben war bei seinem überwachen Verstand, der Reizbarkeit seiner Nerven, der Leidenschaft seines Wollens begreiflicherweise vielfach in Spannung und äußerlich nicht allzu erfolgreich. Der materielle und geistige Kampf mit seiner Umwelt begann schon, als der am 22. Januar 1729 zu Kamenz in der Oberlausitz geborene Sohn eines evangelischen Predigers sich weigerte, den vorgesehenen theologischen Beruf zu wählen. Schon mit 17 Jahren hatte er die Universität Leipzig bezogen, um nach kurzer Zeit das theologische Studium mit dem medizinischen, dann mit dem philologischen und philosophischen zu vertauschen. Ein lockeres Leben in dem literarischen Kreis um die Neuberische Schauspielergruppe machte den Eltern große Sorgen. Nach kurzem Aufenthalt in der Heimat ging Lessing als freier Literat nach Berlin; er arbeitete dort als Kunstkritiker an der Rüdigerschen (später Vossischen) Zeitung. Aber nicht lange litt es den unruhigen Geist in Berlin. Er übersiedelte nach Wittenberg zur Beendigung seiner Studien; dort wurde er 1752 zum Magister der freien Künste erhoben. Nach Berlin zurückgekehrt, wurde er in der Hoffnung auf eine Anstellung in der Nähe des freigeistigen zweiten Friedrich enttäuscht. Nach unstetem Literatendasein nahm er 1760 beim General von Tauentzien, dem Gouverneur Friedrichs in Breslau, eine Sekretärstelle an. In den fünf Breslauer Jahren entstand „Minna von Barnhelm" und „Laokoon". In der Hoffnung auf den Posten des Direktors der kgl. Bibliothek in Berlin kehrte er 1765 nach dort zurück. Aber dem besten kritischen Kopf Deutschlands wurde von dem franzosensüchtigen König ein mittelmäßiger Franzose vorgezogen, was Lessing mit Recht tief empörte. So folgte er 1767 gern einem Ruf nach Hamburg als Dramaturg des dort neugegründeten Nationaltheaters. Hier entstand seine „Hamburgische Dramaturgie". Aber schon im nächsten Jahre mußte Lessing wiederum wandern; das Nationaltheater konnte sich nicht halten. Nach einem segenreichen Jahr wurde Lessing 1769 Bibliothekar des Erbprinzen von Braunschweig in Wolfenbüttel. Nachdem er hier seine Braut Eva König, die Witwe eines seiner Hamburger Freunde, geehelicht hatte, erhoffte er einen ruhigeren Lebenslauf. Aber, nach einem Jahre stand Lessing schmerzzerissen am Grabe der geliebten Gattin. Nur drei Jahre hat er seine Eva überlebt. Am 15. Februar 1781 starb er in Braunschweig, wohin er übersiedelt war. Ein überreicher Geist seines Jahrhunderts hinterließ an materiellen Gütern nicht so viel, daß die Beerdigungskosten aus seinem Nachlaß bestritten werden konnten. Auf Staatskosten mußte er begraben werden! Dunkles, aber nicht alltägliches Schicksal eines Geisterheroen.

## Was ist uns Lessing heute?

**Von Dr. * * *.**

Den „Patriarchen der deutschen Geistesfreiheit" hat man ihn genannt. Seinen Ruhm als Begründer des deutschen Klassizismus, als Schöpfer des modernen Theaters, insbesondere eines nationalen Dramas, als Neugestalter der deutschen Sprache, seinen Ruhm auch als Vater der Hegelschen Philosophie, der Kantschen Sittenlehre, der modernen Bibelkritik, — kurz seinen Ruhm als „Achilles" der modernen deutschen Geisteskultur hat keine geringeren als Goethe und Schiller in das Xenion gefaßt:

„Vormals im Leben ehrten wir dich, wie einen der Götter;
Nun du tot bist, so herrscht über die Geister dein Geist."

Hat dieser Ruhm die Zeiten überstanden? Seine „Emilia Galotti", „Minna v. Barnhelm" und „Nathan", sein „Laokoon", und die „Hamburgische Dramaturgie" gehören noch immer zum eisernen Bestand des Unterrichts auf Deutschlands höheren Schulen. Und wer bewunderte nicht auch heute noch diese in ihrem Umfang kaum glaubliche Gesamttätigkeit des Theologen, Philologen, Kritikers, Dramaturgen, Dichters, Philosophen, Kunst- und Literaturgelehrten, der, wo immer er anpackte, nie bloß binnahm, sondern überall etwas Neues zu sagen hatte und in was für einer noch heute triumphierenden Sprache zu sagen hatte!

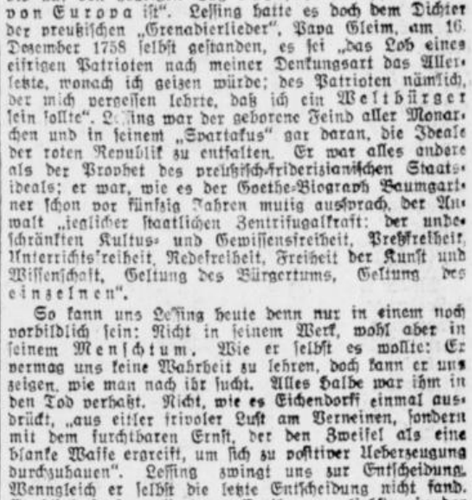
Und doch schon geraume Zeit vor diesem seinem 200. Geburtstag wurden hie und da Stimmen laut, die Lessing als „veraltet" hinstellten, die da nachwiesen, daß das meiste, um dessen willen man ihn auf den Schild erhob, — gerade jener „eiserne Bestand" — nur Scheinwerte seien.

In der Tat, es hat eben doch keiner Zutreffenderes über Lessing gesagt als — er selbst: „Ich fühle die lebende Quelle nicht in mir, die durch eigene Kraft sich emporarbeitet, durch eigene Kraft in so reichen, so frischen, reinen Strahlen aufschießt! Ich muß alles durch Druckwerk und Röhren aus mir herauspressen". Und unmißverständlich fügt er hinzu: „Ich würde so arm, so kalt, so kurzsichtig sein, wenn ich nicht einigermaßen gelernt hätte, fremde Schätze bescheiden zu borgen, an fremdem Feuer mich zu wärmen".

Das 19. Jahrhundert hat dieses Selbstbekenntnis aus dem letzten Stück der Hamburgischen Dramaturgie nicht wahr haben wollen. Heute aber muß man es offen aussprechen, wie fragwürdig uns die vielgerühmten Verdienste Lessings um die deutsche Dichtung sind. Wie er sich schon selbst nicht für einen Dichter hielt, sind seine „klassischen" Dramen, ohne auch nur den Hauch des Dichterischen, bloß theoretische Exempel für das rein Handwerkliche des Dramatikers. Daß er Shakespeare nur als „Illustration" zu den Lehren seines Abgottes Aristoteles gelten ließ, das hat ihm schon sein Zeitgenosse Herder vorgehalten. Selbst seine Kunstlehren sind heute in ihrer Mehrzahl aufgegeben. Sah er es doch letztlich nicht auf die Kunst selbst ab, sondern — das war seine Zeitbedeutung — nur auf die herrschenden Lehren über die Kunst. Diese hat er als falsch erwiesen. Aber mehr auch nicht. Wofern er nicht gar auch Richtiges verwarf und an ihrer Statt nur wieder neue Irrlehren stellte, immer wieder geblendet von dem Klassikertum der Griechen, so wie er sie sich vorstellte. Wohlverstanden, so wie er sie sich vorstellte, verführt von seiner Sehnsucht, das Reinmenschliche doch irgendwo einmal in der Gestalt ruhiger Schönheit zu finden. Er verkannte so nicht bloß das Christentum. Er verlor auch den Blick für die Werte des deutschen Wesens. An der Poesie des Mittelalters, an den Helden seines Volkes, seiner Sage und Geschichte sah er vorbei.

Auch der Nationalismus, das „Borussentum", die Staatsanbeter können sich, auf der Suche nach Kronzeugen, nicht auf Lessing berufen. Wie wenig die „nationale" „Minna von Barnhelm" als ein Denkmal der preußischen Geistes gelten kann, beweist diese geradezu unterschlagene Briefstelle vom 25. August 1769, aus der man unzweideutig sehen kann, was Lessing von dem friderizianischen Berlin hielt: „Wien mag sein, wie es will, der deutschen Literatur verspreche ich mir von ihm doch immer noch mehr Glück als in euerm französisierten Berlin . . . Ihre Berlinische Freiheit . . .reduziert sich einzig und allein auf die Freiheit, gegen die Religion soviel Sottisen zu Markte zu bringen, als man will . . . Lassen sie es aber doch einmal einen in Berlin versuchen, über andere Dinge so frei zu schreiben, als Sonnenfels in Wien geschrieben hat; lassen Sie es ihn versuchen, dem vornehmen Hofpöbel so die Wahrheit zu sagen, wie dieser sie ihm gesagt hat; lassen Sie einen in Berlin auftreten, der für die Rechte der Untertanen, der gegen Aussaugung und Despotismus seine Stimme erheben wollte, . . . und sie werden bald die Erfahrung haben, welches Land bis auf den heutigen Tag das sklavischste Land von Europa ist". Lessing hatte es doch dem Dichter der preußischen „Grenadierlieder", Papa Gleim, am 16. Dezember 1758 selbst gestanden, es sei „das Lob eines eifrigen Patrioten nach meiner Denkungsart das Allerletzte, wonach ich geizen würde; des Patrioten nämlich, der mich vergessen lehrte, daß ich ein Weltbürger sein sollte". Lessing war der geborene Feind aller Monarchen und in seinem „Spartakus" gar daran, die Ideale der roten Republik zu entfalten. Er war alles andere als der Prophet des preußisch-friderizianischen Staatsideals; er war, wie es der Goethe-Biograph Baumgartner schon vor fünfzig Jahren mutig aussprach, der Anwalt „jeglicher staatlichen Zentrifugalkraft: der unbeschränkten Kultus- und Gewissensfreiheit, Pressfreiheit, Unterrichtsfreiheit, Redefreiheit, Freiheit der Kunst und Wissenschaft, Geltung des Bürgertums, Geltung des einzelnen".

So kann uns Lessing heute denn nur in einem noch vorbildlich sein: Nicht in seinem Werk, wohl aber in seinem Menschtum. Wie er selbst es wollte: Er vermag uns keine Wahrheit zu lehren, doch kann er uns zeigen, wie man nach ihr sucht. Alles Halbe war ihm in den Tod verhaßt. Nicht, wie es Eichendorff einmal ausdrückt, „aus eitler frivoler Lust am Verneinen, sondern mit dem furchtbaren Ernst, der den Zweifel als eine blanke Waffe ergreift, um sich zu positiver Ueberzeugung durchzuhauen". Lessing zwingt uns zur Entscheidung. Wenngleich er selbst die letzte Entscheidung nicht fand. Er blieb, so formulierte es Goethe, „am liebsten in der Region der Widersprüche und Zweifel". Lessing gestand es 1771 wieder selbst aufs ehrlichste, „daß ich, indem ich gewisse Vorurteile weggeworfen, ein wenig zuviel weggeworfen habe". Das ist seine Tragik, wie sie schon der mit ihm lebende Hamann erkannte: Vom Dämon des Scharfsinns überwältigt, ging er an der Schwelle des Allerheiligsten unter. Dieser großartige Untergang, fährt Eichendorff fort, ist für alle Zeiten eine belehrende Mahnung an alle, die da ehrlich suchen wollen.



Das Todeshaus Lessings in Braunschweig.

# Weltwanderin Schnecke.

**Von Ernst Schermer.**

## Unfreiwillige Wanderschaft.

Wandernde Mollusken? denkt der Leser. Wie ist denn das möglich? Diese langsamen, stumpfen Tiere, diese Schnecken und Muscheln, die wandern? — Nun, ich will es nur gleich verraten. Sie legen nicht durch eigene Kraft, sondern mit Hilfe menschlicher Verkehrsmittel genau wie ein Vergnügungsreisender, der auch nicht alles zu Fuß abmacht, weite Strecken zurück.

Viele von ihnen, ich erwähne nur die Weinbergschnecke und die Auster, haben unfreiwillig große Reisen gemacht. Der Mensch, der sie zu den Leckerbissen rechnet, versuchte diese Tiere an manchen Orten, wo sie fehlten anzusiedeln. Die Weinbergschnecken findet man heute noch in Norddeutschland an manchen Stellen, wo vor langer Zeit lukullische Mönche lebten. Die Auster sollte mit Gewalt in der Ostsee gedeihen. Bei Rügen wurden im Jahre 1863 über 50 000 Stück ausgeworfen. Aber das Wasser der Ostsee ist zu gering an Salzgehalt, und man hat nie wieder etwas von jenen Austern gehört.

Doch hier soll jetzt noch einiger Mollusken gedacht werden, die ohne, ja gegen den Willen des Menschen auf Reisen gingen. Ein Gast, der noch heute, wo er auftaucht, Angst und Schrecken bereitet, ist der Schiffsbohrwurm. Vor mehr als anderthalb Jahrhunderten erschien er an den Küsten der Holländer und vernichtete dort die Schiffe, Hafenanlagen und Deichbauten. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts kam diese Muschel auch in die Ostsee. Man fand sie im Kieler Hafen, aber die hier angerichtete Zerstörung war glücklicherweise nicht bedeutend und bald verschwanden die bösen Eindringlinge wieder. In den letzten Jahren hörte man wiederholt von der zerstörenden Arbeit des Bohrwurms an dem Hafendamm in Swakopmund.

Der Schiffsbohrwurm bohrt seine Gänge nicht, sondern er gräbt sie, ähnlich wie sich ein Insekt, z. B. ein Käfer, seiner Kiefern bedient. Seine Schalenklappen sind ebenso beweglich wie diese. Doch ist ein wesentlicher Unterschied festzustellen: ein derartiges Insekt nagt das Holz, der Bohrwurm raspelt es. Dazu dienen ihm die tausend scharfen Zähnchen, mit denen die Schalenklappen besetzt sind; diese Zähnchen würden rasch abgebraucht werden, wenn das Raspeln durch eine bohrende, d. h. eine drehende Bewegung zustande käme, aber beim einfachen Durchschneiden des feuchten und dadurch schon erweichten Holzes haben sie viel weniger zu leiden. Ihre Instandhaltung wird außerdem noch durch die Art ihrer Anordnung befördert. Sie stehen in Ringen, und ihre Grenzflächen sind nicht bedroht, sondern hängen schräg über, wodurch die Gefahr, daß der Rand, der zuerst in das Holz greift, abgebrochen werden könnte, wesentlich vermindert wird. Auch darf man nicht übersehen, daß eine jede Zahnreihe nur während einiger Zeit Dienste tut. Beim Weiterwachsen und Größerwerden vergrößert und erneuert dabei zugleich der Bohrwurm sein Werkzeug. Ein Blick auf die Beschaffenheit der Schalen zeigt, daß eine Reihe von Zähnchen, die in jüngerem Alter Dienst getan haben, dies in höherem Alter nicht mehr tun, sondern daß diese Arbeit hauptsächlich den äußersten Reihen zufällt. Deshalb ruht der Bohrwurm von Zeit zu Zeit von seiner Arbeit aus, um seinen Werkzeugen Gelegenheit zu geben, durch neue Kalkabsonderungen entlang der Ränder der Mantellappen, die die Innenseiten der Muschellappen bedecken, an Größe und Leistungsvermögen zuzunehmen. — Der Bohrwurm, der nur im Holze lebt, wird durch die Schiffe verschleppt, die er mit seinem Besuche beehrt. Man nennt diese Art der Verschleppung „Wanderparasitismus".

Bereits im Diluvium lebte in Ost- und Westpreußen nach Nehring die Wandermuschel, die wohl ihren Namen voll und ganz verdient hat. Später ist sie aus Norddeutschland, vielleicht infolge ungünstiger klimatischer Verhältnisse, verschwunden. Dieses Tier trifft man namentlich in Flüssen, wo Balken und Gestade oft dicht besetzt sind. Ein Lieblingsplatz scheinen auch andere Muscheln, Unionen und Anodonten zu sein, auf denen oft bis zu zwanzig und mehr sich festgesetzt haben. Die Heimat unserer Wandermuschel sind das Schwarze und das Kaspische Meer. Im Jahre 1824 war sie „unermeßlich zahlreich im Frischen und Kurischen Haff und in den großen Flüssen, viele Meilen vom Meer entfernt, vereinen, klumpenweise an Steinen, namentlich anderen Muscheln mittels des Byssus befestigt" (von Baer). Zur selben Zeit tauchte sie in der Havel und den benachbarten Seen auf und wird gleichfalls 1824 bereits aus London gemeldet, wo sie in den Docks auftrat. Von der Havel drang die Muschel unaufhaltsam nach Westen vor, zuerst ging in die Elbe. 1826 trat sie in der Rheinmündung auf und wanderte hier flußaufwärts. 1836 war sie in Mannheim, im Neckar drang sie bis Heilbronn vor. Dann benutzte sie den Main und den Donau-Main Kanal, um in die Donau zu kommen, wo Clessin sie 1865 bei Regensburg fand. Sie gelangte dort bis Vilshofen. Vom Schwarzen Meer aus drang die Wandermuschel donauaufwärts bis Budapest vor.

Auch bei dieser Muschel handelt es sich größtenteils um Verschleppung, die erleichtert wird, weil das Tier sich an den Schiffen festsetzt. Wie aber kommt die Muschel über das Meer? Eine Verschleppung durch Schiffe ist ausgeschlossen, da die Wandermuschel gegen Salzwasser sehr empfindlich ist. Hier kommt ihr eine andere Anpassung zugute. Unsere Muschel kann nämlich das Wasser eine Zeitlang wohl entbehren und reist einfach über Land zwischen feuchtem Schiffsbauholz. Innerhalb eines Flusses aber kann die Muschel im Larvenzustande selbständig wandern. Sie parasitiert nämlich nicht auf Fischen wie die Larven der Fluß- und Teichmuscheln, sondern treibt sich frei im Plankton herum.

Eine nahe Verwandte, die von manchen Leuten, die nicht einmal Naturfreunde sind, hoch geschätzt wird, ist die eßbare Miesmuschel, die unsere heimischen Meere bewohnt. Auch sie unternimmt mit Hilfe der Schiffe weite Reisen. Ich denke hier besonders noch an ihre langsamen, aber sicheren Vorstöße in das Gebiet der Flüsse.

Nun noch eine wandernde Süßwasserschnecke, die Uferschnecke. Diese Deckelschnecke von etwa 11 Millimeter Höhe und 7 Millimeter Breite lebt im Uferschlamm der Flüsse und Kanäle. Ich lernte sie zuerst in der Donau bei Regensburg kennen, wo sie in den zurückgebliebenen Lachen des Stromes nicht selten war. Auch diese Schnecke stammt aus dem Osten und scheint in der unteren Donau ursprünglich zu Hause zu sein. 1870 soll sie nach Lauterborn zuerst in der Umgegend von Rotterdam beobachtet worden sein. 1893 wurde sie im Rheingau gesammelt. 1905 fand Lauterborn sie bei Speyer. Weiter rheinwärts ist sie bisher noch nicht gefunden. Die Ufer-


nk Programm

wie die Wandermuschel, im Rhein [illegible] vorkam, so daß es sich also auch hier um eine Wiedereroberung verlorener angestammter Gebiete handelt. Eigentümlich ist, daß diese Schnecken ihre harischaligen Eier nur in den Schalen ihrer Art ablegen. Von Mai bis Juli habe ich stets Tiere angetroffen, die auf ihrem Gehäuse Eier trugen. —

Auch Mollusken wandern! Wer sich mit eigenen Augen davon überzeugen will, daß diese Tiere sogar große Weltreisen unternehmen, der sehe sich einmal ein aus den Tropen zurückgekehrtes, im Dock liegendes Schiff an. Was hat sich dort nicht alles an dem Schiffsrumpfe festgesetzt! — Freilich, viele der Auswanderer müssen diese Reise mit dem Leben bezahlen. Sie können sich dem fremden Klima nicht anpassen. Als blinde Fahrgäste kommen auch Landschnecken aus fremden Ländern zu uns, einigen ist es bereits geglückt, an einzelnen Stellen festen Fuß zu fassen. So erleichtert der Welthandel auch unseren Mollusken das Fortkommen.

Ohne Rücksicht

auf den regulären Preis habe ich meine Strickwaren, wie Westen, Pullover und Sweater ganz bedeutend heruntergesetzt. Nehmen Sie noch heute die Gelegenheit war, solche hochwertigen Qualitäten für wenig Geld zu kaufen. H. Schüren, Bahnhofstraße, Ecke Mont-Cenisstraße.

274a

Petronelli

Der Wirt Petronelli schlich nicht immer voll so | Nun waren drei Deu

# Petronelli

Novellette von Karl Ettke.

Der Wirt Petronelli schlich nicht immer voll so finsteren Trotzes über die Steinpfade des Monte Penelli. Er war noch vor wenigen Wochen ein heiterer, froher Mann gewesen, dem es kindliches Vergnügen bereitete, wenn die Fremden seinen wohlklingenden Namen in Beziehung zu dem Bergmassiv setzten und Monte Petronelli statt Monte Penelli sagten.

Die Fremden kamen spärlich zu ihm. Das kleine, feine Bähnlein setzte die Ausflüglerscharen und Bergfreunde unmittelbar vor der Tür des unvermeidlichen Grand Hotels ab. — Ja, auf dem Monte Penelli stand breit und rechthaberisch ein Grand Hotel! Mit Ober und Saaltöchtern, Portier und knalligen Kofferzetteln. Mitten in die erhabene Hochgebirgsnatur gesetzt. — —

Petronelli hatte das längst verwunden. Seinem bescheidenen Bergasthof „Zur Einkehr" ward das Lebenslicht vom Grand Hotel nicht ausgeblasen. Es fiel genug für ihn ab. Und „Monte Petronelli" sagten die Leute heute wie früher, da sein Name in mehreren halbverblichenen Reklameschildern längs der Bahnlinie verzeichnet stand.

Das Grand Hotel hatte Reklame nicht nötig; ihm fielen die Gäste nur so ins Haus.

Aber das Grand Hotel machte es nicht, daß Petronelli in finsterm Trotz über die Grate des Bergmassivs kletterte und weniger denn je in seinem Gasthof zu treffen war.

„Muß das — grad' das, da drüben sein?" murrte Petronelli. „Diese ernste Arbeit — gerad' dort — —"

Zu niemand sprach der kleine, schwere, zähe Mann darüber. Ueber „das" — — Er wich nur feindselig den Deutschen aus, die „gerad' da drüben" ihr Quartier bezogen hatten. Obwohl sie nicht die Schuld trugen. Sie hatten keine Ahnung, wie gern er sie aufgenommen hätte, wie eifrig er sie gefördert und beraten haben würde, da er die Berge und ihre Tücken kannte. Aber niemand fragte ihn, niemand nahm Notiz von ihm! Und auf dem Monte Penelli — oder dem „Petroleumsberg", wie ein witziger Deutscher sagte — da war allein der Wirt Petronelli erfahren und zuständig — trotz des Grand Hotels. — —

Die Deutschen, das waren Physiker von der Berliner Universität. Sie hatten sich in diesen gewitterreichsten Wetterwinkel Europas begeben, um hier Blitze zu fangen. Die Leute überall herum in den Bergen hatten gelacht, als es ruchbar wurde. Und der Ober drüben im Grand Hotel hatte das überlegenste Lächeln aufgesteckt und erst ganz allmählich abgelegt.

Petronelli hatte nicht gelacht!

Es hatte ihm einen Ruck gegeben, als er's hörte. Grad' an das hatte er so oft gedacht. Aus der Luft die Elektrizität auffangen und verwerten. Das war etwas. Schon als Bub, als er die Geißen des Vaters über dem Monte Penelli trieb, hatte er sich bei Gewittern damit beschäftigt. So viel Zeit zum Spintisieren hatte man ja droben in der Sonne. Und alle Petronelli waren helle, klare Köpfe. Sie legten sich nicht faul ins Gras und dachten an gar nichts — — Er hatte an die Kraft, die in den Blitzen steckte, gedacht — wie man sie nutzbar machen konnte. — —

Nun waren drei Deutsche gekommen. Gelehrte, direkt aus Berlin. Sie wußten, wie man es anfing. Sie spannten ein langes Drahtseil von der faulen Spalte zum Rundhorn, an die 800 Meter lang, und daran hingen sie eine Antenne, mit der die Blitze gefangen wurden. Höchst einfach anzusehen — aber wie der Vorgang des Auffangens und des Festhaltens war, das wußte Petronelli nicht. Und daß er nicht fragen konnte, das quälte ihn.

Warum er nicht fragen konnte, damit hatte es seine besondere Bewandtnis. Er hatte in den ersten Tagen eine Entdeckung gemacht, nachts, als er die Hochspannungsanlage umschlich; das Seil war viel zu schwer! An der faulen Spalte knackte es. Die Felsen hielten nicht. Eines Tages mußte das Seil reißen und die ganze komplizierte Anlage würde in die fast 1000 Meter tiefen Schründe der Monte-Penelli-Kette stürzen. — —

Wirklich stürzte die Anlage kaum 14 Tage nach ihrer Errichtung mit lautem, klirrenden Getöse in die Tiefe, und drüben im Grand Hotel, wie bei ihm, stürzte das Personal in die Küche, um nach Scherben zu suchen. Denn die Isolationskörper der Anlage waren von Porzellan. — —

Er hatte nicht gewarnt, nichts unternommen, um das vorausgesehene Unheil abzuwenden. Alles stand nach dem Bruch der Anlage für die Deutschen auf dem Spiel. Die Anlage war kostspielig. Würden sie eine neue errichten?

Die neue Anlage entstand. Petronelli umschlich sie wägend und kritisch. Sie war besser angelegt, nicht so straff gespannt und nicht so schwer. Die Felsen würden sie halten. Aber die Deutschen waren bei der Montierung sehr leichtsinnig. Sie kletterten in den Felsen herum, als wenn sie über die Alm spazieren gingen. So fest war der Stein am Monte Penelli nicht!

„Ich muß warnen," sprach er zu seinem Buben, als sie oben an der Hütte standen und gerad' unter sich den Deutschen zuschauen konnten

„Dene da?"

Der Bub machte eine geringschätzige Bemerkung. „Die kümmern sich auch net um uns heroben — —"

Petronelli dachte an das gerissene Seil und schritt von der Hütte und dem Vieh herunter, am Grand Hotel vorbei, zu seinem Hause. Vor dem Hotel stand der Ober und grüßte. Es gab wenig Gäste, und der Gesprächsstoff war bei den schweigsamen Engländern, die hauptsächlich da oben wohnten, knapp geworden.

„Gefährliche Arbeit, da drüben — —"

„Leichtsinnige," fuhr es Petronelli heraus.

„Oh, — wieso denn?"

„Der Stein ist morsch! So darf man da nicht herumklettern. Das sagen Sie nur mal den Herren!"

Der Ober lachte geringschätzig. „Es ist noch nie etwas passiert!"

„Wirklich noch nie? Vielleicht weiß ich das besser? Ich bin hier heroben aufgewachsen. — — Ich kenn' die Felsen." — —

Der Ober machte eine abwehrende, großartige Geste und wandte sich. Petronelli schritt zornig davon, zu seinem Haus. Sie brauchten ihn nicht! Und er kannte den Monte Penelli in allen seinen Tücken.

Am Nachmittag saß Petronelli am Fenster der bescheidenen Terrasse. Der Blick ging weit über Berge und Täler ins südliche Land. Wo die Deutschen schafften, das war nach der anderen Seite, zum See hin. Er sah nichts von ihnen. Er dachte aber unablässig an die Arbeit, die sie verrichteten. — —

Da gellte ein Schrei über den Berg. Kurz, abgerissen, unwirklich.

Petronelli sprang auf.

Ein Mensch?

Trotz stand in seinem Gesicht. Er griff zu Hut und Stock. Mußte er nicht zur Hütte und nach dem Rechten sehen? Der Winter stand vor der Tür. — — Er wandte sich der Hinterpforte zu und schlich sich auf dem Pfad zur Höhe. Da hörte er an seinem Hause Stimmen in Erregtheit, in wirrem Durcheinander. Er verharrte lauschend.

„ — — abgestürzt — —" vernahm er.

Da sprang er in wenigen hastigen Sätzen den Weg zurück und stand keuchend vor der Tür zu seinem Hause.

„Wer? Wer ist gestürzt?"

Einer der Deutschen, meldete man.

„Seile, Leitern," kommandierte er. Der Hausburische sprang davon. Die Magd holt Stricke. Petronelli hastete den Weg zu den Felsenschründen.

Hier standen bleich und ratlos der Ober, die Saaltöchter und das übrige Personal des Grand Hotels. Die beiden Deutschen kauerten unten auf schmalem Vorsprung an der steilen Felswand bei dem metallenen Beobachtungshäuschen. Der Dritte war abgestürzt und lag 30 Meter tiefer auf schmalem Felsvorsprung.

Ruhig ordnete Petronelli an. Die Leiter wurde hinabgelassen. Er kletterte mit den Stricken hinab zu den beiden deutschen Gelehrten. Sie wollten dem Gestürzten unbedingt helfen.

„Ich werd' das tun. Ich kenn' mich aus in den Bergen!"

Petronellis Anordnungen waren bestimmt. Alles fügte sich ihnen. Er ließ die Stricke zu dem Abgestürzten hinunter und kletterte gewandt die steile Felswand hinab. Der junge Deutsche war schwer verletzt. Petronelli verband die blutende Wunde, so gut es möglich war, und befestigte dann geschickt die Stricke am Körper des Gestürzten. Darauf ließ er den Gestürzten in die Höhe ziehen.

Das Rettungswerk gelang. — — Der Blutverlust des jungen Deutschen war durch die rasche Hilfe nicht so erheblich gewesen, so daß mit seinem Aufkommen zuversichtlich gerechnet werden konnte. Man sagte dies in diesen Worten dem Retter, der eilig nach dem Rettungswerk zu seinem Hause zurückgekehrt war. Und sprach von Dank.

„Gut, gut, — —" murmelte Petronelli. „Ist für das Seil — — für den Trotz, weil ich nicht schon da geholfen hab'!"

Tage hindurch mied Petronelli, der kleine, schwere, zähe Mann, sein Gasthaus „Zur Einkehr" und verbrachte die Tage und Nächte oben auf der Hütte, auf einem der höchsten Punkte der Monte-Penelli-Kette. Als er dann wieder herunterkam, war der harte Trotz aus seinem Gesicht gewichen. — —

Aber zur Anlage der Deutschen ging er auch jetzt nicht.

# SCHERZ UND HUMOR

### Verwandtschaft.

Ein Student geht auf der Parade mit einem Fräulein spazieren.

Er sieht, daß auf der anderen Seite sein Professor ihm winkt.

Er verabschiedet sich von der Dame und geht hinüber.

Der Professor fragt ihn: „Kennen Sie die Dame schon lange?"

„O gewiß," sagt der Student, „das ist ja meine Schwester."

„So, so" meint der Professor, „dann komm in meine Arme, mein lieber Sohn, denn Deine Schwester ist — meine Tochter."

*

### Englischer Humor.

„Dies ist die vierte Tochter, die Sie verheiraten, nicht wahr, Herr Mac Tavish?"

„Jawohl, unsere Konfetti sind schon furchtbar schmutzig."

### Liebesbrief eines Schotten.

„Geliebte Maggie, ich küsse den Boden, auf dem Du gehst. Ich liebe Dich gern geben — Dein Gang zeigt, wie spartam Du bist. Das letzte Mal, wo Du Dein Kleid gefärbt hast, sah es hübscher aus als je — nächstes Jahr wird es gewendet sehr gut aussehen. Dein Hut ist ein Gedicht — er ist so hübsch, daß Du ihn Dein ganzes Leben lang tragen könntest. Nichts gibt es, was ich nicht für Dich täte, Geliebte. Wenn es nicht um die Beerdigungskosten wäre, würde ich mich hinlegen und für Dich sterben. Sandy."

*

### Kinder und Narren.

Der Buchhalter Müller hat die Ehre, daß sein Chef auf seine Einladung bei ihm speist, und trifft natürlich große Vorbereitungen. Als bei Tisch Braten serviert wird, sagt plötzlich der ebenfalls am Tisch sitzende kleine Sohn des Buchhalters:

„Papa, das ist ja gar kein Hammelbraten!"

„Hammelbraten? Wie kommst Du denn darauf?"

„Na, Du sagtest doch gestern zu Mutti, Du brächtest den alten Hammel mit zum Essen."

### Literarisch gebildet.

Gerhart Hauptmann ging im Tiergarten in Berlin spazieren. Eine Dame ging vorüber, sah ihn an, blieb stehen, drehte sich nach ihm um und lief hinter ihm her.

„Ach, Verzeihung, mein Herr, kennen wir uns nicht?"

Gerhart schüttelt das Dichterhaupt.

„Ich habe Sie aber ganz bestimmt schon mal irgendwo gesehen!" sagte die Dame.

„Das ist möglich," sagte lächelnd Hauptmann.

„Ah, jetzt hab' ich's," rief plötzlich strahlend die Dame. „Sie sind doch der Herr auf der Dreipfennigmarke . . ."

*

Graphologe: „Der Schreiber dieser Zeilen ist geduldig, freundlich, entgegenkommend . . .!"

Klient: „Das ist mir sehr angenehm, es ist nämlich die Handschrift des Schneiders, bei dem ich meinen nächsten Anzug machen lassen will!"

# Am Herdfeuer

Nr. 10 • Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger • 1929

# Ruths Ehe

Der Roman eines Frauenschicksals.

Von A. Hruschka. (Nachdruck verboten.)

Dreßler hatte anfangs wie erstarrt zugehört. Bei Erwähnung der Testamentsbestimmungen tat er einen leisen, überraschten Pfiff, als werde ihm plötzlich alles klar, dessen Lösung ihm bisher rätselhaft gewesen.

Dann begann er mit Riesenschritten im Zimmer auf- und abzuschreiten und sich alle Augenblicke laut zu räuspern.

Als Tante Dina zuletzt auf ihren Neffen zu sprechen kam, machte er plötzlich eine heftige abweisende Bewegung.

„Was aus dem Jungen wird, braucht uns nicht zu kümmern. Ich will nicht verdammen. Denn man kann niemals in die Tiefe eines anderen Menschenherzens völlig Einblick haben und ohne das . . . na, wie's auch kommt für ihn: er hat sich sein Schicksal selbst bereitet. Diese da aber — er wies auf Ruth und seine Stimme wurde förmlich zart in ungewohnter Weichheit, „ist schuldlos an allem! Sie hat ein Anrecht, daß wir ganz und rückhaltlos auf ihrer Seite stehen!"

„Das tue ich ja," schluchzte Bernhardine. „O, könnte ich ihr doch helfen!"

„Na, keine Rührszenen, Dina, die machen nichts besser! Hier heißt's nicht heulen, sondern einen Entschluß fassen. Und zwar den richtigen!"

Seine Falkenaugen richteten sich scharf und streng auf Ruth. Bernhardine schlich leise hinaus.

„Sie wollen also die Flinte ins Korn werfen und fortgehen?"

„Ja, kann ich denn anders?"

„Das will ich meinen! Flucht ist feige. Fliehen heißt ganz einfach, sich seiner Pflicht entziehen!"

„Pflicht?" Ruths Augen wurden groß in ungeheurem Staunen. „Ja, habe ich denn hier noch irgendwelche Pflichten?" fragte ihr Blick.

„Ja," antwortete der Alte kurz, „die haben Sie!"

„Wie? Ich? Während er . . ."

„Was er! Lassen mir Ihren Mann mal ganz beiseite. Gegen den haben Sie allerdings keine Pflichten mehr. Aber ist er denn die Welt? Hat er Ihnen überhaupt Pflichten auferlegt bisher?"

„Ich verstehe Sie nicht, Baron!"

„Nun, dann will ich deutlicher sein. Sehen Sie, kleine Ruth, nicht Bernd, sondern sein Vater war es, der Ihnen durch sein ungeheures Vertrauen — ungeheure Pflichten auf die Schultern legte! Vertrauen verpflichtet doch immer, nicht wahr?"

„Ja. Aber . . ."

„Kein Aber! Rolf Gildern legte nicht bloß das Schicksal seines Sohnes, sondern das seines Hauses in Ihre Hände, weil er Sie für besser, klüger und stärker hielt, als irgend eine andere Frau auf Erden! Ihm — dem Toten — sind Sie verpflichtet, verstanden? Dieser Fleck Erde war seine Heimat seit vielen Generationen — nun soll er in fremde Hände kommen, weil keiner sich drum kümmert? Der Name, den Sie tragen — freiwillig tragen — ist kostbares Gut. Soll er, durch die Mäuler der Leute gezogen, in den Staub sinken — durch Sie? Wollen Sie die erste Gildern sein, die ihrem Manne einfach davonläuft? Die Welt wird nicht faul sein, sich einen Vers darauf zu machen und die Wahrheit wäre dann leicht zu erraten! Haben Sie dies alles bedacht — he?"

Ruth stand schweigend da. Etwas wie Scham stieg in ihr auf. Nein — daran hatte sie nicht gedacht, von dieser Seite ihre Lage nicht angesehen. Nur der wahnsinnige Schmerz ihres enttäuschten Herzens hatte geschrien: Fort, fort, so schnell wie möglich!

Der alte Dreßler nahm sie bei der Hand und führte sie in die Fensternische, wo zwei halbverblichene Pastellbilder, ein alter Mann und eine lanste, vornehm aussehende Dame mit weißen Löckchen an den Schläfen, hingen.

„Da — sehen Sie sich die mal an. Es ist Berubs Urgroßmutter, Regine von Gildern. Der Mann daneben ihr Gatte, der wilde Hasso, wie sie ihn nannten. Was hat der Mann dieser Frau alles angetan! Das Geld flog ihm nur so durch die Finger. Als Vierziger hatte er drüben am Vorwerk das kleine Waldschlößchen und setzte eine italienische Tänzerin hinein als Herrin . . . Sie können den Bau noch stehen sehen. Und wissen Sie, was Frau Regine derweilen tat? „Bete und arbeite" war ihr Wahlspruch. So schaffte sie still und emsig und sparte und stopfte mit ihren Spargroschen die Löcher, die ihr Hans Liederlich in den Geldbeutel riß! Und kein Wort des Vorwurfs!

Als man sie einmal fragte, wie sie dies Leben aushalten könne, antwortete sie erstaunt: „Bin ich nicht seine Frau? Ist es nicht meine Pflicht, den Platz auszufüllen, auf den Gott mich gestellt hat?"

Und es kam der Tag, da dem wilden Hasso die Augen aufgingen und er die Italienerin zum Teufel jagte und die Tore des Waldschlößchens für immer versperren ließ. Dann wußte er gar nicht, was all Liebes er seiner Frau Regine aus Dankbarkeit antun sollte, und ihr Alter war so schön und sonnig, wie ihre Jugend einst trüb und stürmisch gewesen! — Sehen Sie sie sich gut an!! Die war vom echten, alten Schlag — ganz aus einem Guß — eine, die sich wohl heimlich grämen mochte, aber fest und unbeirrt den Weg ihrer Pflicht ging und darum als Siegerin starb!"

Er schwieg. Auch Ruth vermochte nicht zu sprechen. Ihr Blick hing an dem stillen, freundlichen Gesicht der Frau Regine, während daneben ein anderes geliebtes, verlorenes auftauchte. „O Mutter," dachte sie, „wenn Du jetzt neben mir ständest, würdest Du mir wohl auch sagen: „Nimm Dein Kreuz auf Dich und geh den schweren Weg, denn es ist Deine Pflicht!" Ja, so würdest Du sprechen, ich weiß es. Aber werde ich es können?"

Dreßler stieß sie leise an. — „Na, kleine Frau — was ist's, wollen Sie noch fort?"

„Nein," antwortete Ruth fest, „ich werde versuchen, meinen Weg allein zu gehen wie Frau Regine!"

„So ist's recht! Und nun Kopf hoch und die Gedanken zusammengenommen. Ich komme mit einem ganzen Pack von Vorschlägen. Einmal habe ich einen Inspektor ausfindig gemacht. Nicht sehr jung, nicht zu alt — gerade recht! Der Nordhausen ist's von Tambach drüben. Der alte Tambacher ist gestorben und die Erben wollen das Gut an eine Aktiengesellschaft verkaufen. Morgen kommt er sich vorstellen, kann gleich eintreten — auch ein Vorteil! Dann — aber Sie hören wohl gar nicht zu, Kleine?"

„Doch, ich höre."

„Schön. Dann wollte ich Ihnen vorschlagen, Reuttenstein mehr auf die Viehwirtschaft einzurichten und nur so viel Feldbau zu treiben, als für den eigenen Bedarf notwendig ist. Das hat zwei Vorteile. Einmal spart man Arbeitskräfte, die ja immer schwerer zu bekommen sind, zweitens trägt es mehr ein. Gute Molkereiprodukte sind immer begehrt und schließlich ist der Betrieb für Sie als Frau auch leichter zu leiten. Was sagen Sie dazu?"

„Daß der Rat gut ist wie jeder, der von Ihnen kommt. Ich habe selbst schon daran gedacht."

„Um so besser. Uebrigens habe ich herausgebracht, daß der Förster Wendler mit dem letzten Inspektor wirklich unter einer Decke steckte. Beide haben das Holz am Türkenhügel heimlich verkauft. Ich kann es durch Zeugen beweisen. Also raus mit dem Kerl!"

### Dreizehntes Kapitel.

Unbegleitet stieg Ruth den Feldweg empor, der zur sogenannten Reuttensteiner Höhe führte. Einem buchengekrönten Hügel. Sie wollte die Ackerparzellen ansehen, die im nächsten Frühjahr aufgelassen und in Weideland umgewandelt werden sollten.

Jetzt, da der neue Inspektor ihr einen großen Teil Arbeit abgenommen, hatte sie erst Zeit, sich die Umgebung Reuttensteins anzusehen. Und es war schön hier oben, obwohl der Spätherbst bereits seinen grauen Nebelmantel über die bunte Landschaft zu breiten begann.

Die weiten Wiesen und Felder, die alle zu Reuttenstein gehörten, die noch im bunten Laubschmuck stehenden Buchengruppen, hinter denen sich ernste Nadelwälder erhoben, und die blauen Zinnen in der Ferne — Ausläufer der Dachsteingruppe — bildeten im Verein mit dem in der Talmitte breit und prächtig sich erhebenden großen Schloß ein kleines Paradies.

Fast zärtlich sah die junge Frau darauf nieder. War es nicht sonderbar, daß sie das alles so lieb gewinnen und daß sie trotz der bitteren Enttäuschung, die das Leben ihr gebracht, so ruhig dahinleben konnte, als wäre alles gut . . . ?

Plötzlich zuckte sie zusammen. Ihr Blick hatte das Schieferdach von Wildenmark gestreift. Ach nein, es war nichts gut geworden und sie war auch gar nicht ruhig. Nur daß es ihr tagsüber an Zeit zum Nachgrübeln fehlte und sie nachts todmüde auf ihr Lager sank, um sofort einzuschlafen.

Eine trügerische Ruhe war das, aus der jede Briefpost sie aufschrecken konnte. Denn eines Tages konnte Bernd es sich einfallen lassen, seine Ankunft anzuzeigen — und dann gleichgültig neben ihm hinzuleben mit dem, was sie heute wußte, das hätte sie wohl nicht ertragen.

Bis jetzt war freilich keine Gefahr. Bernd dachte nicht an Heimkehr. Seine Briefe waren höflich wie früher, er dankte ihr jedesmal für „das Opfer", das sie ihm brachte, aber er fragte nie: Wann ist es zu Ende? Wann kommst Du? — Und das war ja auch gut so . . .

Sie war so vertieft in ihre Gedanken, daß sie die Schritte des Mannes, der von der Waldseite herkam, gar nicht hörte. Erst als eine wohlbekannte Stimme freudig rief: „Ruth, Du! Endlich habe ich Glück und Du kannst mir nicht ausweichen!" fuhr sie erschrocken empor.

„Valentin — Du!"

„Jawohl, derselbe, der dreimal vergebens seine Karte bei der Frau Baronin abgab und nie angenommen wurde. Derselbe, der zwei Patienten unter Deinem Dach hat und Dich trotzdem merkwürdigerweise nie zu Gesicht bekam!"

„Ich hatte so viel zu —" stammelte sie errötend.

„Nicht einmal fünf Minuten Zeit hattest Du für den Jugendfreund und Bruder? Das soll ich Dir glauben?" sagte er vorwurfsvoll.

Ruth atmete bei dem Wort „Bruder" unwillkürlich auf. Fast dankbar sah sie ihn an.

„Wie gut Du aussiehst, Valentin. Die Landluft schlägt Dir prächtig an!"

„Leider kann ich das nicht von Dir sagen. Du bist blässer und sehr schmal geworden!" sagte er, fast bestürzt ihre überschlanke Gestalt betrachtend.

„Ich bin viel auf den Beinen, weißt Du. Aber jetzt wird es mit jedem Tage besser, seit ich wieder einen tüchtigen Inspektor habe," lenkte sie eifrig ab.

Er sah sie scharf an. Sie kam ihm so fremd vor! Neue Züge — ein seltsam gereifter Ausdruck in den Augen — von Glück keine Spur! Es war die alte Ruth nicht mehr.

Er dachte an all den Klatsch, den er da und dort in der Gegend über ihre Ehe hatte mit anhören müssen, und sein Herz zog sich in Mitleid zusammen.

„Ist es Dir denn nicht schrecklich einsam so ganz allein in dem großen Schloß, Ruth?" fragte er beklommen.

„Ich sagte Dir ja schon, daß ich stets viel zu tun habe! Da kommt man gar nicht zum Bewußtsein seiner Einsamkeit. Jeder Tag, jede Stunde bringt Pflichten mit sich."

„Hm, ja. Aber nun kommt der Winter. Hast Du eine Ahnung, was das auf dem Lande bedeutet?"

„Ach, ich werde mir die Zeit auf Reuttenstein schon vertreiben!! Erzähle lieber von Dir. Fühlst Du Dich wohl in Deiner Stellung?"

Seine Augen leuchteten plötzlich froh.

„Ja, sehr. Anfangs schien es mir wohl schrecklich! So allein unter lauter fremden Menschen — noch dazu, wenn Herz und Gedanken nicht mit dabei sind."

„Aber jetzt," unterbrach ihn Ruth hastig und

wandte errötend den Kopf, „jetzt hast Du Dich eingelebt, nicht wahr, und fühlst Dich glücklich?"

„Hm, ja, bis auf die Einsamkeit in meinen vier Wänden daheim, die mich zuweilen bedrückt."

„Wohnst Du hübsch in Birkenweiler?"

„O ja, ich habe mich sogar zu einem eigenen Häuschen aufschwingen, mit Ställen, ein paar Äckern und einem großen Obstgarten. Mein Vorgänger wohnte darin, dem habe ich es abgekauft — natürlich nur mit einer bescheidenen Anzahlung. Aber in ein paar Jahren hoffe ich es ganz mein eigen nennen zu können. Einstweilen besorgt mir eine alte Haushälterin die Wirtschaft."

„Und später wirst Du heiraten, nicht wahr — dann wirst Du Dich nicht mehr so einsam fühlen, Bal, gelt?"

Er antwortete nicht. Nach einer Pause sagte er:

„Du solltest Dir das Häuschen mal ansehen kommen, Ruth. Ich möchte Dein Urteil darüber wohl hören. Und — es wäre solch große Freude für mich! Bitte, komm doch!"

Ruth zögerte. Die letzte Unterredung mit Valentins Mutter fiel ihr ein und machte sie unsicher und verlegen ihm gegenüber.

„Ich weiß nicht . . . ich bin so sehr in Anspruch genommen jetzt . . . und dann, man könnte es vielleicht sonderbar finden —"

„Ach geh — so warst Du früher gar nicht, Ruth! Was kümmern uns die Leute? Uebrigens brauchst Du ja nicht allein zu kommen."

„Ja, das ist wahr. Ich könnte Eva Hardings mitnehmen. Die kennst Du ja! Sie ist mein Trost in Reuttenstein — ein so tüchtiges, liebes Mädchen — findest Du nicht auch, Bal?"

„Gewiß, nimm sie mit, Ruth, das wäre riesig nett von Dir!"

Ruth überlegte. Er schien so ruhig und unbefangen — und im Grunde wäre sie ja so glücklich gewesen, mit ihm wieder verkehren zu können wie einst. War er doch ein Stück ihrer glücklichen Mädchenzeit, der ihre Mutter gekannt, mit dem sie von der geliebten Toten hätte sprechen können! Wie tapfer sie ihr Los auch trug, so gab es doch auch Stunden, wo sie sich nach einer verwandten Seele sehnte.

„Ich werde sehen, was sich tun läßt," sagte sie endlich.

Als sie dann zusammen nach Reuttenstein, wo Valentin seinen Patienten Hardings noch besuchen wollte, hinabgingen, plauderten sie völlig wieder so herzlich und unbefangen wie einst.

„Wie habe ich mich nur so töricht mit Schreckgespenstern, die gar nicht existieren, quälen können," dachte die ordentlich beschämte Ruth. „Wenn er Sachen vielleicht auch noch nicht liebt, so macht er sich doch sicher aus mir nichts mehr! Gottlob, nun bin ich nicht mehr so grenzenlos verlassen hier!"

### Vierzehntes Kapitel.

Tante Dina hatte sich, von Reuttenstein zurückgekehrt, ihrer alten Freundin, der Herzogin-Witwe, rückhaltlos anvertraut und daraufhin sogleich Urlaub erhalten.

„Reise nach Paris, Dina, und sehe dem Jungen den Kopf zurecht. Es wäre jammerschade um ihn, wenn er sein Lebensglück vergeudete! Aber mach es klug, hörst Du? Sag ihm beileibe nicht, daß seine arme Frau alles weiß! Männer können es schwer überwinden, sich schämen zu müssen, und er wird den Weg zu Ruth viel leichter finden, wenn er nicht erst ihre Verzeihung erflehen muß."

So war Bernhardine eines Tages ohne vorherige Anmeldung in Paris erschienen. Sie ging nicht gleich in die Rue Tiffany, sondern suchte zuerst Leo Dreßler auf.

Von dem besten Freund ihres Neffen, vor dem dieser nie ein Geheimnis gehabt, hoffte sie am ehesten zu erfahren, wie es um Bernd stand. Was sie aber erfuhr, war nicht sehr ermutigend. Bernd hatte vor einigen Tagen um einer nichtigen Sache willen seinen Abschied eingereicht, nachdem ihm aus dem kühlen Benehmen seines Chefs klar geworden, wie mißliebig man die Abwesenheit seiner jungen Frau und seine Besuche im Hause Wildenmark betrachtete. Er dachte nicht an Heimkehr. Mit dem alten Wildenmark war er auf du und du, spielte täglich mit ihm Schach und begleitete das Ehepaar in alle Gesellschaften.

Wenn dadurch Frau Irenes Ruf trotzdem nicht gelitten hatte, so lag es nur daran, daß sie selbst kühl und gleichgültig über alle Huldigungen hinwegsah, die man ihr zollte. Sie behandelte Bernd, wie sie vor ihm den Vetter ihres Mannes und neben ihm nun einen reichen Südamerikaner, Santos-Malveida, der ihr den Hof machte, behandelte, das heißt, sie ließ sich ihre Huldigungen mit eisiger Miene gefallen.

*

Eine Stunde später saß Tante Dina bei Bernd und beschwor ihn, doch endlich heimzukehren. Er würde staunen, wie vieles Ruth auf Reuttenstein zum Guten verändert hätte, wie traulich es nun sei unter ihrer Leitung, welch behagliches Heim seiner dort warte.

Er hörte schweigend zu mit starrem Blick und ablehnender Miene.

Was Ruth in Reuttenstein geleistet, kümmerte ihn wenig. Ihr Bild lockte ihn nicht. Er brauchte nur an ihre kurzen, nüchternen Berichte zu denken, um fester denn je davon überzeugt zu sein, daß ihre ganz und gar ihrer Durchschnittsnatur angepaßte Lebensführung sie befriedigte und ihr Dasein ausfüllte.

„Denkst Du denn gar nicht daran, Bernd, daß Du auch Pflichten hast gegen Deine junge Frau?" sagte Bernhardine, ärgerlich über sein konstantes Schweigen.

Er sah sie groß an.

„Wieso? Fehlt es ihr an etwas? Ist sie nicht unbeschränkte Herrin auf Reuttenstein, wie Papa es in seinem Testament wünschte? Ich wüßte wirklich nicht, daß jemand mehr von mir verlangen könnte. Andere brauchen mich wahrlich nötiger als sie!"

Bernhardine preßte zornig die Hände zusammen.

„Andere! Meinst Du diese Wildenmark? O Bernd — was ist aus Dir geworden! Was kann — was darf Dir diese Frau heute noch sein?"

„Nichts," murmelte er, während sein Blick unstät wurde und ein gequälter Ausdruck in seine Züge trat. „Nichts, natürlich! Aber ich habe da eine Schuld auf mich geladen — zu spät ist es mir klar geworden — und diese —"

„Du — eine Schuld?"

„Ja! Und damit Du mich endlich verstehst, will ich es Dir klar zu machen versuchen. Ich habe Irenes Leben aus dem Gleichgewicht gebracht — vielleicht zerstört — indem ich sie in einer Stunde bitterer Aufwallung verließ und eine andere heiratete. Sie liebte mich. Sie trug ihr hartes Schicksal, an diesen kranken, reizbaren Mann gebunden zu sein, mit erhabener Geduld. Selbst mir, den sie liebte und von dem sie sich geliebt wußte, gestattete sie nicht die allerkleinste Vertraulichkeit. Aber eine solche übermenschliche Entsagung konnte sie nur auf sich nehmen, weil sie unverrückbar wie die Sonne einen Tag vor sich sah, da auch ihrem Herzen das Glück zuteil werden würde. Ein reines, vorwurfsfreies Glück an meiner Seite! — Und diese Hoffnung habe ich zerstört. Ja — sie hieß mich damals gehen, aber es geschah im Unmut über meines Vaters Haß. Schon am nächsten Tag bereute sie, nahm brieflich alles zurück."

(Fortsetzung folgt.)

## Rotwild im Walde.

Ein prächtiger Hirsch vor der Kamera.

# Spoitskes un Spöhnkes ut Oll un Nigge Wattsche

Vertallt van Else Prein-Gerlach.

(Schluß.)

Im Amte Wattsche was es mol einem jungen Geschäftsmann, de kann die sien Geschäft op de Duer dat Telephon nich missen. Nu leit bei sik eint anlegen. Siene Moudr öwer woll sik met dem Quatertasten nich befründen un gong do met konstanter Bosheit nich ran. Do passeeren ne lustige Geschichte. Ennes Dages klingelte dat Telephon wier. De Moudr leip un reip, wo sei dat immer doch, ere verhieratede Dochter, de met im Hus wuonnen, an dat Telephon. Düsse nahm den Hörer un sach no en poar Sekunnen tau ehr Moudr: „Ja, Moudr, da helpt dat nu nix, do es de Här Propst, de weill met die snäwer führen." „Wat!" reip de Olsche, „ek, ek soll kommen? Ek kann doch nix verstohn, wat'k ant noch so genau luster; sech em dat doch säm." Dat do de Dochter, öwer sei dreide sik bolle wier no de Moudr üm: „Ne, du sollens kommen!" Nu was de Olsche klein, se kam nich an den Quatertasten. Dorüm reip se ganz ongebracht: „Milla, breng mi es schnell de Fautbank!" Nu stenn sei op dat Tröhnchen un nahm den Hörer. Do moch nu wuoll ümmes rintühren, denn de Moudr mok ennen deipen Knicks un sech ganz demütig: „Jawohl, Herr Propst!" Un nu gong dat in eins: Knicks gematt un „Jawohl, Herr Propst." Dann leit se den Hörer baumeln un reip, ganz ut dem Hüsken: „Milla, schnell, de Propst kömmt muorgen hier hen, he weill met mie öwer den Elisabethen-Verein kühren. Dau mie den Gefallen un help mie, dat dat hier in Schick kömmt." Na, un nu gong dat Rüstern un Stuwen los. Järst sluogen dem Suonn siene Geschäftsbeiter in ennen grauten Schrank. De Koverwesse moch oochterm Sopha Platz niäm. Mour ere nigge Decken wörn obgelacht, de Teppich utein gerollt. In Tied dan ene Stunne was alles prot, den hogen Härn würdig tau empfangen. De Suonn, de tauselläig nicht tou Hus was, kam taurügge un sach met sehr gemischte Gefeile den Klemstand. Seggen drosf he nix, denn Mour ha dat Regiment in't Hus; do gafft kenn Dotükkenführen. Annern Mourgen mochte sik de ganze Familie in stiewen Stoot schmieten. Middags gaft Erpelsuppe, wiägen de Enfachheit. Nu wo noch beroen, öf me dem Hiärn Probst woull en betken Kanken un en Täfken Kaffee anbeien könn. Suonn un Dochter weinden, dat wö he wuoll nich anniämen. Dewer Mour leit sik nix vörführen. Se woll doch wennigstens en paar Iserkauken backen. Nu wast Romidas, alles wör in Spannung, de Suonn ha sik dodür don; nich weil he met de hoge Geistlichkeit nix tou dunn hem woull, sondern, angeblich, wiägen dringende Geschäfte. Mour höll süs nich vööll vom Speigeltiekerisge, öwwer nu schmet se doch af un tau ennen Blick in den Schönheitsrot, üm sasttaustellen, dat de Scheitel ümmer noch glatt un erwartungsvoll mitten öwwer den Kopp leip. Intüschenne wast Obend gewarn, un de Herr Probst was nich gekommen. Wat was dat nu? Jo, meinde Milla, we wüst Maur, du büs nich richtig gelüstert. Dat kömmt dovon, wenn me nemols an dat Telephon gaan. Do verspaart me nix ördentlik. Deene, ek bet et dütlich gehört. Un se ha auk recht gelüstert, blous met dem Unrechtsch. dat de vermeintliche „Herr Probst" enne, vam eienen Suonn, angeschlitete Person was; un nu was gaudde Rot düer! De Mour leit dagelang den Suonn nich an siene Beiker, de Situation wo ungemeitlik. Do erbarmte sik de Schwiegersuonn un brachte de olle Dame die Kleinem den wohren Sachverhalt bie. Hier trock ek leiwer den Vörhang „des Schweigens" vör de nu folgende Familienszene. Dat gäit de Wattscher Möers nix an; tau füoll Wüütten es för de ob sonn Gebiet nich auoit. Et mout öwwer wuoll ganz auott afgelopen sien dat Gewitter; denn ennes Dages moch de Gnottalowigkeit von Mour noch es bierhollen! Et was Juni, Mour ha ehr Fröndin tea Beseik. De Suonn sau biem Koffeedrinken sa nüm bie: „Mour, hest all' seihn, use Kerschen sind riep?" „Wat," röpt ganz erstaunt de Mour, „Junge, ek glöwe, du drömst." „O wat, Mour, tiek mol dür dat Fenster innen Gaden! Du kast jo noch auott kiefen!" Un nu sonn Mour, de Fröndin un Vatter ob, un kelen nieshgierig dür dat Fenster. Us süh do, öwwerall tüschen de greinen Blaer lüchtete dat ganz schöin beltrot. Nu leiwen se so schnell, as se konnen, üm dat Wunner tu befieken, denn et was würklich en Wunner. Fieftein Johr stonn de olle Boam nu schon in Gaden. Jedes Fröhjohr bleiben he öwwer un öwwer, un wann he hollen soll, wat he dörch sien Bleiben verspraoken ha, dann kom die ganze Schienheiligkeit von sienem Bleiben herut. Et gaff drei verkrüppelte vör de Snaten, un domet wast gedohn! Nu öwwer moch de Suonn ne Ledder halen, un he treg en Körfken inne Hand gebracht, domet he de Kirschen afpflücken konn, denn dat sündhafte Snatenvolk söll sei nich stiällen. Mouer trock sik mitlerwiel achter er Koffeepötten tourügge. Nu ne Tied kam de Suonn met dat Küöfken unll Kerschen in't Hus. He stallte se wör de beiden ollen Damen ob den Disch. Mour un de Fröndin gaffen sik dabie. „Nu seh mol enner an," führde Mour met beide Baden kauend, dör de Tüönne: „Wat de gaustt schmecket! Ne, et es doch gans wat anners, wenn me sonne Kersche frisch vom Boom hät, as de ollen Kokkerschen un dem Kuorf van de Händlers. Un as se de Mahle düa ha, dreih se sik tau Vatter rümm un hall em ne Briäk, dat dei sik nich unnerstönn un dat schöine Böömsten, wo ha dat vör ha, umtauhacken. Se ahnen nich, dat Vatter schwor met dat Lachen kämpfen moch, un dat de unbönige Junge achter de Dühr stonn un sik uischudden woll vör luter Lachen. De ha en paar Bund Kerschen immer dumelte in de Aeste van den Boom obachanaen. Düsse Streit kam Maur erst tau Ohren, as im Frühjohr de Boom abgehackt wern soll. Mour hät öwwer düchtig lachet, un de Sake wo freedlich biegelegt. —

Friedlich liäben daut de Bewohner van de Donnerkuhle in Leithe. De Donnerkuhle es enne Sackgasse bie Rhein-Elbe, dat Verhältnis van de Inwönners es alle Tied dat gemeitlistse gewäst, wat me sik denken kann. Et sind neer Hüser, un achter jeden Huse liggat nette Gadens met Sommerlowen. Un we mol in sonne Louwe im Sommer Kosei gedrunken hett, dem kömmt dat do für, as im Paradies. Dat brachte de Inwönners ob den Infall, dat se de Strote nu nich me Donnerkuhle nennen woullen, se sall nun Paradies heiten. Düsse Namensännerung fand begeisterte Taustimmung van alle Interessenten. Do met dat Paradies auk vollkommen wö, wo en ollerest, sehr beliebtes Ehepaar as „Adam un Eva" ernannt. De beiden Ollen wollen öwwer van diesm anrüchigen Berauf nix wüütten. Ob emal gaft de Tausall, dat de Zechenverwaltung de beiden ollen Lüh ne annere büttere Wohnung inne annere Strote anwies. Do sag ne recht lustige Nobersche tau de beiden: „Kiekt Gitt wuoll, dat kömmt davon, Gitt wollen jo nich Adam un Eva spiälten, dorüm wet Gitt nu ut dem Paradies verdriämen. Dat gaft natürlich nüüll Spaß Nu hät dat Paradies ennen annern Adam un Eva, blous dütmol wörn de Nobers kleiter, se hämet de beiden dat nich vetrohn, un ek dau et auk nich.

Wenjger paradiesische Taustänne gafft ennes Dags diem länasten Wärd van Wattsche. Et mok sik nachts lichtschües Gesinnel an de Dühr tau schaffen, se wollen as unebiädene Gäste klutse Zeche maken. Dat Wärdsehepaar hören dat hanteren an Dühr un Fensterlade. De Frou, enne gans kurraschierte lienne Dame, mok sachte im tweden Stock en Fenster uoven un tek herut. „Fritz," reip se leise in de Schlopstuowe herin, „komm es met dem Revolwer un mat de Spitzbaumen do unnen mol en bätten bange." „Jo," reip ganz kleinlaut de Mann un träg, an't gange Liew biäwerab, dat Scheitdinken; holl et vorsichtig för sik hen, tek üm so vörsichtig öwwer de Schullern van siene Frau. Se woll türm Mann Platz maken un trok sik vam Fenster taurügge. Do sag he biäwernde Ehemann, un druck er den Revolwer in de Hand: „Stina, scheit du!" Ueömer sonnen Heldenmut moch de Frau so lutbals lachen, dat de Spitzbaumen dat bühren un sik sachte dör de Dämne bohr. Ut dem Scheiten wo nix. Wenn öwwer van Dage in Wattsche enner in ne besonnere Sake förgohn sall, dann hett dat ümmer: „Stina, scheit du!"

Alle sind sei nich gliek. Do was auk emol en Wärd, de was öwwer nich bange. He ha enn wunnerschönet Wärdshus ut Brausticene gebaut. Börm hus was ne hose Troppe; un davör stunnen en paar graute Kastanjen. Ennes Dages kömmt ennen Bärenführer un woll gerade siene Bären an enen van de Bööme binnen. Dat süht de Wärd! De es zwer in Sutree, de Bären können em die Rinde van de Bööme afrieten und röpt dem Käl met utestrecktem Arm entjägen: „Hier wett kenne Bären angebunnen!" Nu moch dat nich gerade an ennen Wärdshus passeren, dann he de Steiger, de tauselläig de Troppe betroptet, em dat woull stöwen können! So öwwer gaft he dem Wärd en paar Dage later en ingerahmt Bild ob dem stonn de ganse Bärenaeschichte afgemalt, un drunner stannen de Wörde: „Hier werden keine Bären angegeben . . . . ." De Rest es Schwiegen. Dat Bildken wät woull noch im Wunnerland hangen!"

Nu glöff man kenner van Ink Wattsche Bürgers dat ek em hier auk Bären obgebunnen hät. Nä ob Bären, alles wat recht es, ek helf et jo gliek gelagt: Alles es passeert, un wen et Ink Spaß mäket, öwwer sik de Verteltes jo geloant.

# Ehrenhaftes, Schimpfliches und Schickliches

Kulturgeschichtliche Betrachtung von Hans Winter.

Es gibt nichts wahrhaft Beständiges oder Unwandelbares auf unserer lieben Welt. Auch die Begriffe, was ehrenhaft und was schimpflich ist, waren im Wandel der Zeiten und bei verschiedenen Völkern einschneidenden Veränderungen ausgesetzt. Aus herrsch- und Rachsucht begangene Missetaten zählten fast bei allen Völkern vor Eintritt in einen fortgeschritteneren Kulturzustand nicht zu den unehrenhaften Handlungen. Im Gegenteil, wer etwa das vergossene Blut eines Verwandten nicht gerächt hätte, wurde als ehrlos betrachtet. Die Blutrache galt bei den ältesten Griechen, Römern, Germanen usw. als ein Gebot der Sittlichkeit, und in der Zivilisation zurückgebliebene Völker (Albanesen, Bergbewohner auf Korsika) sehen sie bekanntlich noch heute als Pflicht jedes beleidigten Mannes an, deren Außerachtlassung die allgemeine Verachtung zur Folge hätte. Der Mord wurde bei vielen, auch im Urzustande lebenden Völkern aus manchen Anlässen überhaupt nicht nur für erlaubt, sondern sogar für ehrenhaft gehalten. Die äthiopischen Nomadenvölker, die zur Zeit der alten Aegypter lebten, pflegten alte Leute, die den Anstrengungen ihrer unsteten Lebensweise nicht mehr gewachsen waren, einfach totzuschlagen, wenn diese es nicht vorzogen, sich mit einem ihnen um den Hals gelegten Kuhschwanz selbst zu erdrosseln, was ihnen zur hohen Ehre angerechnet wurde. Die Leichen solcher Personen wurden auf eine Anhöhe gebracht, und das Volk warf mit lautem Gelächter solange Steine danach, bis sie ganz davon bedeckt waren. Zugunterletzt steckte man ein Ziegenhorn darauf und zog mit dem Bewußtsein, eine ehrenvolle Tat vollbracht zu haben, weiter. Die Neger hielten sich aus ähnlichen Gründen große Hunde, von denen sie ihre sterbenden Volksgenossen zerreißen ließen.

Aber auch andere, mit Recht als Verbrechen geltende Handlungen wurden ehedem der Ehre nicht zuwiderlaufend angesehen. Eine besondere Fertigkeit im Stehlen zu besitzen, galt bei den ältesten Griechen sogar als Auszeichnung. Diese eiferten ihre Jünglinge geradezu zum Diebstahl an und züchtigten sie bloß, wenn sie sich erwischen ließen. Zur Zeit Solons und Drakons im 7. Jahrhundert v. Chr. war es aber mit dieser sonderbaren Gewohnheit schon vorbei; denn diese Gesetzgeber belegten den Diebstahl mit schweren Strafen. Die alten Aegypter erblickten in der widerrechtlichen Aneignung fremden Gutes überhaupt keine bestrafenswerte Tat. Bei ihnen galt das Stehlen als ein Gewerbe wie jedes andere. Die Langfinger hatten ihre eigene Zunft mit einem Hauptmann an der Spitze. Die Diebe wurden nur verpflichtet, das gestohlene Gut ihrem Zunftmeister abzuführen, von dem es die Bestohlenen zu einem verhältnismäßig niederen Preise zurückkaufen konnten. Der dänische Ingenieuroffizier Niebuhr, der im 18. Jahrhundert im Auftrage seiner Regierung Nubien bereiste, beobachtete diese Einrichtung dort noch angetroffen zu haben.

Das Amt eines Henkers galt bekanntlich in früheren Zeiten als unehrenhaft. Aber dennoch gab es auch Zeiten, da das Gegenteil der Fall war. Selbst Könige und Fürsten haben sich nicht gescheut, die von ihnen ausgesprochenen Todesurteile eigenhändig zu vollziehen. Bei den alten Germanen bildete es oft ein Ehrenamt der heidnischen Priester, Missetäter vom Leben zum Tode zu befördern. Wir brauchen aber nicht bis ins Altertum zurückzuschauen, um das Henkeramt geehrt zu finden. Vom König Wenzel von Böhmen wissen wir, daß er stets einen Scharfrichter im Gefolge hatte, den er mit dem vertraulichen „Herr Gevatter" anzusprechen pflegte.

Manche Berufe wurden während des Mittelalters und noch weit darüber hinaus, ganz ohne Grund, für schimpflich befunden. So galten z. B. die Bader, Nachtwächter, Totengräber, Hirten und andere als unehrliche Leute, mit denen man zu verkehren sich scheute. Selbst Söhnen solcher Personen war es nicht möglich, ein ehrliches Handwerk zu ergreifen. Man sah sie zwar nicht selbst für unehrlich an, aber Schuhmacher, Schneider und dergl. hielten sich für viel zu gut, um sie in ihre Zünfte aufzunehmen. Den Schauspielern erging es lange Zeit auch nicht besser. Selbst in Frankreich, wo man ihnen am meisten zujubelte, erachtete man sie nach ihrem Tode einer christlichen Bestattung unwürdig. Sogar dem berühmten Komödiendichter Molière, der nebstbei auch Schauspieler war, wollte man ein ehrliches Begräbnis verweigern; doch legte sich der König persönlich ins Mittel.

Auch die Meinungen, was schicklich und unschicklich ist, wichen von unserm jetzigen Schicklichkeitsbegriff oft wesentlich ab. Wenn heutzutage ein Fräulein in der Straßenbahn oder an einem sonstigen öffentlichen Orte den Taschenspiegel hervorzieht, um ihre Frisur in Ordnung zu bringen, oder mit Puderquaste und Lippenstift zu arbeiten, so halten wir uns mit Recht über diese Unschicklichkeit auf. (Nebenbei bemerkt: es ist leider keine Seltenheit mehr!) Die alten Spartaner hätten uns darob gewiß gimperlich gescholten.

Das Familienleben unserer Vorfahren wich von unserem heutigen Schicklichkeitsbegriff auch manchmal ab. Gegenwärtig heißt es z. B.: „Jung gefreit, hat niemand gereut." In der Vergangenheit dachte man anders. Das 20. Lebensjahr galt als früheste Grenze, wo es sich schickte, in den Ehestand zu treten. Schritt ein Jüngling dennoch früher dazu, einen Hausstand zu gründen, so mußte er auf allerhand Spott und Schabernack gefaßt sein. Auf dem Wege zur Kirche überfielen ihn seine Altersgenossen und suchten ihm mit Gewalt einen aus Roßhaaren verfertigten Bart unter die Nase, als Zeichen der Männlichkeit, zu kleben.

Ob es sich schickte, einen Bart zu tragen oder nicht, darüber gingen zu gewissen Zeiten die Meinungen ebenfalls auseinander. Wallendes Kopfhaar und Bart galten einmal als Vorrecht der Fürsten und sonstigen Mächtigen. Wie Serres in seiner Geschichte Frankreichs erwähnt, hätte es die Königin Klothilde lieber gesehen, wenn man ihren Söhnen die Köpfe abgeschnitten hätte, als die Haare. König Ludwig VII dachte wieder ganz anders und hielt einen prächtigen Bart für unschicklich und überlieferte ihn trotz Einspruches seiner Gemahlin Eleonore von Aquitanien dem Schermesser.

Bei vielen Nomadenvölkern galten Ackerbau und Handwerk als unschickliche Beschäftigungen für Männer, weshalb sie diese von den Weibern besorgen ließen.

Kein Pferd zu besitzen galt bei den Hunnen als Schande, und fast eine ähnliche Ansicht war bei uns noch am Ende des Mittelalters ganz und gäbe. Als die Zünfte in jener Zeit in Blüte standen, war das Selbstgefühl der Meisters und Gesellen ein so hohes, daß sie es für unschicklich hielten, eine größere Strecke Weges zu Fuß zurückzulegen. In Breslau verordnete 1419 sogar die Zunft der Barbiere, die auch nach damaligem Dafürhalten weit hinter den Innungen der Fleischer, Bäcker usw. stand, daß weder Meister noch Geselle, der Ehre des Handwerks wegen, zu Fuß reisen dürfe. Zuwiderhandelnden wurde ein Buße von einem Pfund Wachs angedroht.

Der kleine Rundflug durch die Kulturgeschichte zeigt wohl zur Genüge, daß die Begriffe „Ehrenhaft — Schimpflich — Schicklich" mit zu den fließendsten aller Begriffe gehörten.